



ruprecht

Heidelberger Studierendenzzeitung



Ist die Redefreiheit an amerikanischen
Universitäten gefährdet?
auf Seite 23
WELTWEIT

Dezember 2022 – Nr. 200

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNTER WASSER

www.ruprecht.de @f@ruprechtHD

Rupiläum

„Es ist schon ziemlich lang her, da fing alles einmal an / Keiner ahnte damals, was da für uns begann“ – Na, wer hat mit diesem qualitativ höchstwertigen Zitat die Schatzkiste der deutschen Kulturlandschaft bereichert? War es Goethe? Brentano? Mark Forster? Nein, es entstammt dem unerwarteten Sommerhit des Jahres 2022: Wir sagen Dankeschön, 40 Jahre die Flippers!

Die Flippers haben mit ihrem Comeback zweifellos den perfekten Hit zum großen Jubiläumsjahr 2022 beigetragen. Hier eine kleine Auswahl an nennenswerten Jubiläen: der 50. Geburtstag von Eminem, Beginn der dritten Amtszeit von Eckart Würzner (!), 100 Jahre Studierendenwerk Heidelberg, die 1250-Jahre-Feier des Kaffs, in dem mein Opa geboren wurde, und natürlich – das Wichtigste von allen – die 200. Ausgabe von Deutschlands amtierender preisgekrönter Studierendenzzeitung! 35 Jahre, 200 Ausgaben, hunderte Ressortleitungswchsel und tausend verlorene Nerven später, bleibt eine Frage bestehen: Wozu das alles, wenn wir beim Verteilen vor dem Marstall ohnehin mit faulen Ausreden abgewiesen werden? – Nein, Annika, „Ich kann gar nicht lesen“, ist weder eine gute Ausrede noch ein guter Witz.

Wir machen es für die Leute, die sich über jede neue Ausgabe freuen. Wir machen es für die, die Bock haben Journalismus zu machen und nicht wissen, wie sie damit anfangen sollen. Wir machen es, um einen kleinen Teil für eine große Studierendenschaft beizutragen. Und ein bisschen Spaß macht es uns auch.

Aber wie feiert man ein Jubiläum am besten? Genau – indem man am Layoutwochenende für die Jubiläumsausgabe in der Redaktion kniet, um mit alten Lappen die Flutkatastrophe eines Wasserschadens aufzuräumen (RIP Computer). War das etwa ein Hinweis des heiligen Orakels vom Philosophenweg auf die redaktionelle Zukunft des ruprechts?

Wie dem auch sei: Hier noch eine Laudatio an alle, die diese Ausgabe lesen, bevor sie für die nächste Party zum sicheren Transport um eine Weinflasche gewickelt oder zum Auskleiden eures Meerschweinchenstalls benutzt wird: Wir sagen Dankeschön – aber nicht für die Klagedrohungen!

von Mona Gnan



Semesterticket gerettet

Die Verhandlungen zwischen Studierendenrat und VRN standen lange auf der Kippe. Nun konnte eine Preissenkung durchgesetzt werden

Noch bis vor Kurzem war nicht sicher, ob das Semesterticket überhaupt weiter angeboten wird. Auch die Abend- und Wochenendregelung stand zur Debatte. Nun bleibt dank der Verhandlungen, die Stura-Verkehrsreferent Max Wipplinger sowie die Vertretungen anderer Hochschulen mit dem VRN führten, beides erhalten und der effektive Preis des Semestertickets für Studierende unter 27 sinkt sogar.

Der Grund dafür ist die Einführung des durch das Land subventionierten 365-Euro-Jugendtickets ab dem 1. März 2023. Dieses ermöglicht es zukünftig allen Personen bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres sowie allen Studierenden und Auszubildenden bis zur Vollendung des

27. Lebensjahres, für 365 Euro pro Jahr in ganz Baden-Württemberg den öffentlichen Nahverkehr zu nutzen.

Wenn in einem grenzüberschreitenden Verkehrsverbund wie dem VRN gekauft, wird das Jugendticket auch über die Landesgrenze hinaus im restlichen Gebiet des Verbunds gelten.

Weiter erhalten bleiben die im Semesterbeitrag enthaltenen 12,50 Euro für die Abend- und Wochenendregelung sowie die 22,80 Euro, die alle Studierenden als Solidarbeitrag bezahlen, um den Preis des Semestertickets erschwinglich zu halten.

Allerdings wird dieser Beitrag auf das Jugendticket anrechenbar sein, wodurch der Preis für Studierende auf 294,40 Euro pro Jahr beziehungsweise 147,20 Euro pro Semester sinkt. Für

Studierende über 27 bleibt das Semesterticket zum alten Preis erhalten. Außerdem wird es für Studierende möglich sein, das Jugendticket nur für ein Semester zu kaufen.

Verkehrsreferent Max Wipplinger beschreibt den aktuellen Stand als „eine Verbesserung für alle Studierende, weil für alle Studierende über 27 die bisherige Regelung aufrechterhalten und für alle unter 27 ein günstigeres Ticket zu besseren Vertragsbedingungen ermöglicht wird.“ Trotzdem ist er damit noch nicht zufrieden. „Wir finden es bisher nicht fair ausfinanziert“, so Wipplinger. Aus Sicht des Verkehrsreferenten sollte die Förderung, die der VRN vom Land für das Jugendticket erhält, stärker an die Studierenden weiter-

gegeben werden. Darüber wird nun weiterhin verhandelt.

Das Vorhaben, ein Jugendticket einzuführen, wurde schon im Koalitionsvertrag der schwarz-grünen Landesregierung im Mai 2021 niedergeschrieben und war ursprünglich bereits für Mitte 2022 geplant. Genug Zeit, um sich auf die Veränderung einzustellen, gab es somit. Trotzdem verlief die Kommunikation zwischen Verkehrsreferat und VRN schleppend.

Durch das Engagement des Studierendenrats konnte eine zwischenzeitlich im Raum stehende einseitige Vertragskündigung vonseiten des VRN noch abgewendet und die jetzige Lösung verhandelt werden. Ein Ergebnis zugunsten der Studierenden, das lange auf der Kippe stand. (lef)

Kleines Bafög, große Krise

Studierende sind zurzeit erheblichen Mehrkosten ausgesetzt. Reichen die geplanten Zusatzgelder?

Im 28. Bafög-Änderungsgesetz wurde als Reaktion auf die Pandemie ein vom Bundestag in Notlagen aktivierbarer Notfall-Mechanismus beschlossen, durch den mehr Studierende Studienbeihilfe erhalten können. Eine solche Notlage wird legal definiert durch erhebliche Nachfrageeinbrüche auf dem Arbeitsmarkt für ausbildungsbegleitende Erwerbstätigkeiten. Das Problem: Diese Zusatzleistung kann nur beantragt werden, wenn Studierende

durch wirtschaftliche Einbrüche ihre Nebenjobs verlieren – die momentane Energiekrise gilt also, trotz enorm gestiegener Kosten für Studierende, nicht als eine solche Notlage.

Mit dem 27. Bafög-Änderungsgesetz wurde der Förderungshöchstsatz bereits von 861 Euro auf 934 Euro angehoben. Ebenso sollte nach der Umsetzung dieser Reform die Beantragung des Bafög digital angeboten und vereinfacht werden. In Heidel-

berg ist dies derzeit noch nicht möglich. Ein Antrag ist hier weiterhin mit bis zu vier Monaten Wartezeit verbunden – Zeit, die Studierende in finanzieller Notlage nicht haben.

Am 1. Juni 2022 trat das Gesetz zum Heizkostenzuschuss I in Kraft. Bafög-Empfänger:innen erhielten einmalig 230 Euro Zusatzleistung. Des Weiteren wurde eine Energiepauschale über 300 Euro für Studierende beschlossen, die neben dem

Studium arbeiten. Kürzlich wurde der Heizkostenzuschuss II vom Bundestag verabschiedet, wonach Bafög-Empfänger:innen Anfang 2023 nochmals 345 Euro ausgezahlt bekommen. Alle Studierenden, die am 1. Dezember 2022 an einer Hochschule eingeschrieben waren, sollen eine Einmalzahlung von 200 Euro erhalten. Ob die beschlossenen Zahlungen Studierende ausreichend entlasten, bleibt offen. (emb)



Der ruprecht zu Besuch beim
studentischen Radio Radioaktiv
auf Seite 11

STUDENTISCHES LEBEN



Endometriose betrifft jede zehnte
Frau. Eine Forscherin erklärt
auf Seite 17

WISSENSCHAFT



Die Hosts des Podcasts
„too many tabs“ im Interview
auf Seite 19

FEUILLETON

WM-Boykott?

Katar ist Gastgeberland der diesjährigen Weltmeisterschaft und die Fußballwelt ist gespalten. Die Menschenrechtsverletzungen sind unbestreitbar. Doch sollten Kneipen und einzelne Zuschauer:innen die WM boykottieren? (amd)



Inigo, 24
Übersetzungswissenschaften
„Den Boykott finde ich gut, da ist viel Korruption im Spiel und alles wird mit Geld ausgemacht. Dass die überhaupt in Katar stattfindet, finde ich nicht okay. FIFA ist generell nicht die ehrlichste Institution.“



Dhiaaeddine, 31
Medizin
„Ich bin gegen den Boykott, die Meinung ist da frei. Wir sollten die Kultur in Katar respektieren. Wir müssen eine Grenze ziehen zwischen Sport und Ideologie. Bei der WM geht es nur um Fußball.“



Maïke, 20
Übersetzungswissenschaften
„Prinzipiell finde ich den Boykott gut, gerade weil Fußball so groß ist. Damit kann man wirklich ein Zeichen gegen Länder setzen, die die Menschenrechte nicht respektieren.“

PRO

Drugstore
Die Heidelberger Kneipe im Herzen der Altstadt boykottiert in diesem Jahr die WM



Foto: Drugstore

Der Drugstore ist eine klassische Eckkneipe in der Kettengasse der Heidelberger Altstadt. Das wird die erste WM sein, die wir boykottieren. Natürlich gab es schon bei früheren Weltmeisterschaften Kritik. Auch setzte sich die FIFA in der Vergangenheit schon über Landesgesetze hinweg, nur um noch mehr Geld machen zu können. Die korrupte Vergabe der WM nach Katar ist nun der Tropfen, der für uns das Fass zum Überlaufen gebracht hat. Tausende tote Gastarbeiter:innen, der Irrsinn, trotz der Klimakatastrophe Stadien in einer Wüste zu bauen, die systematische Benachteiligung von Frauen und ein WM-Botschafter, der Homosexualität als „geistigen Schaden“ ansieht, sind nur ein paar der Gründe, warum wir die WM boykottieren. Wir wollen kein Geld machen mit einer WM in einem Land, in dem zwei Drittel unseres Teams und viele unserer Gäst:innen aufgrund von Geschlecht oder sexueller Orientierung diskriminiert würden.

These 1: Die Weltmeisterschaft zu boykottieren würde einen großen wirtschaftlichen Verlust bedeuten. Daher ist es legitim, sie auszustrahlen.

In der Vergangenheit war die Fußball-WM der Herren für uns immer ein Garant für gute Umsätze. Bisher haben wir aber fast ausschließlich positive Rückmeldungen zu unserem Boykott erhalten. Zudem ist unser Publikum inzwischen so divers, dass wir optimistisch sind, einen möglichen Verlust ausgleichen zu können. Dennoch können wir nachvollziehen, dass es Betriebe gibt, die sich die Frage nach einem Boykott der WM gar nicht stellen können, weil der finanzielle Verlust zu groß wäre. Nach zwei Jahren Corona, die die Gastronomie hart getroffen haben sowie den Auswirkungen der momentanen Inflation, ist das Boykottieren für viele Betriebe vielleicht ein zu großes finanzielles Risiko.

Die Entscheidung, als Privatperson die WM zu boykottieren, wird finanziell nicht so einschneidend sein, wie die einer Kneipe, die einen Großteil des Umsatzes bei Fußballspielen macht.

These 2: Die WM ist eine Veranstaltung, die Kulturen der ganzen Welt zusammenbringt. In Katar werden jedoch Menschenrechte verletzt. Die WM zu unterstützen macht uns Teil des Problems.

Wenn der Anspruch an die WM ist, dass Kulturen der ganzen Welt zusammengebracht werden, dann kann die WM nicht nur in Europa, Afrika und Nord- und Südamerika stattfinden. Auch können wir nicht erwarten, dass jedes Gastland dasselbe Verständnis von Gleichberechtigung, Arbeitsrecht oder Klimaschutz hat. Bei der Vergabe der WM nach Katar hatte die FIFA jedoch sicherlich nicht den Anspruch, dass dort alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Religion, Geschlecht, Gender oder sexueller Orientierung zusammenkommen können. Die Motivation war schlichtweg Geld – und das, obwohl man sehr wohl über die Menschenrechtslage in Katar Bescheid wusste. Durch das Konsumieren der WM erkennen wir die korrupte Vergabe nach Katar an. Wir sind also Teil des Problems, wenn wir die WM unterstützen, weil wir nicht nur Katar Legitimation geben, sondern auch der FIFA.

These 3: Die Reichweite der WM-Spiele ist riesig. Die WM als Individuum oder kleiner Betrieb zu boykottieren macht da keinen Unterschied.

Der Boykott mag vielleicht wenig in Katar ausrichten. Nur weil sich ein paar Menschen zusammentun und die WM aus Protest nicht schauen, werden LGBTQIA+-Menschen oder Frauen dort nicht mehr Rechte bekommen. Aber wenn sich genug Menschen zusammenschließen und die WM boykottieren und es dadurch auch nur minimale finanzielle Einbußen für die FIFA gibt – vielleicht überlegt sich die FIFA das nächste Mal zweimal, wohin die WM vergeben wird. Denn Geld scheint die einzige Sprache zu sein, die die FIFA versteht.

Und mal abgesehen davon, ob wir als Kneipe einen Unterschied auf das große Ganze machen können – wir sind froh, dass der Drugstore für viele Gäst:innen ein Safe Space ist. Wenn sich durch das Nicht-Zeigen der WM weiblich gelesene und queere Menschen hier wohler fühlen, dann ist das für uns Unterschied genug.



Foto: pd

Zuschauer:innen
Bei einem Public Viewing hat der *ruprecht* nach Stellungnahmen gefragt

Hier sollte eigentlich ein **CONTRA** stehen

Wie es unsere fleißige Leserschaft gewohnt ist, sollte hier eine Stellungnahme gegen den Boykott der Fußballweltmeisterschaft stehen. Nach mehreren Anläufen und Nachfragen wollte uns keine Kneipe, die ein Public-Viewing veranstaltet, ein Statement liefern.

Einige Kneipen strahlen die WM zwar aus, zeigen dabei aber nur ausgewählte Spiele, beispielsweise der deutschen oder europäischen Mannschaften. Ein Argument gegen den Boykott wäre dies trotzdem. Auf die Thesen wollten sie dennoch nicht reagieren.

Das Marstallcafé des Studierendenwerks strahlt die Spiele aus. Nach dem ersten Deutschlandspiel hat der *ruprecht* dort Zuschauer:innen gefragt, wieso sie sich dazu entschieden haben, die WM nicht zu boykottieren und ob sie glauben, dass die Kneipen in Heidelberg die Weltmeisterschaft ausstrahlen sollten oder nicht. Drei junge Menschen haben ihre Meinung mit uns geteilt.

Marie Fernanda
Deutschlernerin aus Peru

„Für uns Latinos ist Fußball und vor allem die WM sehr wichtig, weil er uns und unsere politischen und sozialen Unterschiede eint. Auch wenn wir es dieses Mal mit Freunden aus anderen Ländern angesehen haben, hat es uns näher zusammengebracht.“ Auf die Frage, ob das Anschauen der Spiele uns zu einem Teil des Problems macht, sagt sie: „Ja, zum Teil, aber Leute wie der FIFA-Direktor haben sich bereits geäußert, dass es ein Fehler war, Katar als Gastgeberland zu wählen. Das heißt, die Situation erhält bereits genug Aufmerksamkeit von den zuständigen Behörden. Ich finde das Boykottieren in diesem Zusammenhang nicht notwendig.“

Betreiber:innen könnten beispielsweise durch Flyer auf die Situation aufmerksam machen. Kneipen würden die Situation so unterstützen, ohne die Teams zu beeinträchtigen. „Ich finde es wichtig, dass Kneipen nicht so tun, als ob nichts passiert“, so die Peruanerin.

Anonym
Anglistik- und Psychologiestudentin

„Ich bin Fußballfan, ich spiele und schaue Fußball seitdem ich zehn Jahre alt bin. Ich glaube schon, dass der Boykott einen Sinn hat, aber die Spieler sind bereits da, die Spiele finden trotzdem statt, was für einen Einfluss haben wir, wenn wir die Spiele hier nicht anschauen? Ich glaube, dass die Kneipen die WM nicht unbedingt boykottieren müssen, weil es so viele Menschen gibt, die sie sowieso anschauen. Wie ich bereits gesagt habe, sind die Spieler bereits vor Ort und werden spielen. Kneipen können auch ohne Boykott auf das Problem aufmerksam machen.“

Anonym
Architekturstudentin

„Ich habe mich heute dazu entschieden das Spiel anzuschauen, weil ich Interesse an Fußball habe. Ich verstehe schon, dass in Katar Menschenrechtsverletzungen stattfinden, aber leider passiert das in jedem Land, wo die FIFA tätig ist. Jedes Mal, wenn Weltmeisterschaft ist, überlegen sich die Leute die Spiele zu boykottieren oder nicht. Und immer kommt es dazu, dass Leute sterben oder ungerecht behandelt werden. Ich finde deswegen, dass es keinen Sinn macht, die WM dieses Jahr zu boykottieren. Meiner Meinung nach wären eher Proteste eine Alternative, zum Beispiel indem Flyer verteilt werden oder natürlich indem man über soziale Netzwerke Solidarität zeigt.“

Kaum ein Berufsfeld in Deutschland ist ein so großes Streit- und gleichzeitig Tabuthema wie die Sexarbeit. Unter Sexarbeit versteht man die Bereitstellung sexueller Dienstleistungen gegen Entgelt. Dazu zählen die Arbeit in bordellähnlichen Betrieben, erotische Massagen oder auch Escort Services. Es wird geschätzt, dass zwischen 250000 und 400000 Menschen in der Prostitution in Deutschland arbeiten. Eine genaue Messung ist schwierig, da viele Personen es heimlich und illegal tun.

Seit 2002 greift in Deutschland der regulatorische Ansatz, welcher Prostitution legalisiert hat, damit Sexarbeiter:innen als Dienstleister:innen arbeiten dürfen. Dadurch sollten sie mehr gesellschaftliche Anerkennung erfahren und besser vor Ausbeutung geschützt werden. Dass das nicht funktioniert, zeigte sich im Verlauf der Recherche.

Da es sich bei dem Großteil der Prostituierten in Deutschland um Mädchen und Frauen handelt, wird auch von geschlechterspezifischer Gewalt gesprochen. Die Kundschaft ist überwiegend männlich. Während manche Sexarbeit als die höchste Art der Emanzipation der Frau sehen, betrachten andere die Prostitution als Inbegriff ihrer Ausbeutung. Es mag stimmen, dass sich manche Frauen die Sexarbeit als Beruf aussuchen und ihrer Arbeit gerne und legal nachgehen. Aber viele tun dies nicht.

Das Dunkelfeld in der Prostitution ist groß. Viele Frauen sind Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution. Weitere Gründe für Prostitution sind schlechte Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und die daraus resultierende Armut.

Um in Deutschland legal als Sexarbeiter:in tätig zu sein, muss man sich nach dem seit 2017 geltenden Prostitutionsschutzgesetz anmelden. Sexarbeiter:innen müssen sich einer gesundheitlichen Beratung unterziehen und sich anschließend beim Ordnungsamt melden. Eine Anmeldung ist aber nur mit Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis möglich. Bisher sind laut dem Statistischen Bundesamtes nur 23 700 in der Prostitution tätigen Personen bundesweit gemeldet – ein starker Kontrast zu den oben genannten 400 000.

In einem Beitrag des *Spiegel* aus diesem Jahr wird die Zahl der aus dem Ausland kommenden Frauen und Mädchen, die sexuelle Dienste anbieten, je nach Region in Deutschland auf 80 bis 98 Prozent geschätzt.

Auch in Heidelberg gibt es Prostitution und seit 2018 eine extra für diesen Bereich tätige Beratungsstelle. Im Zentrum der Altstadt hat die Beratungsstelle „Anna“ des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche Heidelbergs ihren Standort. „Anna“ wird von der Stadt Heidelberg und dem Sozialministerium Baden-Württemberg gefördert und dient der Beratung aller Personen, die in der Prostitution in Heidelberg tätig sind oder waren – egal welchen Glaubens und welcher sexuellen Orientierung. Zudem werden Angehörige von betroffenen Personen und Fachkräfte von anderen Behörden beraten.

„Anna“ geht in die Prostitutionsstätten und stellt Kontakt zu den Menschen dort her, damit diese sie kennenlernen und Schwellenängste genommen werden. „Die Ziele bestimmen die Menschen, die zu uns kommen“, erklärt Nora Bretsch, Mitarbeiterin der Beratungsstelle. „Häufige Beratungsthemen sind finanzielle Schwierigkeiten, der Ausstieg aus der Prostitution oder die medizinische Versorgung. Viele Personen sind nicht krankenversichert, am wenigsten jene aus dem Ausland. Egal ob selbstständig, legal oder illegal.“ Zwar ist eine Krankenversicherung Pflicht, jedoch wird dies in der Regel nicht überprüft.

(Un)freie Sexarbeit

Höchste Art der weiblichen Emanzipation oder Inbegriff der Ausbeutung? Die Beratungsstelle Anna hilft betroffenen Personen in Heidelberg



Bild: jnd

Nora Bretsch kann bestätigen, dass viele Frauen, die sie betreut, aus Südosteuropa kommen.

Die Beratungsstelle hilft auch bei der psychosozialen Stabilisierung. Eine Studie von Melissa Farley, klinische Psychologin und Wissenschaftlerin, die 2003 in neun Ländern durchgeführt wurde, ergab, dass rund 68 Prozent der Frauen in der Prostitution an einer schweren posttraumatischen Belastungsstörung sowie an psychischer Dissoziation leiden. Hinzu kommt die Stigmatisierung und die daraus folgende Ausgrenzung aus der Gesellschaft.

Besucher:innen der Beratungsstelle sind vor allem Frauen zwischen 20 und 40 Jahren. Da viele aus dem Ausland kommen, sprechen sie schlecht bis gar kein Deutsch. Manche wurden durch Täuschung nach Deutschland gelockt. Andere wussten, dass sie in der Prostitution tätig sein würden, hatten jedoch andere Erwartungen an den Job. Viele Frauen berichten, dass sie mit dem hier verdienten Geld ihre Familie in der Heimat unterstützen. Von der Prostitution sind also auch andere Menschen abhängig, was den Druck erhöht, dieses Geld zu verdienen.

Sollten sich Personen aber doch für einen Ausstieg entscheiden, besitzt die Beratungsstelle eine Ausstiegswohnung. Zudem bietet sie Unterstützung beim Verbessern der Deutschkenntnisse und hilft bei der beruflichen und sozialen Neuorientierung, die oft ein Hindernis darstellt.

Eine Studie der EU aus dem Jahr 2014, die von dem Ausschuss für die Rechte der Frauen und die Gleich-

stellung der Geschlechter in Auftrag gegeben wurde, befasst sich mit der sexuellen Ausbeutung und Prostitution und deren Auswirkungen auf die Gleichstellung der Geschlechter. Einige Mitgliedsstaaten schätzen, dass 60 bis 90 Prozent der Sexarbeiter:innen, die in dem jeweiligen Land tätig sind, Opfer von Menschenhandel sind. Aus der Studie geht hervor, dass der Menschenhandel in Europa die sexuelle Ausbeutung, vor allem von Frauen und Mädchen, zum Ziel hat. Die Studie von Melissa Farley ergab, dass Frauen in der Prostitution mehrheitlich schwere Formen von Gewalt, darunter sexuelle Nötigung und Vergewaltigung, erleiden. Zudem ist das Risiko der tödlichen Gewalt für diese Frauen höher.

Es gibt zwei verschiedene Systeme der Sexarbeit. Der abolitionistische Ansatz, besser bekannt als das „Nordische Modell“, wurde zuerst in Schweden eingeführt. Das Land fokussiert sich auf die Abschaffung der Prostitution und stellt alle mit Prostitution in Zusammenhang stehenden Handlungen unter Strafe. Dabei wird die Nachfrage und nicht die Prostitution selbst strafrechtlich verfolgt. Laut der EU-Studie scheint diese Maßnahme nach offiziellen Einschätzungen dazu geführt zu haben, dass die Nachfrage zurückgegangen ist und Menschenhändler abgeschreckt wurden. Abolitionisten sind der Meinung, dass die Nachfrage das Angebot bestimmt und die Prostitution deshalb keine Unterstützung als legitimes Geschäft erfahren dürfe.

Der regulatorische Ansatz, der in Deutschland gilt, wird deshalb stark kritisiert. Mehrere Studien haben gezeigt, dass die mit der Legalisierung der Prostitution erhoffte gesellschaftliche Anerkennung und der

Schutz vor Ausbeutung ausbleiben. Daran ändert auch das Prostitutionschutzgesetz von 2017 nichts. Die Studie „Does Legalized Prostitution Increase Human Trafficking?“ vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung von 2012 ergab, dass Länder, in denen Prostitution legal ist, mehr Menschenhandel vorweisen. Aus der EU-Studie geht hervor, dass es bei den Arbeitsbedingungen von Prostituierten und dem Ausmaß der Gewalt seit der Legalisierung laut Regierungsberichten keine Verbesserungen gegeben hat.

Diesen Befunden zum Trotz steht eine repräsentative Umfrage eines erotischen Onlineportals von August diesen Jahres zum Meinungsbild Deutschlands über Sexarbeit. Demnach sehen 77 Prozent der befragten Personen im Alter zwischen 18 und 69 Jahren Sexarbeit als Teil der Gesellschaft. Jeder siebte Befragte hat schon einmal die Dienste einer Sexarbeiter:in in Anspruch genommen.

In den Medien gibt es zudem viele Stimmen von Frauen, die in der Prostitution tätig sind und sich gegen das „Nordische Modell“ positionieren. Die Sexarbeit erlaubt es ihnen, selbstbestimmt und flexibel zu arbeiten. Laut Expert:innen handelt es sich hierbei um eine Minderheit, die vor allem im Domina- oder Escort-Bereich tätig ist und der überwältigenden Mehrheit von sehr jungen Armutsprostituieren, häufig mit Migrationshintergrund, in Deutschland gegenübersteht. Tatsächlich haben die meisten Frauen, die

sich öffentlich für Prostitution einsetzen, einen deutschen Pass und leisten Sexarbeit selbstständig und legal.

Auch Nora Bretsch berichtet, dass viele Frauen, die die Beratungsstelle betreut, von Gewalt und Ausbeutung betroffen sind. Einige berichten, schon als Minderjährige angefangen zu haben, in der Prostitution zu arbeiten.

Die Beratungsstelle „Anna“ verfügt über ein gutes Netzwerk zwischen der Stadt Heidelberg, dem Gesundheits-, Ordnungs- und Finanzamt, dem Frauennotruf, anderen Beratungsstellen und der Polizei. Dieses Netz ist wichtig, da sich die verschiedenen Akteure miteinander im Austausch befinden, aufeinander verweisen und somit den Frauen mit unterschiedlichen Problemen helfen können.

Wenn Frauen der Beratungsstelle also Verbrechen melden, klärt diese sie, wenn nötig, über das Rechtssystem und die Möglichkeit, zur Polizei zu gehen, auf. Anzeige erstatten können aber nur die Betroffenen selbst. Sollten sie sich zu diesem Schritt entschließen, würde die Beratungsstelle sie begleiten. Neben der Vernetzung auf Stadtebene ist „Anna“ auch Mitglied im Landesnetzwerk für Fachberatungsstellen für Menschen in der Prostitution Baden-Württemberg.

Nora Bretsch sieht den Staat besonders darin gefordert, ein flächendeckendes Beratungssystem in Deutschland einzuführen und mehr finanzielle Unterstützung für Beratungsstellen zu leisten. Hilfe und Unterstützung wie in Heidelberg sollte bundesweit verfügbar sein.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Aufklärungsarbeit und Sensibilisierung der Gesellschaft. In Heidelberg war vielen Menschen anfänglich gar nicht bewusst, dass es Prostitution überhaupt gibt. Um zu verhindern, dass Personen Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution werden, muss über die verschiedenen Taktiken der Menschenhändler:innen aufgeklärt werden.

„Wir planen, nächstes Jahr zusammen mit dem Frauennotruf Heidelberg an Schulen zu gehen und über die Loverboy-Methode aufzuklären“, so Nora Bretsch. Loverboys sind vor allem Männer, die häufig Minderjährige durch das Vorspielen einer Beziehung und durch eine emotionale Abhängigkeit dazu zwingen, in die Prostitution einzusteigen. Aber auch Jungen können Opfer dieser Methode werden. Neben Jugendlichen sollen auch Angehörige, Lehrer:innen und Schulsozialarbeiter:innen über diese Taktiken aufgeklärt werden, um sie früh genug zu erkennen.

Außerdem darf Prostitution in der Gesellschaft kein Tabuthema mehr sein. Die Menschen müssen sich für das Thema sensibilisieren. Die Stigmatisierung, die zurzeit noch in unserer Gesellschaft bezüglich

der Prostitution herrscht, stellt nicht nur eine psychische Belastung für die Betroffenen dar, sondern macht einen Ausstieg und Neuanfang sehr viel schwieriger.

Neben der freien Sexarbeit gibt es eine große Dunkelziffer ausbeuterischer Prostitution. In erster Linie ist die Regierung dafür zuständig, den Menschenhandel und die sexuelle Ausbeutung stärker und effektiver zu bekämpfen, die vor allem Frauen und Mädchen betrifft. In Zukunft muss jedoch nicht nur der Staat das zurzeit greifende System der Prostitution ändern. Jede:r in unserer Gesellschaft ist gefragt, bei dem Thema Prostitution nicht länger die Augen zu verschließen.

Prostitution darf kein Tabuthema mehr sein



LUCIE BÄHRE (20) hat für ihre Recherche mit einer Heidelberger Beratungsstelle gesprochen

So verklagen Sie den *ruprecht*

Manchmal bekommen wir Fanpost, manchmal Klagedrohungen

Zornesfalten kräuseln sich auf Ihrer Stirn. Diese schamlosen Studis! Erst tun sie so lieb und unschuldig, dann hauen sie einen in die Pfanne. Was erlauben die sich eigentlich? Da nimmt man sich gnädig die Zeit, diesen Jungspunden mit Engelsgeduld auf jede noch so naive Frage zu antworten, und das ist der Dank.

Wie ungerecht, dass es gerade Ihnen geschieht, obwohl Sie doch unzweifelhaft im Recht sind. Die Thematik ist natürlich kontrovers, aber das liegt eben an der anderen Seite. Diese Leute machen nichts als Ärger, wirbeln jede Menge Staub auf und beschmutzen Ihren hervorragenden Ruf. Zu allem Überfluss kommen dann diese neunmalklugen Blagen mit ihrer „Studierendenzeitung“.

Natürlich haben diese selbsternannten Journalisten schon vorher mit Ihren Erzfeinden gesprochen. Natürlich haben sie deren infame Lügen aufgesaugt wie ein Schwamm. Und jetzt halten sie Ihnen diesen Unfug unter die Nase. Doch

egal, wie gut Sie es erklären, wie schonungslos Sie die Verkommenheit Ihrer Erzfeinde entlarven und wie gekonnt Sie die ganze Wahrheit jungfräulich rein aus dem Brunnen Ihres Intellektes schöpfen – die schreiben, was sie wollen.

Aber jetzt reicht es. Sie werden das nicht auf sich sitzen lassen. Sie werden sich wehren, jawohl, und zwar mit professioneller Hilfe. Es wird Zeit, dass Sie Ihren Anwalt zu Rate ziehen. Der gute Mann hatte Ihnen schon in den letzten fünf bis zehn Fällen beigestanden. Unglaublich, aber wahr: Die Leute reden immer wieder Unsinn, als hätten sie ein Recht dazu.

Ihr Anwalt ist guten Mutes. Er sieht glasklar, welch ein Unrecht Ihnen widerfahren ist. Wie betroffen er schaut, wenn Sie ihm das ganze Ausmaß des Skandals offenbaren! Nicht ganz billig, dieser Mann, aber ein Ausbund an Rechtsempfinden. Er bestärkt Sie, wo andere Sie würden hängen lassen; er hilft Ihnen, wo andere nur abwinken. Der wahre Advokat

ist bereit, für Sie in den Ring zu steigen und Sie zu verteidigen gegen diese hinterlistigen Schmierfinken.

Im ersten Schritt schreibt er dieser sogenannten „Zeitung“. Eine letzte Chance für die Unglücksraben, ihre Fehler einzusehen! Gegendarstellung, Unterlassungserklärung, das ist wohl das Mindeste. Wie zackig der Brief sich nur liest! Dabei setzt er bloß getreulich Ihren Willen um, kleidet ihn in ein rechtliches Gewand, verkapselt ihn in die Rohrpost des professionellen Usus, lässt ihn gerinnen in den Gussformen des juristischen Protokolls.

Endlich kommt der Antwortbrief. „Sehr geehrte“ und so weiter, „bedauern wir sehr, dass der Artikel eine so scharfe Reaktion ausgelöst hat“ – ha, diese Heuchler! Als ob sie es nicht auf die fetten Schlagzeilen angelegt hätten! Was noch... „entspricht nicht der Rechtslage“? Was erlauben die sich? Meinen die etwa, nach fünf Minuten auf Google wüssten sie es besser als Ihr Anwalt? Den rufen Sie

natürlich sofort an. Zeit für die zweite Runde, diesmal vor Gericht!

Doch Ihr Rechtsbeistand wirkt plötzlich abwägend, fast schon beschwichtigend. Er spricht jetzt von Aufwand und Kosten, von der öffentlichen Wirkung, sogar vom Risiko einer Niederlage. Es lohne sich gar nicht, gegen eine Studierendenzeitung zu prozessieren, sagt er. Da der Brief nicht geholfen habe, rät er Ihnen von weiteren Schritten ab.

Sie sind unzufrieden. Glaubt der Anwalt etwa gar nicht an Ihre Sache? Doch, selbstredend, beteuert er eilig. Aber die Welt sei nicht immer gerecht. Man müsse seine Kräfte klug einteilen, ebenso wie sein Vermögen. Rechtsstreit sei eben teuer. Das erinnert ihn an die Rechnung, die er Ihnen noch stellen werde.

Widerstrebend geben Sie sich geschlagen. Beim nächsten Mal, so viel ist sicher, werden Sie aber nicht klein begeben.

Ihr Anwalt muntert Sie auf. Er ist schon bereit. (lkj)

35 Jahre

Ich erinnere mich vor allem an die große Offenheit beim *ruprecht*, selbst wer erst seit Kurzem dabei war, durfte sich ausleben. Mein erstes großes Interview für den *ruprecht* war 2010 gleich mit dem niederländischen Sänger und Alfred-Jodocus-Kwak-Erfinder Herman van Veen – über seine Kunst und auch die Morddrohungen, die er für seine scharfe Kritik an Rechtspopulisten in den Niederlanden bekam. Und der *ruprecht* traute sich auch inhaltlich was, den Unirektor zeichnete ich einmal als Gartenzwerg, der die Geisteswissenschaften verdorren lässt, ein anderes Mal als Marionette in einem Puppentheater. Danke dafür *ruprecht*!

Sabrina Schadwinkel (ssc)

Das großartige am *ruprecht* war (und hoffentlich ist es immer noch), dass man eigentlich über alles schreiben konnte, worauf man Lust hat. Ich machte das sehr häufig, redete mal mit dem Uni-Rektor oder mit Stadtauben. Einmal wollte ich eine Serie über Heidelberger Unterführungen machen. In der ersten Folge sollte es um den berühmten Tunnel vom Schloss zur Altstadt gehen. Aber wo dafür recherchieren? So gut wie niemand konnte mir etwas sagen – es blieb daher nur das Weinloch. Ich holte mir Verstärkung und wir gingen schon am frühen Abend hin, erst weit nach Mitternacht verließen wir den Rauch wieder. Ich fragte die Kellnerin, ob sie schon einmal etwas vom Tunnel gehört hätte – klar, meinte sie, sie sei den als kleines Kind einmal lang gelaufen! Wir waren verwirrt und ließen uns von ihr an einen Tisch mit drei graumelierten Herren führen. Die Weinschorlen flossen und wir diskutierten über die Tunneltheorie: Nein, den gebe es nicht, waren sie sich einig, es existieren nur ein paar Kanäle, die Kellnerin bilde sich da etwas ein. Sie erzählten uns dann noch die wildesten Heidelberger Geschichten, zu den Weinschorlen kamen die Kurzen und am nächsten Tag der Kopfschmerz. Ich traf ein paar Tage später einen Archäologen und er bestätigte die Kanal-Theorie der drei Herren aus dem Weinloch.

Michael Graupner (mgr)

Mit *ruprecht* konnten wir das Fenster aus der akademischen Welt in die reale Welt aufstoßen! Immer sehr lustig und aufregend neu.

Henning Banthien (hb)

Montag, 20 Uhr: Der Termin der *ruprecht*-Redaktionssitzung bis heute. Doch an diesem Montag vor 25 Jahren kommt gerade eine Handvoll Leute. Endzeitstimmung. Noch ein paar Wochen früher, bei der Jubiläumsausgabe 50, war das enge Dachzimmer in der Lauerstraße 1, dem damaligen *ruprecht*-Büro, brechend voll. Und jetzt, Vorweihnachtszeit 1997: Eine Redakteur*innengeneration hat sich fast vollständig verabschiedet. Auch der Finanzwart ist verschwunden, und langsam wird klar: Er hatte offensichtlich unsere Finanzen nicht gewartet. Als uns die Druckerei Briefe schreibt, wo denn die Bezahlung für die letzten Ausgaben bleibe, merken wir, dass jede und jeder im Impressum voll finanziell haftbar gemacht werden könnte. Die Restredaktion will das gleiche: Eine Zeitung herausbringen. Nicht ihr Bafög dafür opfern. Und die Unabhängigkeit des *ruprecht* bewahren, was bedeutet: Wir müssen neben Artikelrecherche und Layout ein paar ziemlich unsexy Dinge anpacken, die wenig mit Journalismus zu tun haben – Außenstände von Anzeigenkunden eintreiben, die Werbedatenbank auf den neuesten Stand bringen. Gelockt mit Versprechungen („es gibt auch Kekse!“) finden in den folgenden Wochen wieder mehr Leute zu uns. Ebenfalls hilfreich: Der *ruprecht* erhält für eine der Ausgaben zuvor ein Preisgeld von ein paar tausend Mark. Damit bezahlen wir die Schulden bei der Druckerei. Und aus der Fast-Pleite entsteht etwas Bleibendes: Seitdem steht hinter *ruprecht* ein eingetragener Verein – schon wieder unsexy, aber dafür ist das mit dem Geld besser organisiert. Ein paar Ausgaben später zählt die Redaktion fast vierzig Leute. Es wurde eng im Dachzimmer. Noch was Bleibendes: Ein paar davon sind heute miteinander verheiratet.

Gabriel A. Neumann (gan)

1991
Der erste neue Name: In Ausgabe 17 heißt das Heft *Nikolaus*

1997
Der *ruprecht* gewinnt den „Preis der Freunde“ der Universität

2002
Gründung des Ehemaligenvereins Doppelkekse e.V.

2006
Jubiläum: Die 100. Ausgabe des *ruprecht* erscheint

2007
20 Jahre *ruprecht*: Jubiläumsparty in der Halle02

1987
Gründung der Heidelberger Student(inn)enzeitung *Schlagloch*

1992
Mit Ausgabe 18 nennt sich die Zeitung erstmalig *ruprecht*

1997
Nach zehn Jahren ein erstes Jubiläum: die 50. Ausgabe erscheint

2002
Gründung des *ruprecht* e.V.

2006
Kunterbunt: Seit Ausgabe 102 druckt der *ruprecht* Farbfotos

2007
Der *ruprecht* gewinnt den Pro-Campus-Presse (PCP) Award



ru001 (1987)



ru018 (1992)



ru027 (1993)



ru050 (1997)



ru075 (2001)



ru100 (2006)

200 Ausgaben

Manche kommen zum Studieren nach Heidelberg. Und dann gibt es die, die es eines Montagabends in die Albert-Ueberle-Straße verschlagen hat und die die Uni daraufhin gefühlt nur noch aus zwei Gründen betreten: Weil Klausurenphase ist oder weil eine neue *ruprecht*-Ausgabe unters Volk gebracht werden will. Eine Spezies, die in den Redaktionsräumen ihren natürlichen (wenn auch nur mittelkomfortablen) Lebensraum und im Dasein als Studierendenzentrumsredakteur*in ihre Identität findet. Auch ich war ein Vertreter dieser Spezies – und bei Weitem nicht der Einzige. Für Artikel unterwegs, nächtelang beim gemeinsamen Layouten in der Redaktion, Studium Nebensache, sobald die nächste Ausgabe anstand. Ungezählte Doppelkekse, völlig übernachtigte Überschriftenkonferenzen und am Ende unverhohlener Stolz, wenn die Zeitungen an der Triplex angeliefert wurden. Und, bei aller Verklärung, das auch nicht ohne Grund – immerhin hieß für den *ruprecht* zu schreiben auch in früheren Jahren schon, journalistisch ernst genommen zu werden, egal ob es um Ärger beim StuRa oder Interviews mit Theresia Bauer oder Gregor Gysing. Doch was für einen einzelnen Redakteur eine halbe Ewigkeit an Semestern war, war für den *ruprecht* gerade einmal ein Achtel seiner nun 200 Ausgaben. Deshalb: Alles Gute für die nächsten 200 von einem Layout-Opa.

Simon Koenigsdorff (sko)

ruprecht war immer ein Fest. Wir hielten uns alle für so klug, für witzig, für originell sowieso, wir bekamen Interviews mit allen Geistesgrößen des Umlands (in Heidelberg waren das immer noch eine Menge, von Marie Marcks über Joachim Fest und Hilde Domin bis Gadamer), wir klagten die schlimmsten Ordinarien und blödsinnigsten Studienordnungen an, wir zelebrierten Redaktionssitzungen, als gälte es die Intellektualität und den Witz der Republik zu retten, und wir waren uns sicher, dass wir die Welt erobern und verbessern würden. So naiv waren wir.

Hedwig Richter (hee)

Am Morgen danach, war die Sonne ein Goldener Stern.
Das Glück des Schreibens, Idiotie erster Zeilen.
Magie des Ortes, Freiheit des Wortes.
Zum Jubiläum der ewigen Redaktion,
wehmütigste Gratulation!

Wolfram Eilenberger (eile)

Weltfrieden, Weltklima, Gleichberechtigung, faire Verteilung von Ressourcen – solche Themen waren schon in den 90ern aktuell und viel davon findet sich auch heute im *ruprecht*. Wo sind wir heute fortschrittlicher unterwegs – und wo nicht? Unverändert prima geblieben sind hoffentlich so Sachen wie Gemeinschaftsgefühl in der Redaktion und Spaß an Themen wie Kino-Kritik, Klatsch oder Ärger mit der Uni-Bürokratie.

Alfred Schmit (alf)

Immer wenn die Nostalgie mich so recht unvorbereitet erwischt, dann surfe ich heimlich nach Heidelberg, zum *ruprecht*. Ich lade ein pdf, meistens wahllos, und genieße das Gefühl der Verjüngung, das sich einstellt, sobald das vertraute Layout über den Bildschirm flirrt. Schließlich hat sich fast gar nichts verändert in 100 Ausgaben *ruprecht*: Der Kopf im runden Signet ist noch immer der, den wir vor 10 Jahren gezeichnet haben, aktualisiert nur mit einer Corona-konformen Maske. Noch immer gibt es die kryptischen personals, eine zuverlässig peinliche letzte Seite, dieselben Rubriken wie eh und je. Mir kommt es so vor, als hätten wir “damals”, was für mich ungefähr Ausgabe 86 bis 110 meint, weniger über Geld geschrieben, und nicht gar so häufig über die belastete Studentenpsyche – auch wenn wir natürlich damals genauso häufig zum Häuflein Elend zusammensackten, und die Visitenkarten von der PBS in jeder WG am Kühlschrank pinnten. Wir haben noch Filme und CDs rezensiert, weil Kino und physische Datenträger noch etwas waren, über das man sich in der Warteschlange in der Mensa unterhalten konnte. Und offenbar haben sich die vielen Lanzen, die dok., bam. und ich seinerzeit für die Wissenschaftsberichterstattung brachen, ausgezahlt: Zwei Seiten pro Ausgabe – chapeau, da könnte sich manches gar nicht so kleine Blatt eine Scheibe von abschneiden. Und schon ist sie weg, die Melancholie. Wetten, dass das Essen am Lay-outwochenende noch immer aus Ofenkartoffeln, Doppelkeksen und viel zu viel muffig riechendem Kaffee besteht? Und dass die Spülmaschine in der Albert-Ueberle-Strasse noch immer nicht richtig aufgeht, weil sie seinerzeit zu nah an der Klotür montiert wurde?

Helga Rietz (hri)

2009 Das Büro in der Hauptstraße wird aufgegeben	2013 Relaunch mit neuem Design – und als Studentenzeitung gegendert	2017 30 Jahre <i>ruprecht</i> : Erstmal wird ein Jubiläumsmagazin gedruckt	2019 Zweiter Gewinn des PCP-Awards	2022 Dritter Gewinn des PCP-Awards
2008 Ein Redaktionsbüro in der Hauptstraße 33 wird angemietet	2012 25 Jahre <i>ruprecht</i> : Jubiläumsausgabe und Podiumsdiskussion mit Ehemaligen	2014 Die 150. Ausgabe erscheint: erstmalig auf 16 Seiten	2017 30 Jahre <i>ruprecht</i> : Ausstellung und Party in der Leitstelle	2019 Erneute Umbenennung in Studierendenzzeitung
2022 Doppeljubiläum: Nach 35 Jahren <i>ruprecht</i> erscheint die 200. Ausgabe				



ru107 (2007)

ru140 (2012)

ru143 (2013)

ru150 (2014)

ru169 (2017)

ru195 (2022)

Jubiläumsdoppelseite von: phr, koe, mar

Wie würden Sie Ihre Arbeit am URZ beschreiben?

Heuveline: Das URZ ist der IT-Dienstleister der Universität. Das Besondere an uns ist, dass das Rechenzentrum eine enorme Bandbreite an Themen vertritt. Das geht von Grundinfrastruktur wie Internet bis hin zu Forschungsthemen wie Hochleistungsrechnen. Man muss sich die Dimensionen vor Augen halten: Die Universität hat 30 000 Studierende und 8500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir sind ein sehr kleines Team von etwa 130 Personen, dessen Aufgabe es ist, IT an die Frau und den Mann zu bringen.

Wie lange arbeiten Sie schon beim URZ und was hat sich seitdem in den IT-Ansprüchen der Universität verändert?

Heuveline: Ich arbeite seit neun Jahren hier. In dieser Zeit hat sich viel getan. Die Wahrnehmung des URZ als Dienstleister ist stärker geworden, was ich auch befürworte.

Tegelaers: Ich bin seit Januar 2020 hier. Kurz nach meinem Start am URZ wurde alles schon komplett umgestellt auf Onlinelehre. Das URZ hat in unglaublich kurzer Zeit einige Instrumente hochgezogen. Vieles geht jetzt wieder zurück in Präsenz und das freut mich. Trotzdem sind Online-meetings als Unterstützung geblieben, es ist zeitsparend, man sieht einander. Es ist ein neues Normal geworden. Es wird spannend, wenn wir noch mehr in die Präsenz gehen und man wieder physisch von einem Treffen zum nächsten geht.

Können Studierende Vorschläge für die IT der Universität machen?

H: Es gibt zwei Ebenen. Die eine Ebene ist: „Mein WLAN funktioniert nicht.“ Da haben wir den IT-Service, der sich kümmert, wenn etwas nicht funktioniert. Wichtig wäre für uns die Überlegung: Wo wollen wir als Universität hin? Diesbezüglich kann man sich mit uns als Leitung des URZ jederzeit austauschen. Toll wäre eine Gruppe mit Studierenden aus allen Fakultäten, die sich mit Digitalisierung befasst und in regelmäßigem Austausch mit uns steht. Uns sind auch innovative und schwierige Ideen willkommen, nicht nur Optimierungsvorschläge.

T: Wenn Sie zum Beispiel Ihre Klausuren digital schreiben wollen, können Sie auch die Lehrenden ansprechen. Dann versteht man auch auf dieser Ebene, dass es da Bedarf gibt.

Worauf muss man beim Datenschutz als Universität besonders achten?

H: Das ist für das URZ eine wichtige Thematik. Wir wollen, dass die Daten der Studierenden und der Mitarbeitenden der Universität Heidelberg nicht unkontrolliert nach außen getragen werden. Das ist schnell passiert, kostenlose Softwareangebote finanzieren sich oft über die Weitergabe von Nutzerdaten. Daher müssen wir Gegenangebote machen. Wir stellen Software bereit, die die Daten schützt. Die Herausforderung ist, dass es meistens einfacher ist, sich nicht mit Datenschutz zu befassen, weil es aufwändig für die Nutzer ist.

Das URZ verwaltet viele sensible Daten. Wie schützen Sie die Universität vor Hackerangriffen?

H: Diese Thematik ist hochgradig aktuell, da immer mehr Angriffe auf Hochschulen stattfinden. Es gibt große Anstrengungen, die Grundinfrastruktur zu schützen, aber auch das Bewusstsein für IT-Sicherheit zu fördern. Sichere Passwörter sind dafür ein Beispiel.

T: Wir haben Moodle Exam vor zwei Jahren hinter VPN gesteckt. Dann klagten viele, dass sie das extra konfigurieren müssen. Aber wenn während der Klausur der Server gehackt wird, müssen Sie die Klausur wiederholen. Machen wir es möglichst einfach für die Studis oder wollen wir

„Ohne uns ist Stillstand“

Was bedeutet es, für die IT einer ganzen Universität zu sorgen? Über die Arbeit und die Zukunftspläne des URZ



Geschäftsführender Direktor Vincent Heuveline und Servicebereichsleiterin Miriam Tegelaers, die zuständig für HeiCO ist

mehr Sicherheit? Diese Balance zu finden ist wichtig.

Vor einem halben Jahr wurde über den Universitätsverteiler eine Mail mit dem Text: „Ich sollte diese Mail nicht schreiben können“ verschickt. Was ist da passiert?

H: Die betreffende Person hat nichts gehackt, das war eine Konfigurationsschwäche des Mailverteilers. Man konnte fälschlicherweise ein Feature verwenden, das erlaubt hat, eine Mail an alle zu schicken. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Person, die das getan hat, sehr reumütig war und als Gegenleistung freiwillig eine Woche lang im Rechenzentrum gearbeitet hat.

T: Wenn ein richtiger Angriff stattfindet, weiß man das hier sofort. Die Schwierigkeit besteht darin, dass die universitären Einrichtungen auch eine gewisse Selbstständigkeit wollen. Wir haben zugelassen, dass man die Mailingliste selbstständig konfigurieren darf. Das heißt auch, dass man ein falsches Häkchen setzen kann, ohne zu verstehen, dass man gerade die Welt geöffnet hat.

Sie leiten eine Einrichtung, die nicht nur die Software sondern auch die komplette Hardware der Universität verwaltet. Gleichzeitig sagten Sie bereits, dass Sie ein kleines Team sind. Wie geht man mit so viel Verantwortung um?

H: Das Wichtigste ist Teamgeist, und ich glaube, das wird hier so gelebt. Das breite Spektrum der Themen birgt Herausforderungen, man muss sich als Chef darauf verlassen, dass Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sorgfältig agieren. Unsere Vorgänge sind hochgradig komplex.

Jede weitere Ebene der Komplexität führt dazu, dass menschliche Fehler vorprogrammiert sind.

Für mich gehört zu Verantwortung, dazu zu stehen, wenn etwas nicht funktioniert und das dann zu verbessern.

Was würde passieren, wenn das URZ jetzt seine Arbeit niederlegt?

H: Die Uni steht. Stillstand.

Ein Berührungspunkt aller Studierenden mit dem URZ ist das LSF, das die Kernbestandteile des Studiums verwaltet: Immatrikulationsbescheinigung, Noten und so weiter. Warum soll nun ein neues System her?

T: Wir wollen ein besseres Self-Service-Portal für die Studierenden bieten. Auch die Bewerbung soll einfacher werden: Studieninteressierte sollen sich mit ihren Daten gleichzeitig auf mehrere Studiengänge bewerben können. Wir hoffen auch, dass wir für Sachbearbeiter:innen und Studiensekretariate mehr

Funktionen anbieten können. Beim Wechsel zwischen großen Systemen gibt es Vor- und Nachteile. Hier ist der Gedanke: Wir werden viel mehr gewinnen als wir verlieren. Am Ende des Tages entscheiden Sie, ob heiCO wirklich besser ist.

Über das LSF wird die Kursanmeldung vieler Fächer verwaltet, einige Fakultäten haben aber eigene Systeme. Könnte sich dies durch das neue System ändern?

T: Einige werden von Anfang an zum neuen System wechseln. Ich glaube, dass heiCO alle Fakultäten überzeugen könnte. Solange aber einzelne Fachbereiche ihre Software besser finden, wird diese auch weiterverwendet. Wenn die Studierenden

anfangen sich zu beschweren, könnte sich das ändern.

Heuveline: Häufig sind diese Systeme „One-Man-Shows“, wo eine Person ein tolles Produkt entwickelt hat. Bei Krankheit oder Rente muss dann aber das URZ in die Bresche springen. Ich glaube, wir sollten unsere Kräfte bündeln und die guten Leute aus allen Fachbereichen in ein gemeinsames Konzept einbinden.

Wann ist der Wechsel zu heiCO geplant?

T: Wir werden in zwei großen Schritten zu heiCO migrieren. Der erste Schritt erfolgt schon dieses Jahr. Wir werden die Stammdaten aller Studierenden verschieben, also die Immatrikulation und die Studiengebühren. Ein Jahr später migrieren wir die Leistungsdaten der Studierenden. Damit haben wir viel Zeit, den ersten Teil zu überprüfen. Gäbe es da Mängel, können wir noch eingreifen. Ein einziger „Big Bang“ wäre riskant: Wenn da etwas nicht klappt, hätten wir ein schwarzes Loch.

Sollte man seine Daten im LSF vor dem Wechsel sichern?

T: Machen Sie sich keine Sorgen. Wir sichern dreimal, bevor wir migrieren. Danach werden beide Systeme noch parallel laufen. Wir erwarten nicht, dass Sie die Daten sichern. Wir werden die Datenbank von His so lange aufbewahren, wie es der Datenschutz erlaubt, damit wir bei Problemen jederzeit zurück können.

Wie stellen Sie sich die Universität in zehn Jahren vor?

T: Zehn Jahre sind in der IT weit weg, das ist schon fast Rocket Science. In zehn, vielleicht schon in fünf Jahren haben Sie entschieden, worüber Sie am liebsten kommunizieren. Wenn die Uni Informationen für Sie hat, erreicht Sie das. Sie brauchen nie wieder Name und Adresse in der Uni angeben, weil die Daten perfekt und gut verbunden in einem Herzsystem verwaltet werden. Sie müssen sich aber mindestens mit zwei oder drei Schritten anmelden. Vielleicht über ein kleines Gerät oder sogar mit einem Iris-Scan per Handykamera... was weiß ich. Multifaktor-Authentifizierung, davon gehe ich aus. Papier gibt es kaum noch, nur noch für schöne Poster.

H: In zehn Jahren haben wir eine bessere Zusammenarbeit zwischen Instituten und dem zentralen Rechenzentrum. Wir haben mehr Innovationskraft, weil wir gemeinsam an Projekten arbeiten. Ich glaube aber auch, dass statt der Technik wieder mehr der Mensch im Mittelpunkt stehen wird.

Das Gespräch führte Lena Hilf

ANZEIGE

AWI Lab

Mitmachen - Geld verdienen

Nehmen Sie teil an Entscheidungsexperimenten!

15-90
Minuten

+

ca. 15€
pro Stunde

+

Forschung
erleben

Wer?

Jeder kann teilnehmen.
Kein Vorwissen nötig.

Wie?

Registrierung unter:
<http://lab.awi.uni-heidelberg.de>



Wo?

Je nach Experiment:
Im AWI Lab,
Bergheimer Straße 58 oder
online von zu Hause aus.



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386



Bergheim-Bib

Lautstärke: 4
Sitzplatz: 4
Tischgröße: 3
Internet: 3 (ohne Euduroam geht gar nichts!)
Helligkeit: 5
Schließfächer: Ja (mit Münze)
Gruppenarbeitsplätze: verhältnismäßig viele.

Hier findet ihr eigentlich immer einen Sitzplatz, auch in den Klausurenphasen, man muss dann ein wenig suchen, aber spätestens im Keller wird man fündig. Dieser ist wirklich riesig und endet gefühlt nie. Es wird empfohlen, eine Karte und/oder einen Kompass bei sich zu tragen, um wieder herauszufinden. In der Bergheim-Bib erwartet euch eine exzellente Lernatmosphäre in einem ruhigen Ambiente. Hier gibt es garantiert keinen Baustellen-Lärm, und zu ausgewählten Uhrzeiten gibt es sogar Speisen und Getränke im herrlichen Café Pur.

(jnd)

CATS Bibliothek (Centrum für Asienwissenschaften und transkulturelle Studien)

Lautstärke: 4 (abhängig davon, wo man sich hinsetzt)
Sitzplatz: 3 (kalt)
Internet: 4 (nicht sicher)
Helligkeit: 3
Schließfächer: Ja, (2 Euro Münzen)
Gruppenarbeitsplätze: Ja, einige

Es könnte auch das unterirdisch gelegene Hauptquartier eines Superschurken sein – mehrere Kellergeschosse und Regale, die man auseinanderkurbeln muss.

Das Ambiente animiert zu Produktivität, die Mitarbeiter:innen sind sehr freundlich und zuvorkommend und es gibt ein Gerät, mit dem man sehr schnell Bücher scannen kann. (lou)

**Institutsbibliothek Mathe/Infor-
matik**

Lautstärke: 4 (wenn die
Mitarbeiter:innen nicht so laut quatschen
und kein Stau am Kopierer ist)
Sitzplatz: 3 (im Keller 2, weil keine
Aussicht, viele weiße Wände)
Tischgröße: 4
Internet: 3
Helligkeit: 4
Schließfächer: Ja (aber wehe dir, du
vergisst deinen Zahlencode)
Gruppenarbeitsplätze: Ein Raum
(theoretisch reservierbar), und ein wei-
terer Raum, in dem man reden darf.

Im Erdgeschoss des Mathematikons findet sich eine kleine, modern wirkende Bibliothek. Sie zeichnet sich durch ihre gelben Couches im Eingangsbereich aus – der perfekte Ort für kurze Nickerchen an langen Tagen. Die wenigen Sitzplätze sind besonders während der Klausurenphase herum hart umkämpft, in dieser Zeit wird „Fachfremden“ oft der Eintritt verwehrt. (lou)

Institutsbibliothek im Anglistischen Seminar

Lautstärke: 4
Sitzplatz: 1
Tischgröße: 4
Internet: 3
Helligkeit: 3
Schließfächer: Ja (mit 2 Euro Münze)
Gruppenarbeitsplätze: Ja

Im Sommer ist der Gewölbekeller der Bibliothek ein wahrer Segen; im Winter braucht man einen dicken Pulli. Falls man zur Sorte Mensch „Schnell-Abgelenkt“ gehört, gibt es hier einen der wenigen Orte mit null Empfang oder Tageslicht. Highlight: Die Anglist:innen besitzen eine DVD-Sammlung, die selbst Netflix neidisch macht. (dar)



Institutsbibliothek Slavistik

Lautstärke: 5
Sitzplatz: 3
Internet: 5
Helligkeit: 3
Schließfächer: Ja
Gruppenarbeitsplätze: Nein

Hier muss man nie die Plätze mit Handtüchern besetzen, weil diese Bib fast immer leer ist und somit als ein großer Gruppenraum genutzt werden kann. Modern ausgestattet ist die Bib nicht, dafür sind die wenigen Stühle gepolstert. Fast immer (Mo-Do von 9 bis 16 Uhr) ist ein guter Plan B, wenn die UB schon voll ist. (alz)

Zweigstelle Neuenheimer Feld

Lautstärke: 3
Sitzplatz: 2
Tischgröße: 3
Internet: 4
Helligkeit: 3
Schließfächer: Ja, (2 Euro Münzen)
Gruppenarbeitsplätze: Wenige

Die Bib im Neuenheimer Feld ist weder von innen noch von außen als Schönheit zu bezeichnen, doch dafür ist hier eigentlich immer noch ein Plätzchen frei.

Hier finden sich Grundlagenwerke aller Naturwissenschaften zum schnellen Nachschlagen. (1hf)

Universitätsbibliothek Altstadt

Lautstärke: 3
Sitzplatz: 4 (kommt darauf an, ob man einen gepolsterten Stuhl erwischt)
Tischgröße: 5
Internet: 4
Helligkeit: 4
Schließfächer: Ja
Gruppenarbeitsplätze: Viele, aber früh reservieren

Die UB ist immer sehr voll, und durch das Tippen der vielen Tastaturen entsteht eine gewisse Geräuschkulisse. Zwischen 13 Uhr und 15 Uhr muss man Glück haben, um einen guten Platz zu finden.

Ein Gemeinsames: „Komm, wir lernen in der Bib“ endet meist darin, dass man zehn Minuten nach einem Doppelpplatz sucht und letztendlich doch in unterschiedlichen Lesesälen sitzt. Die Platzsuche wäre kein so großes Problem, wenn die Tische nicht stundenlang reserviert wären. Generell aber eine angenehme Atmosphäre zum Lernen. (myf)

Institutsbibliothek im Germanistischen Seminar

Lautstärke: 5
Sitzplatz: 2 (es ist ein Stuhl, +1 Bonus für traumhafte Aussicht)
Tischgröße: 5
Internet: 4
Helligkeit: 4
Schließfächer: Ja (den Messingchip bekommt man für ein Pfand von 2 Euro bei der sympathischen Aufsicht)
Gruppenarbeitsplätze: Keine

Von Hartmann von Aue bis Carl Zuckmayer gibt es hier alles, was das Literat:innenherz begehrt – dazu eine große Auswahl an wichtigen Werken anderer Disziplinen. Auf drei Etagen findet sich zudem immer ein freier Platz.

Romantisches Highlight: Ruhige Sitzplätze unterm Dach mit direktem Schloßblick! (dar)

**Institutsbibliothek des Seminars für
Alte Geschichte und Epigraphik**

Lautstärke: 2
Sitzplatz: 3
Tischgröße: 4
Internet: 4
Helligkeit: 4
Schließfächer: Ja
Gruppenarbeitsplätze: Keine (bzw. nicht, dass ich wüsste)

Inmitten der Baustelle gegenüber des Marstalls befindet sich die Bibliothek der Alten Geschichte. Wenn die Bib-Besuchenden dort ein Werk nicht finden sollten, könnten sie die Bibliotheken der anderen Altertumswissenschaftlichen Bibliotheken aufsuchen, die ebenfalls im selben Gebäude sind: Entweder überwindet man die dazwischenliegenden Stockwerke mittels Aufzug oder begibt sich waghalsig auf die Baustellen-Treppen außerhalb des Gebäudes. Plätze gibt es eigentlich immer in der Bib, aber die Öffnungszeiten sind knapp bemessen. (mas)

Institutsbibliothek des Historischen
Seminars

Lautstärke: 3
Sitzplatz: 2
Tischgröße: 5
Internet: 4
Helligkeit: 4
Schließfächer: Ja, (1 /2 Euro-Münzen)
Gruppenarbeitsplätze: Keine

Die Bib wirkt durch Holzregale, Wendeltreppe, Hexenturm und Bücher, die noch Stempel aus dem dritten Reich enthalten, wie aus einer anderen Zeit. Der Boden, der sich bei jedem Schritt lautstark beschwert, lässt beim Gehen eine Sekunde länger wirken als die nächste.

Ob das stört oder zum Vibe beiträgt, liegt im Auge des Betrachters – Ruhe und einen Sitzplatz bekommt man hier immer. (koe)

Was ich noch sagen wollte...

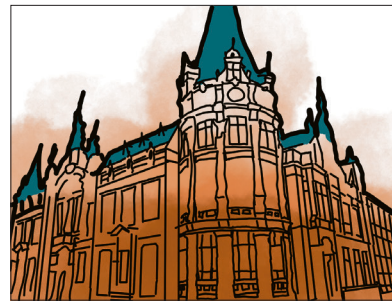
Leider ist es Tradition, dass Lehramtsstudiengänge an den Universitäten eine stiefmütterliche Behandlung erfahren. Dies rührt daher, dass Lehramtsstudierende jeweils zwei Fachbereiche und Bildungswissenschaften studieren. Zum Beispiel Mathe, Deutsch und Bildungswissenschaften. Da es durch die Vielfalt an Fächerkombinationen unfassbar aufwendig und teuer wäre, eigene Veranstaltungen für jedes Lehramtsfach (lehramtsspezifische Themen, Uhrzeiten, Dozent:innen, Räumlichkeiten, etc.) anzubieten, wird das Lehramtsstudium wie ein Puzzle aus dem Fächerangebot und den Bildungswissenschaften zusammengesteckt. Dass dabei die Zielorientierung der fachwissenschaftlichen Kurse oftmals nicht einmal peripher eine Relevanz für Lehramtsstudierende hat, ist dann wohl so. Zudem begegnen sich Theorie und Praxis im Studium oft wie zwei parallel verlaufende Geraden – gerade gar nicht: Es ist Juli 2019, das Semester neigt sich dem Ende zu und somit steht die berühmte Klausur „Einführung in die Pädagogische Psychologie“ bevor. Ich öffne den Prüfungsbogen und zücke den Kugelschreiber. Beim Überfliegen bleiben meine Augen an einer Frage hängen, die an Ironie nicht übertroffen werden kann:

Frage 23: Eignet sich das Multiple-Choice-Verfahren zur Prüfungsabfrage von Lernenden?

O Ja
O Nein

Seit dem Umschwung von Staatsexamen ins Bachelor-Master-System kamen sich Theorie und Praxis immerhin ein wenig näher. Zwei Praxisphasen wurden in das Studium implementiert. Betrachtet man diese Entwicklung genauer, kommt man wieder ins Haareraufen: Die wirklich relevante Praxisphase findet erst im letzten Jahr des Masters statt und dauert nur genau drei Monate. Warum aber nur drei Monate, wenn das Semester selbst länger geht und man mehr Erfahrung sammeln könnte? Na, weil ab einem längeren Zeitraum ein Anrecht auf Vergütung bestünde. Mehr noch: Eine unbezahlte Praxisphase ermöglicht, dass die Dauer des Referendariats in Baden-Württemberg von 24 auf 18 Monate reduziert wird. So können sechs saftige Monatsgehälter eingespart werden. Mit dem Ende meines Studiums und kurz vor dem Referendariat empfinde ich einen gewissen bitteren Nachgeschmack, vor allem aber einen Bedarf nach Verbesserung und Veränderung des Lehramtsstudiums. Zukünftige Lehramtsstudierende sollten ein auf den Beruf zugeschnittenes Studium erleben dürfen. Solange das nicht der Fall ist, kann ich nur empfehlen, sich nach Ergänzungen umzusehen. Hilfreich sind zum Beispiel die Kurse der PH und der Heidelberg School of Education, oder Podcasts (Lehrerzimmerplausch, Leben im Lehrerwahnsinn) und vor allem: der Austausch mit den Kommiliton:innen!

Von Nora Kiss



Neu!

Ab sofort jeden Do / Fr / Sa 17 – 22 Uhr

Kommt vorbei!

halle02.de/
kleineweihnacht

**HO
HO
HO**

Kleine 
Weihnacht

**Das Winterglühen in der
Heidelberger Bahnstadt**

Uni in der Energiekrise

Wo die Studierenden der frühen 2020er Jahre sich durch Corona, Einsamkeit und unverwendbare WLAN-Verbindungen kämpfen mussten, hat das Jahr 2022 noch ein weiteres Problem zu bieten, dem wir ebenfalls nur durch Solidarität begegnen können: Energieknappheit.

Allgemein wurde in der Uni Heidelberg beschlossen: Räume nur auf 19 Grad (davor 20 Grad) heizen, Wasser kalt laufen lassen, unbelegte Hörsäle bleiben ungeheizt sowie die für uns Studierende frustrierende Maßnahme, dass Gemeinschafts- und Erschließungsflächen überhaupt nicht mehr geheizt werden sollen.

An den zentral beschlossenen Maßnahmen kann von Seiten der Institute nicht viel geändert werden, aber es gibt trotzdem Wege, den Aufenthalt im Seminar und der Bibliothek nicht ganz so unangenehm zu machen. Der erste Gedanke, sich als Studi in die (hoffentlich) geheizte Bibliothek zu retten und so zwischen den vermeintlich geheizten Regalen zu überwintern, wird wohl nicht ganz so gut funktionieren, wie man vielleicht zunächst gehofft hatte. (koe)

Internationals zahlen weiter

Für internationale Studierende bleibt Studieren weiterhin teuer: Eine Verfassungsbeschwerde gegen die Studiengebühren scheiterte am Verfassungsgerichtshof.

Seit dem Wintersemester 2017/2018 müssen internationale Studierende an Hochschulen eine Studiengebühr in Höhe von etwa 1500 Euro pro Semester zahlen. Dies betrifft Personen, die für ihr Studium in Baden-Württemberg aus einem Land anreisen, das nicht in der EU oder im Europäischen Wirtschaftsraum, wie unter anderem Norwegen oder Liechtenstein, liegt.

Geklagt hatte ein internationaler Student an einer baden-württembergischen Hochschule. Er stützt seine Klage unter anderem mit einem Artikel aus der Landesverfassung, der jedem Menschen ohne Rücksicht auf dessen Herkunft eine Ausbildung sichert. Der Verfassungsgerichtshof wies die Klage jedoch zurück.

Der Verfassungsgerichtshof begründet seine Position unter anderem damit, dass sich der Artikel primär an deutsche Staatsbürger:innen und in Deutschland lebende Ausländer:innen richtet.

Das Aktionsbündnis gegen Bildungs- und Studiengebühren zeigt sich enttäuscht: „Es macht uns traurig, dass wir für die vielen Betroffenen, die durch die Gebühr in eine finanzielle Schieflage geraten sind, keine Verbesserung bewirken konnten“ sagt er zur Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes. Das Aktionsbündnis erörterte seiner Website zufolge momentan weitere Schritte und prüfe das Urteil juristisch.

Hintergrund:

2017 beschloss der Landtag diese Änderung hin zu erhöhten Studiengebühren für internationale Studierende. Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, das für die Hochschulen verantwortlich ist, begründet diese Entscheidung unter anderem mit steigenden Studierendenzahlen. Außerdem seien die Gebühren wichtig für die Hochschulfinanzierung.

Für internationale Studierende in Heidelberg bedeutet dies: Neben den regulären Studiengebühren zahlen sie die Studiengebühr für internationale Studierende, sodass sie pro Semester 1671,80 Euro zahlen müssen. (mas)

Das Schweigen brechen

Aktuelle Umfragen zeigen, dass sexuelle Belästigung auch vor Universitäten keinen Halt macht – auch in Heidelberg. Hier finden Betroffene Hilfe

Triggerwarnung: Dieser Artikel behandelt Themen wie sexuelle Gewalt.

Sexuelle Belästigung – in vielen Bereichen wird sie als Ausnahmefall abgetan. Eine Umfrage hat ergeben, dass fast ein Drittel der Studierenden geschlechterbezogene Gewalt an der Hochschule erfährt. Erwartung und Realität scheinen auseinanderzuklaffen. Die Umfrage wurde vor kurzem von der EU-weiten Organisation UniSAFE veröffentlicht.

Es handelt sich um die ersten Ergebnisse zum Thema sexualisierte Belästigung an Universitäten und Arbeitsplätzen. Die Studie machte zudem auf ein großes Problem aufmerksam: Die Betroffenen sind sich oft nicht sicher, ob ihnen sexuelle Belästigung widerfahren ist und suchen sich folglich keine Hilfe.

UniSAFE hat sich außerdem mit den Konsequenzen sexueller Belästigung beschäftigt. Bei den Betroffenen würde die Produktivität deutlich sinken. Zudem würden einige ihre universitären Veranstaltungen verpassen und einen Studienabbruch in Erwägung ziehen.

Eine uniinterne Studie der Uni Heidelberg greift das Thema sexuelle Belästigung ebenfalls auf. Die Studierenden Tirthankar Chakraborty (Südasienwissenschaften) und Alicka



Enya Wolf vom Frauennotruf

Foto: FotoAgenten Heidelberg

Machurich (Anthropologie) haben eine Studie gestartet, um herauszufinden, wie oft sexuelle Belästigung/Nötigung an der Universität passiert.

Im Sommer 2019 wurden 146 Studierende befragt. Die Ergebnisse der Umfrage wurden 2020 veröffentlicht. Die Umfrage ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil fragte ab, was man grundsätzlich unter sexueller Belästigung und Nötigung versteht. So

wollte man herausfinden, ob sich die Befragten im Klaren sind, was unter sexueller Belästigung und Nötigung fällt.

Der zweite Teil befasste sich mit den individuellen Erfahrungen der Befragten. Der dritte Teil konzentrierte sich auf die Wünsche und Verbesserungsvorschläge der Befragten einerseits und den Ersteller:innen der Umfrage andererseits. Dabei stand im Vordergrund, dass Betroffenen die Möglichkeit gegeben werden sollte, ihre Erfahrungen zu teilen.

Bei den Ergebnissen fiel auf, dass die Mehrheit der Befragten sexualisierte Gewalt im Sinne der Gesetzesvorlage korrekt definieren konnte. Was unter Nötigung fällt, konnten jedoch nur 45 Prozent der Befragten richtig einordnen. Dies ist problematisch, denn um sexuelle Nötigung zu erkennen, braucht es natürlich das Wissen, was darunter fällt. Von den Befragten gaben circa 44 Prozent an, sexuelle Belästigung erlebt zu haben und 7,5 Prozent sexuelle Nötigung, wobei nur zwei Personen die nötige Hilfe im Nachhinein erhalten haben. Angesprochen wurde auch das Thema Consent, wobei es sich um einvernehmlichen Sex handelt. Hierbei äußerte sich die Mehrheit kritisch zum deutschen „Nein-heißt-Nein-Modell“ und befürworteten eher das

schwedische „Ja-heißt-Ja-Modell“. Das schwedische Modell gibt keinen Raum dafür, ein fehlendes „Ja“ als Einwilligung zu interpretieren.

Die uniinterne Umfrage zeigte auf, dass die meisten Studierenden sich mehr Hilfsangebote von der Universität wünschen würden.

Ein konkreter Vorschlag besagte, dass man verpflichtende Veranstaltungen für Erstsemester anbieten sollte. In solchen Kursen könnten nötige Informationen und Ansprechpartner:innen genannt werden. Es wurde explizit der Wunsch geäußert, dass der Ruf der Universität nicht über dem Wohlergehen der Studierenden stehen sollte. Die vollständigen Ergebnisse der uniinternen Umfrage sind über die Webseite des Gleichstellungsbüros einsehbar. Dort gibt es auch weitere Informationen zum Thema sexualisierte Belästigung und Hilfsangebote für Betroffene, wie zum Beispiel die Kontaktdaten einer Anwältin. An diese kann man sich mit rechtlichen Fragen wenden. Trotzdem ist das uniinterne Angebot an Aufklärungsarbeit nicht besonders breit. Daher sollte man über den Uni-Rahmen hinausblicken und sich auch anderweitig informieren. Der Frauennotruf Heidelberg ist hierfür eine gute Anlaufstelle.

Fortsetzung auf S. 9

URRmEL – Hilfe zur Selbsthilfe

Wo Philosoph:innen zum Schraubenzieher greifen, Jurist:innen sich die Hände schmutzig machen und Mathematiker:innen nicht nur theoretisch arbeiten

Wer kennt es nicht? Man ist schon viel zu spät dran, um noch pünktlich zur Veranstaltung zu kommen, und dann passiert das Unsagbare: Das Fahrrad will sich nicht bewegen lassen, Kette gerissen. In solchen Fällen ist eine Reparatur unabdingbar, aber leider ist sie teuer.

Dem möchte das URRmEL Abhilfe schaffen. Das URRmEL (Universitäre Rad-Reparaturwerkstatt mit Eigenleistung) gibt es schon seit den 1990er Jahren.

Das Ziel ist es, Studierenden das Reparieren ihres Fahrrads so leicht und kostengünstig wie möglich zu machen. Die Werkstatt im äußersten Nordwesten des Neuenheimer Feldes finanziert sich durch freiwillige Spenden und einen kleinen Betrag aus eurem Semesterbeitrag.

Grundsätzlich könne beim URRmEL fast alles repariert werden. Die am häufigsten vorgenommene Maßnahme sei das Flickten von Reifen, so die Mitarbeiter. Beinahe ebenso häufig seien gerissene Ketten und defekte Kugellager. Auch für diese Reparaturen sind Ersatzteile und Werkzeuge vorrätig.

Lediglich E-Bikes stellen ein Problem dar. Das liege daran, dass diese wesentlich komplexer und teurer seien als gewöhnliche Fahrräder und nur sehr wenige Beschäftigte ausgebildete Mechaniker:innen sind. Eine Garantie für Erfolg gibt es daher nicht.

Das URRmEL ist kein Reparaturservice im wörtlichen Sinne. Die Werkstatt versteht sich vielmehr als Hilfe zur Selbsthilfe, selbst Hand anzulegen ist ausdrücklich erwünscht. Neu Ankommende werden von freundlichen Mitarbeiter:innen empfangen, die das Fahrrad begutachten



Foto: pal

Hier wird das Rad nicht neu erfunden, aber repariert

und bei der Reparatur anleiten. So kann jede:r den Umgang mit den nötigen Werkzeugen erlernen. Aus einem defekten Fahrrad wird dann in wenigen Minuten wieder ein straßentaugliches Fahrzeug mit Licht, Klingel und aufgepumpten Reifen.

Wer Hilfe mit seinem Fahrrad benötigt, kommt einfach zu den Öffnungszeiten vorbei.

Das URRmEL befindet sich auf dem Gelände Im Neuenheimer Feld 706 in einem gelben Container.

Während der Vorlesungszeit hat die Werkstatt dienstags und donnerstags jeweils von 16 bis 20 Uhr geöffnet, in der vorlesungsfreien Zeit nur donnerstags von 14 bis 20 Uhr.

Neben den Reparaturen verleiht die Werkstatt Fahrradanhänger und Lastenfahrräder für Möbelkäufe oder

Umzüge. Wer die Möbel auch gleich aufbauen möchte, kann auf Nachfrage das passende Werkzeug ausleihen.

Aktuell werden neue Mitarbeiter:innen und Mitarbeiter gesucht, die lernen möchten, wie ein Fahrrad repariert wird, um in Zukunft andere anleiten zu können. Vorkenntnisse sind laut Werkstattbetreiber:innen nicht notwendig. Es sind immer mehrere URRmEL-Mitarbeiter:innen gleichzeitig in Schichten von zwei Stunden eingeteilt, sodass niemand alleine verantwortlich ist.

Die Werkstatt betont dabei, dass sie insbesondere Frauen ermutigen möchte, zum Werkzeug zu greifen. Es gibt in Heidelberg auch andere Initiativen zur Reparatur von Fahrrädern, zum Beispiel den Radhof in Bergheim oder die Speiche in der Südstadt.

Das selbstverwaltete Wohnheim Collegium Academicum in Rohrbach Süd plant ebenfalls eine Fahrradwerkstatt.

Durch diese Verdichtung des Werkstatt-Netztes soll das Fahrrad als alternatives Transportmittel gefördert werden und dem größten Nachteil des URRmEL entgegengewirken. Denn viele Studierende kommen nicht zum URRmEL, weil sie südlich des Neckars wohnen und der Weg in den Norden mit einem kaputten Fahrrad durchaus beschwerlich sein kann.

Nichtsdestotrotz war und ist das URRmEL stets gut besucht, weshalb vor allem Studierende, die sich aktiv einbringen möchten, jederzeit willkommen sind. (jay, thd)

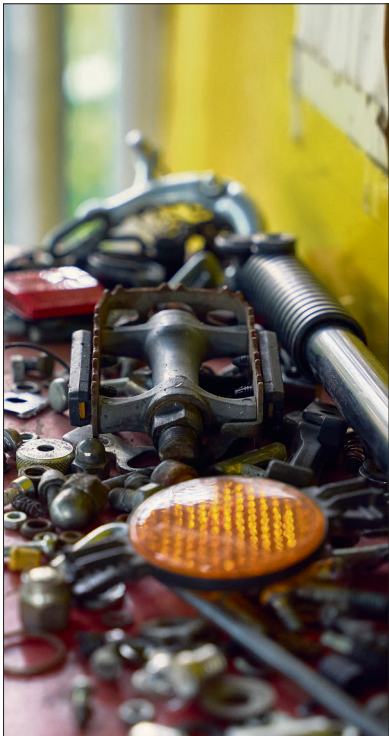


Foto: pxl

Ersatzteile braucht man zur Reparatur

Der Frauennotruf hat seit November dieses Jahres eine digitale Vortragsreihe eingeleitet, die sich mit sexualisierter Gewalt auseinandersetzt. Ein Teil des Programms richtet sich explizit an Studierende. Aber was genau versteht man unter sexualisierter Gewalt?

Mit dieser Frage kommen viele Menschen in die Beratung des Frauennotrufs, da sie sich nicht im Klaren sind, ob ihnen sexualisierte Gewalt widerfahren ist. Da dieses Thema gesellschaftlich tabuisiert wird, fehlt die nötige Aufklärung. Die kostenfreie Vortragsreihe des Frauennotrufs soll dem entgegenwirken.

Der Auftakt fand am 8. November 2022 statt. Dabei wurde erklärt, was sexualisierte Gewalt ist und in welchen Formen sie an uns herantreten kann. Unter sexuelle Gewalt fällt unter anderem sexuelle Belästigung, sexuelle Nötigung und Missbrauch in der Kindheit und Jugend. Dazu gehört auch Stalking, Zwangsheirat, Zwangsprostitution und organisierte Gewalt.

Überwiegend richtet sich sexualisierte Gewalt gegen Frauen und

Mädchen. Faktoren, die ein Risiko für Betroffenheit steigern, sind Alter, Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung, sozioökonomischer Status, Migrations- und Fluchthintergrund oder Behinderung. Betroffene bekommen beim Frauennotruf eine kostenlose und vertrauliche Beratung.

Diese dient der Stabilisierung und Krisenberatung, es können auf Wunsch der Betroffenen Anwält:innen und Prozessbegleitungen vermittelt werden. Mit den Vorträgen möchte der Frauennotruf allen Interessierten eine Möglichkeit bieten, sich mit dem Thema näher zu beschäftigen. Enya Wolf, Psychologin im Frauennotruf und Organisatorin der Vortragsreihe, betont: „Da sexualisierte Gewalt in allen Lebensbereichen stattfindet, kann jede:r von uns mit diesem Thema konfrontiert sein. Somit wollen wir alle bestärken, auch Menschen, die sich damit noch nicht viel auseinandergesetzt haben.“

Die Vorträge sollen Unsicherheiten zu diesem Thema beseitigen und mögliche Hilfsangebote aufzei-

gen. Besonders zwei der kommenden Vorträge sind für Studierende interessant: „Sexuelle Belästigung – Meine Rechte in Ausbildung und Studium.“ Die Links zu den Vorträgen findet man auf der Website des Frauennotrufs Heidelberg unter Aktuelles/Veranstaltungen.

Vor allem der Vortrag über K.o.-Tropfen ist aktuell von besonderer Relevanz. Enya Wolf bewertet die Situation in Heidelberg kritisch: „Allein dieses Jahr hatten wir jedoch mehrere Klientinnen in der Beratung, die vergewaltigt wurden, wobei der Verdacht auf K.o. Tropfen bestand. Das macht deutlich: Auch an schönen Orten wie Heidelberg gibt es Menschen, die schwerwiegende Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung begehen – und das planvoll, auf eine heimtückische Art und Weise.“

Ein wichtiger Handlungsschritt nach einem körperlichen Übergriff ist es, die 24h-Nummer der Gewaltambulanz in Heidelberg anzurufen (0152 54648393). Dort können möglicherweise K.o.-Tropfen nachgewiesen und Spuren gesichert



Foto: psl

Die Fensterfront des Heidelberger Frauennotrufs zeigt klare Haltung

werden. Dies kann auch unabhängig von einer Anzeige durchgeführt werden.

Enya Wolf betont auch, dass es bei Vorfällen dieser Art keine zeitliche Limitierung gibt: „Auch, wenn die Tat schon länger zurückliegt oder Sie sich nicht sicher sind: „Melden Sie sich gerne, wir sind für Sie da.“ (aml, kml)

„Sexuelle Belästigung – Meine Rechte in Ausbildung und Studium“ Donnerstag, 8. Dezember 2022, 17:30–19:00 Uhr

„K.o.cktail? – Fiese Drogen im Glas“ Dienstag, 13. Dezember 2022, 17:30–19:00 Uhr

7TAGE EchtSein

Wie real ist die App BeReal wirklich? Ein Selbstversuch zwischen Echtheit und Echtzeit

BeReal heißt der neueste Social-Media-Hype. Das Konzept ist einfach: Einmal täglich lädt man ein ungefiltertes Bild aus dem Alltag hoch. Doch wie echt ist der Content auf der Plattform, die sich Realness auf die Fahne schreibt, tatsächlich?

Ich lade mir die App herunter und versuche, dieser Frage in den nächsten sieben Tagen auf den Grund zu gehen. Jeden Tag zu einer anderen Uhrzeit werde ich von der App aufgefordert, innerhalb von zwei Minuten ein Foto zu machen und zu posten. Auf die Fotos meiner Freunde kann ich mit RealMojis reagieren, quasi lebens-echten Emojis, für die ich meine Reaktion als Foto einfange.

An Tag 1 klingelt mein Handy mit der Benachrichtigung gegen 21 Uhr. Ich bin mit Freunden beim Abendessen und freue mich, mein Highlight des Tages zu teilen: Cheese! – und ein Bild von uns und Lasagne landet online. Mein Feed besteht aus lachenden Gesichtern vor Glühwein, müden Gesichtern vor Laptops und vielen Grimassen.

An Tag 2 sitze ich gerade in der Bahn auf dem Weg zu einer Verabredung, als mich die Benachrichtigung erreicht. Ich mit Maske und mein Blick aus dem Fenster – sehr unspektakulär. Ich ertappe mich dabei, wie ich mich ärgere, dass die Aufforderung nicht zu einem späteren Zeitpunkt kommt. Schließlich repräsentiert das Bild meinen Tag nicht wirklich.

Als ich am nächsten Tag zur „Time to BeReal“ wieder in der Bahn sitze, weigere ich mich. Mit einer Verspätung von 35 Minuten poste ich ein sogenanntes „Late BeReal“ vor dem Heidelberger Schloss. Mein Bild wird also mit dem Kainsmal „Late“ gekennzeichnet.

net. Andere Nutzer:innen können also sofort erkennen, dass ich doch nicht so real bin und der Augenblick auch gestellt sein könnte.

Es kommt auch vor, dass ich gerade nicht mein Handy in der Hand habe, wenn die Aufforderung zum Posten kommt – zwei Minuten sind ein sehr knappes Zeitfenster. Das stört mich. Der Sinn der App ist es ja, genau im vorgegebenen Moment ein Foto zu machen. Selbst wenn ich das gleich beim nächsten Blick aufs Handy nachhole, fühlt es sich wie Schummeln an.

Von Tag zu Tag wird mir klarer: Ich bin nicht die Einzige, die nicht jede Minute des Tages aufs Handy schaut. Die Verspätungen, mit denen die BeReals meiner Freunde gepostet werden, schwanken zwischen 20 Sekunden und 20 Stunden. Worin liegt der Unterschied zu anderen Social Media Apps, wenn der vorgegebene Zeitrahmen ohnehin variabel ist?

Bekanntes heben sich ihr BeReal-Foto für einen Moment auf, der ihnen fotogen genug erscheint, ihn mit dem Internet zu teilen. Die haben das Prinzip gar nicht verstanden, denke ich, während ich mich den dritten Tag in Folge in meinem Bett beim Fernsehen fotografiere.

Es ist Tag 7 und ich ziehe Resümee. Das Mäuschenspielen in den Leben meiner Freunde macht mir Spaß und ich habe das Gefühl, über die Woche mit meinen Bildern ehrlicher geworden zu sein. Trotzdem will ich mir nicht von irgendeiner App vorschreiben lassen, welche Momente ich teile.

Das Handy vibriert und reißt mich aus dem Mittagsschlaf. Meine Haare sind zerzaust. Ich trage das Bibi & Tina T-Shirt. Dann wird es heute eben ein Late BeReal. (etb)



Foto: etb

Cheese! Das war ein fotogener Moment

Wie die innere Uhr tickt

Lerche, Eule oder Taube – hast du keine, bist du eine.

Was diese Vögel mit deinem Schlafrhythmus zu tun haben

Nachts im Club fallen die einen vor Müdigkeit vom Barhocker, während die anderen wild vor dem DJ-Pult tanzen und ohne Mühe erst in den Morgenstunden den Weg zurück nach Hause finden. Vom Barhocker-Sturz der letzten Nacht erholt, sitzen manche Studierende um 9 Uhr morgens wieder ausgeruht in der Vorlesung und lauschen den weisen Worten eines universitären Lehrenden.

Mit diesem Phänomen beschäftigt sich die Chronobiologie. Sie betrachtet die zeitliche Organisation von physiologischen Prozessen und wiederholten Verhaltensmustern von Organismen. Als Chronotypen werden in der Chronobiologie die unterschiedlichen Kategorien von Menschen bezeichnet, die aufgrund ihrer biologischen Uhr unterschiedliche physische Merkmale aufweisen. Dazu gehören beispielsweise Hormonspiegel, Körpertemperatur sowie Schlaf- und Wachphasen. Das Leistungsvermögen kann zu unterschiedlichen Tageszeiten unterschiedlich ausgeprägt sein. Manche Menschen sind also morgens wach und produktiv, wobei andere nachts leistungsfähiger sind und lieber ausschlafen.

Ein Chronotyp bestimmt also, wann ein Mensch innerhalb eines 24-Stunden-Zyklus am liebsten wach ist oder schläft. Menschen werden von der Chronobiologie in drei Typen eingeteilt: Der Frühtyp, der Spättyp und der Misch- oder auch Normaltyp, umgangssprachlich auch Lerche, Eule oder Taube genannt. Der Normaltyp ist, wie der Name schon verrät, der in der Gesellschaft häufigste Rhythmus.

Einen festen Stundenplan mit dem gleichen Rhythmus für alle gibt es an der Uni in der Regel nicht mehr. Zu Beginn des Semesters kann man sich den Stundenplan so zurechtlegen, wie es dem eigenen Rhythmus entspricht. Dabei kommt man trotzdem nie ganz

um Pflichtveranstaltungen herum, die ungünstig liegen können.

Trotzdem ist das ein Vorteil für die Leistungsfähigkeit, denn neben dem Chronotypen gibt es auch noch verschiedene Schlaftypen, nämlich den Lang- und den Kurzschläfer:innen. Eulen sind oft Langschläfer:innen, während Lerchen eher wenig Schlaf brauchen. Die Chronobiologie lässt sich beim Menschen vereinfacht so

ologie, erfährt man durch das Leben nach dem eigenen Rhythmus erhebliche Vorteile. Als Eule kann man die Angebote der Universität nutzen und bis 1 Uhr nachts die Universitätsbibliothek in der Altstadt besuchen. Lerchen kommen mit Seminaren um 8 Uhr morgens auf ihre Kosten, während bei Eulen keine Veranstaltung vor 14 Uhr in Frage kommt.

Nina ist 20 Jahre alt und studiert

Politikwissenschaft und Psychologie. Sie stuft sich selbst als Eule ein. „Was die Uni angeht, bin ich eher abends produktiv, wenn es ruhig ist und alle schon schlafen. Dann bekomme ich mehr erledigt. Dementsprechend bin ich eher länger wach. Ich belege Veranstaltungen in der Regel um 10 Uhr oder später, weil ich morgens nicht so aufnahmefähig bin und gemerkt habe, dass ich in der Uni gerne mal abschalte. Natürlich auch, weil ich oft Schlaf nachholen muss, wenn ich eher

länger wach bin“, sagt sie.

Der ebenfalls 20-jährige Louis studiert Politikwissenschaft und Geschichte und bezeichnet sich selbst als Lerche: „Ich brauche meinen Schlaf, sonst funktioniere ich nicht.“ Seinen Stundenplan habe er so gut es geht der inneren Uhr angepasst. „Ich wollte mehr frühe Sachen haben, damit ich aus dem Bett komme und dadurch mehr vom Tag habe, um produktiv zu sein.“

Die beiden finden es sehr hilfreich, dass man an der Universität zumindest

Seminare frei wählen kann.

Im Gespräch mit weiteren Kommiliton:innen wird klar, dass alle einen eigenen Rhythmus haben und lernen, diesen entsprechend zu nutzen. Betrachtet man die Biologie hinter Schlafrythmen, fällt auf, dass es in Ordnung ist, mehr auf sich selbst zu hören. Wenn du also mittags einnickst oder morgens gerne ausschläfst, hat das vermutlich einen guten Grund. (jnd)



Bild: jnd

Der frühe Vogel fängt den Wurm, der späte Vogel fängt ihn später

erklären: Der zentrale Taktgeber eines Menschen befindet sich im Gehirn, kurz vor der Nasenwurzel, wird suprachiasmatischer Kern genannt und besteht aus einem Nervenzellknoten, der in etwa so groß ist wie ein Stecknadelkopf. Er liegt an der Stelle, an der sich die beiden Sehnerven kreuzen und erkennt so, ob es hell oder dunkel ist. Er ist außerdem mit der Zirbeldrüse verknüpft, die das Schlafhormon Melatonin herstellt. So kontrolliert der suprachiasmatische Kern den Rhythmus eines Menschen.

Die innere Uhr bestimmt auch, wie der Verdauungstrakt arbeitet, wann wir am leistungsfähigsten sind und wann Blutdruck und Körpertemperatur steigen.

Bis jetzt lässt sich der Chronotyp nur über Fragebögen herausfinden, Wissenschaftler:innen arbeiten aber an einer medizinischen Testung, die den Cortisolspiegel eines Menschen betrifft. Glaubt man der Chronobi-

Das Unileben ist chronobiologisch gesünder als Schule

Zweitjob Studium

Die Heidelberger Studentin Alena Trauschel sitzt für die FDP im Landtag – mit nur 23 Jahren. Wie sie Studium und Mandat vereint und sieben Referate hält

Aufmerksamkeit ist für Alena Trauschel kein Neuland mehr, aber so ganz daran gewöhnt hat sie sich noch nicht. „Natürlich habe ich jetzt schon öfter Fotos gemacht“, sagt Trauschel. „Aber manchmal ist es immer noch ein bisschen komisch.“ Zum Gespräch treffen wir uns am Campus Bergheim, wo sie seit 2019 Politikwissenschaft und VWL studiert. Hier ist sie normalerweise Studentin und bekommt nicht so viel Aufmerksamkeit. Allerdings ist ihr Studium mittlerweile mehr zum Nebenjob geworden: Bei den Landtagswahlen 2021 gewann sie überraschend ein Mandat und zog für die FDP in den Landtag von Baden-Württemberg ein. Bisher konnten die Liberalen in ihrem Wahlkreis Ettlingen, nahe Karlsruhe, noch nie ein Mandat bejubeln. Seitdem pendelt sie zwischen Stuttgart, Ettlingen und Heidelberg. In der Politik dreht sich für Trauschel seit jeher fast alles um Bildung. Die ersten Berührungspunkte mit der Politik hatte sie als Schülersprecherin. Die Themen Bildung und Digitalisierung brachten sie zur FDP. Und im Landtag ist sie nun unter anderem Sprecherin für berufliche Bildung. Den richtigen Startschuss für ihren Weg in die Politik gab eine Rede von Christian Lindner. „Er hat über Digitalisierung in der Bildung und Freiheit gesprochen. Ich fühlte mich da einfach verstanden“, erzählt Trauschel.

Nachdem sie alle Parteiprogramme intensiv studiert hatte, entschied sie sich zwischen der CDU und FDP. „Die CDU war mir aber deutlich zu konservativ. Die FDP hat ein Menschenbild, das in das 21. Jahrhundert passt.“ Ihren Weg durch die Institutionen der FDP vollzog sie dann in Höchstgeschwindigkeit: Ende 2018 Vorsitzende der Jungen Liberalen im Kreis Karlsruhe Land, im Frühjahr 2019 dann Landesvorstand, bevor im selben Jahr noch ein Platz im Bundesvorstand folgte. Zu einer Kandidatur für den Landtag entschied sie sich auch aus Frust. „Ich habe auf kommunaler Ebene viel Energie in das Thema Bildung gesteckt, es hat sich aber nichts verändert. Da dachte ich, dass sich in Stuttgart etwas verändern muss.“ Als junge Person, deren Schulzeit noch nicht so lange zurückliegt, versucht sie, die Veränderungen in den Schulen anzustoßen. „Mir persönlich sind natürlich immer noch die Schultoiletten und die mangelnde digitale Ausstattung in Erinnerung geblieben.“ Aber vor allem die Aufwertung der beruflichen Bildung ist für sie eine Herzensangelegenheit – auch aus persönlichen Beweggründen. „Meine Brüder haben beide Abitur, im Anschluss eine Ausbildung gemacht und sind

sehr glücklich damit.“ Sie kritisiert, dass es heutzutage fast schon zum Standard geworden ist, mit Abitur automatisch zu studieren. In Plenardebatten hört sich das dann so an: „Wenn wir über Studienabbrecherzahlen in Deutschland reden, haben wir durch fehlgeleitete OECD-Studien ohne jedes Verständnis für unser hervorragendes duales Ausbildungssystem, kombiniert mit linken Gleichheitsvorstellungen, einen wahren Akademisierungswahn erlebt.“ Die für Politiker:innen übliche Zugespitztheit sitzt also schon einmal. Durch das Landtagsmandat ist Trauschels Studium immer weiter in den Hintergrund gerückt. Bis zu 60 Stunden arbeitet sie pro Woche. Allerdings will sie ihr Studium unbedingt beenden. „Meine Fraktion hat beschlossen, dass ich auf jeden Fall mein Studium beenden soll.“ Dieses Semester muss sie insgesamt sieben Referate halten. „Ich war während Corona ein bisschen nachlässig und muss jetzt aufholen“, lacht Trauschel. Ein Vollzeitjob und nebenher studieren. Wie kann das funktionieren? „Ich bin mein eigener Chef und kann mir abseits von festen Plenartagen meine Termine größtenteils frei legen. Außerdem hat meine Fraktion auch Verständnis, wenn ich mich mal online zuschalte.“

Als Chefin versucht sie viele Freiheiten zu gewähren



Alena Trauschel will ihr Studium zum Wintersemester 2023/24 beenden

Aber natürlich sei das alles „herausfordernd“. Besonders an die Rolle als Chefin muss sie sich teilweise noch gewöhnen. Ihre Büromitarbeiter:innen seien alle älter als sie und teilweise selbst noch Studierende. Kennengelernt habe sie diese über das Ehrenamt innerhalb der Partei. „Mir war wichtig, ein Team zu haben, das noch nicht in eingefahrenen Strukturen denkt. Das hat alles ein bisschen Start-up-Charakter bei uns“, grinst Trauschel. Ihr sei es wichtig, als Chefin viele Freiheiten zu gewähren. Homeoffice? Vertrauensarbeitszeit? Alles kein Problem, solange die Aufgaben am Ende der Woche erledigt sind. „Sie wissen, dass ich schluss-

sendlich für alle Entscheidungen gerade stehen muss, und deswegen respektieren sie meine Entschlüsse auch.“ Innerhalb ihres Studiengangs wird Trauschel bisher nicht erkannt. Trotzdem hat das Mandat auch ihr Auftreten an der Universität verändert. „Ich überlege mittlerweile mehr, wie ich mich äußere, weil es sonst heißt, ‚Die Landtagsabgeordnete hat etwas Falsches gesagt‘. Obwohl ich ja eigentlich auch noch Studentin bin, wie alle anderen.“ Für Trauschel überwiegen aber vor allem die positiven Seiten des Mandats – es sei quasi ein „duales Studium“ innerhalb des Politikbetriebs. „Ich kann Theorie und Praxis perfekt vereinen.“ (jsp)

Studentisches Weihnachten

Wenn die Kohle für die Heizung draufgeht, reicht es noch für Herzenswärme – und ein bisschen mehr

Gerade in der Weihnachtszeit ist es leicht, das Geld aus den Augen zu verlieren: Der verführerische Glühweinstand vor der Uni und die hübschen, neuen Weihnachtskugeln für die Studierendenbude lächeln deinen Geldbeutel an. Und Weihnachtsgeschenke für die Familie müssen auch noch besorgt werden ... Damit die Weihnachtszeit euch nicht in den Ruin treibt, haben wir hier ein paar Tipps vorbereitet, um diese entspannt und budgetfreundlich zu verbringen.

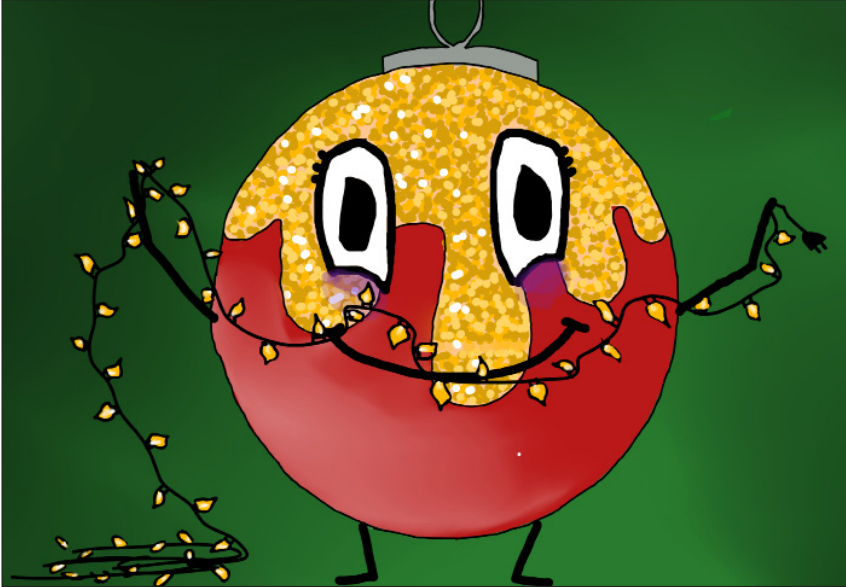
1. Adventskalender
Überall springen sie einem entgegen, egal ob bei DM, Lidl oder Depot: Adventskalender in allen Formen, Farben und Inhalten. Günstig? Eher weniger. Ihr wollt euch trotzdem jeden Morgen auf ein neues Türchen freuen? Dann bastelt euch einfach selbst einen: Die Gestaltung ist euch überlassen, ebenso wie der Inhalt. Am besten macht sich dabei aber Schokolade oder dergleichen. Und für die ganz unkreativen: Brottüten eignen sich wunderbar dafür. Einfach bis 24 durchnummerieren, und wenn ihr nicht schon genug Chaos bei euch habt, in eurem Zimmer verteilen. Bei der morgendlichen Suche nach dem richtigen Tü(r)t)chen wird man auch gleich wach. Zudem eignet sich das

wunderbar als gemeinsame Aktion für die WG.

2. Plätzchen
Sie gehören zur Adventszeit wie der Glühwein auf den Weihnachtsmarkt. Hier ein Rezept mit kostengünstigen Alternativen für etwa 60 Kekse:
220g Mehl
110g Zucker
150g Margarine **ODER**
210g neutrales Öl statt teurer Butter

Die Zutaten zu einem Teig kneten und im Kühlschrank 30 Minuten kühl stellen. Dann ausrollen. Falls kein Nudelholz griffbereit ist: Eine Wasserflasche tut es auch zum Ausrollen. Falls ihr keine Ausstechförmchen habt, könnt ihr den Teig zu einer Rolle formen und dann davon gleichmäßige Scheiben abschneiden, um runde Kekse zu erhalten. Ansonsten schmeckt der Teig auch roh und ist ohne Ei auch ganz harmlos. Wenn ihr

den Teig doch backen wollt, einfach bei 180°C für zehn Minuten in den Ofen. Vorheizen ist hierbei nicht nötig. Wenn ihr sie noch hübsch verzieren wollt: Mit Puderzucker (den man notfalls aus normalen Zucker kleinmischen kann) und Wasser/Zitronensaft lässt sich ganz einfach Zuckerguss herstellen. Wer es lieber schokoladig mag: Alte Schokoweihnachtsmänner oder Osterhasen lassen sich wunderbar zu Schokoguss erwärmen!



Last Christmas I gave you my money. This year, give it back

3. Geschenke
Du bist voll im Unistress und dir fällt kurz vor knapp ein, dass die Weihnachtsgeschenke für deine Lieben noch fehlen? Die Altstadt ist dir zu überfüllt und auf unpersönliche last minute Einkäufe hast du keine Lust? Zudem verrät dein Bankkonto, dass du in einer der teuersten Universitätsstädte wohnst? Dann mach dich für diesen Tipp bereit: Schenke Zeit. Zum Beispiel für einen Ausflug nach Heidelberg (dann kann die liebe Verwandtschaft endlich sehen, wo du so das Studierendenleben verbringst) oder einen Besuch im Kino. Davon haben sowohl schenkende als auch beschenkte Person etwas, quasi eine Win-Win Situation!

4. Zum Schluss
Die Adventszeit ist neben erhöhtem Konsum von Glühwein und Bratäpfeln auch die Zeit der Besinnlichkeit. Und wie ist man am besten besinnlich? Indem man sich Zeit für sich nimmt. Egal ob ein wärmendes Fußbad (die Badewanne ist leider zu kostenintensiv, sorry) oder ein Kapitel aus dem neuen Buch, das du schon seit Monaten in die Hand nehmen wolltest: Jetzt ist die Zeit dafür. Schiebe deine FOMO kurz zur Seite, auch wenn es nur zehn Minuten am Tag sind. Suche aktiv Ruhe für dich! (nle)

46 Stunden Radioaktiv

Das Campusradio *Radioaktiv* produziert
in Mannheim Studierendenfutter
für die Ohren

Die Wände sind mit dunkelgrauem Noppenschäum verkleidet. Bis auf das Gesagte herrscht konzentrierte Stille. Das Herzstück des Studios ist ein großer Tisch, ausgestattet mit Mikrofonen, Kopfhörern und mehreren Computern. Es ist kurz vor 18 Uhr. Raphael Zellner und Patrick Schunk werden heute die Sendung „Frei Schnauze“ moderieren: „Frei Schnauze – über alles, was momentan passiert oder auch nicht passiert“, beginnt Raphael die Sendung schließlich.

Die beiden informieren ungekriptet über aktuelle Themen, die mal ernst, mal locker sind. Unterbrochen werden die Redesequenzen regelmäßig von Musikblocks: „Und nun ein Songwunsch von Lea aus Heidelberg“, leitet Patrick ein, bevor der Track live ertönt. Patrick und Raphael sind keine hauptberuflichen Mitarbeiter von hiesigen Radiosendern. Sie studieren in Mannheim und moderieren in ihrer Freizeit Sendungen für das Campusradio *Radioaktiv*.

Seit 1998 gibt es den studentischen Radiosender als eingetragenen Verein. Er wird von ehrenamtlichen Moderator:innen produziert und ist keiner Hochschule angegliedert. Das macht ihn zum einzigen unabhängigen Campusradio Baden-Württembergs. Bis 2019 hatte der Sender auch in Heidelberg an der Pädagogischen Hochschule Räumlichkeiten; nun läuft alles zentral über das Studio im Herzen Mannheims.

Von dort werden 46 Stunden pro Woche Sendungen von Studierenden für Studierende im Rhein-Neckar-Kreis produziert und ausgestrahlt. Die Sendungen drehen sich um das Geschehen an den umliegenden Hochschulen und dem Rest der Republik sowie um

alles, was das Studierendenleben ausmacht: Kultur, Kino, Konzerte, Sport und Partys.

Während die Sendung „Campuswecker“ täglich von 9 bis 12 Uhr generell über relevante Nachrichten und Themen informiert, gehen Sendungen wie „Filmtöne“, „Ersatzbank“ und „Hyperaktiv“ speziellere Themen an wie aktuelle Filme, regionales Sportgeschehen und Veranstaltungstipps. Außerhalb der Sendungen läuft ununterbrochen Musik.

Bei der Musikauswahl geht Qualität vor Bekanntheit oder Chartplatzierung. Vieles kommt von lokalen Musiker:innen. „Bands, die ihre Tracks ins Radio bringen wollen, kontaktieren uns häufig. Musiker:innen haben aber auch schon hier geklingelt und ihre CDs vorbeigebracht“, erklärt Julius Diener, Chefredakteur des Musikressorts. Pro Woche gehen etwa 300 Mails von Musiker:innen, Labels und Marketingagenturen mit Songvorschlägen ein. Sechs bis zehn Songs davon schaffen es ins Programm.

Während der Sendung wählen die Moderator:innen die Musik, ergänzt durch Musikwünsche, die das Publikum per Mail oder Instagram einsenden kann.

„Wir haben einen GEMA-Vertrag,

über den wir alles an Musik spielen dürfen“, erzählt Patrick. Diese Lizenz gilt allerdings nur für Liveübertragungen, weshalb man die Sendungen später nicht nachhören kann. „So behalten wir uns den Eventcharakter – die Leute schalten ein!“, ergänzt Raphael.

Als Campusradio gehört *Radioaktiv* zum nichtkommerziellen Rundfunk. Das bedeutet, dass der Sender keinen Gewinn erzielen möchte und nicht Teil des öffentlich-rechtlichen Rundfunks oder gar staatlich ist. Der Sender darf keine kommerzielle Werbung ausstrahlen, um sich zu finanzieren. Gefördert wird die ehrenamtliche Radioproduktion von der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg.

Als ehrenamtliche Initiative ist *Radioaktiv* neben der Finanzierung von allem auf eines angewiesen: hörfunktbegeisterte Studierende, die mitmachen wollen.

Da sich der Campussender als Ausbildungsradio versteht, benötigen interessierte Studierende keinerlei Vorerfahrung. Der Sender stellt ein umfangreiches Workshopangebot bereit, das in die professionelle Radioarbeit einführt.

„Es gibt zwar viele Hebel und Schalter, aber das ist alles Übungssache – wenn man Bock hat, lernt man schnell und es macht Spaß!“, erklärt Patrick. Praktischer Bonus: Das Studio ist knapp eine Gehminutenvom Mannheimer Hauptbahnhof entfernt, so können auch



Foto: ntl

Während im Studio hochkonzentriert gearbeitet wird, fehlt es nicht an Spaß bei der Produktion der Sendungen. Das CD-Regal in den Redaktionsräumen ist heute mehr Dekoration als Jukebox.

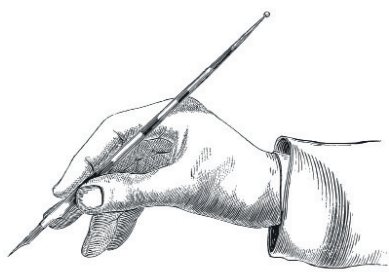
pendelnde Studierende schnell vor Ort sein.

Nach Lampenfieber gefragt, erzählt Raphael: „Anfangs war ich wahnsinnig nervös, aber man gewöhnt sich daran. Es hilft, dass man das Publikum nicht sieht. Vor Fehlern muss man sich außerdem nicht fürchten. Die Frage ist, wie

man damit umgeht! Am besten hängt man sich nicht daran auf – auch die Profis

kochen nur mit Wasser und versprechen sich.“

Wer Interesse an Medien hat, kann bei *Radioaktiv* erste Erfahrungen für die Berufswelt sammeln: Viele *Radioaktiv*-Alumni arbeiten heute professionell im Medienbereich. Zu den bekannteren Vertreter:innen gehören die Fernsehmoderatorin Larissa Rieß, auch bekannt als Lari Luke, oder der Journalist Demian von Osten, der heute Moskau-Korrespondent für die ARD ist.



Dr. Ruprechts Sprechstunde

Mit unserer neuen Ratgeber-Kolumne „Dr. Ruprechts Sprechstunde“ bekommst du gut gemeinten (wenn auch nicht unbedingt guten) Rat für deine Herzensangelegenheiten. Du möchtest deine Situation mit uns teilen? Schick uns deine Geschichte per Instagram oder an post@ruprecht.de!

Lieber Dr. Ruprecht,
was tut man, wenn die Familie, die wegen der Feiertage zusammen kommt, wieder einmal fragt, was man mit seinem Abschluss anfangen kann?! #helpmeece
LG, Günther

Lieber Günther,

den Studiengang kann man sich aussuchen, die Familie leider nicht. Bei Gans und Glühwein treffen nicht nur unterschiedliche Lebensrealitäten aufeinander, sondern auch ein unterschiedlicher Sinn für Humor. Vielleicht lachen deine Verwandten gerne über Witze, die bereits in ihrer Jugend unlustig waren. Vielleicht haben sie auch einfach noch keinen gesunden Umgang mit den eigenen Unsicherheiten und der Trauer über verpasste Träume gefunden.

Höchstwahrscheinlich haben ihre Seitenhiebe, verpackt im liebevollen Geschenkpapier der nachfragenden Fürsorge, nichts mit dir und deinen Lebensentscheidungen zu tun. Dennoch musst du irgendwie damit umgehen. Du könntest deiner Familie zwar aus dem Weg gehen, aber willst du dich in den Feiertagen wirklich einsam vor dem Fernseher mit Fertigmalzeiten und Tütenwein in den Schlaf weinen? Eine bessere Möglichkeit wäre, zu dir zu stehen und deinen Verwandten auf Augenhöhe zu begegnen.

Denk daran: In der Bundesrepublik sind etwa 50 000 Taxis im Umlauf. Egal was du studierst, solange es nicht Medizin oder auf Lehramt ist, kennst du mindestens genauso viele Taxiwitze. Aber dieses Jahr drehst du den Spieß um!

Nutze das Fest der Liebe, um etwas mehr über deine Liebsten zu erfahren. Frag doch mal deinen Onkel, wie er seinen Job in der Chefetage bekommen hat. Du weißt, dass es nicht Kompetenz gewesen sein kann.

Lass deine Großtante ruhig von ihrer Zeit als Studentin in Freiburg erzählen: 1972 gab es nichts, was sie nicht geraucht hat.

Dein großer Bruder studiert zwar BWL, aber immerhin hast du dir im Sommer keine Aktien-App heruntergeladen und 2000 Euro verpulvert.

Und wo ist eigentlich deine Cousine? Ist die eigentlich noch in Australien oder schon in ihrem Yoga Retreat? Was dein Uropa Helmut in deinem Alter so gemacht hat, willst du am besten gar nicht wissen.

Keine Sorge, auf die 50 000 Taxis in Deutschland kommen nämlich auch 85 000 Journalist:innen, 64 000 hauptberufliche Musiker:innen, 15 000 Schauspieler:innen, 12 000 freischaffende Künstler:innen, 700 Galerien, 36 schamanische Heiler:innen und ein Doktor Ruprecht.

Und überhaupt: Zum Geburtstag eines unverheirateten, besitzlosen Wanderpredigers mit einem Faible für Wein nach den Berufsaussichten post-Studium gefragt zu werden, ist doch schon sehr unweihnachtlich.

Herzlich, Dr. Ruprecht (rup)

ANZEIGE

**LAMETTA WAR GESTERN
WIR EMPFEHLEN
GLOSSY ODER
MATT**

Poster in bester Qualität.
Bequem und einfach mit
Campuskarte bezahlen.

PRINT© MEDIEN
ZENTRALBEREICH

ZENTRALBEREICH
Abteilung Print + Medien
Im Neuenheimer Feld 326 EG
69120 Heidelberg

Tel.: +49 6221 54-16985
printplusmedien@znf.uni-heidelberg.de
www.zbt.uni-heidelberg.de/print/

Eine Glühwein-Odyssee

Wer Ende November guten Mutes einen Fuß in die Heidelberger Altstadt setzt, sei es freiwillig oder gezwungenermaßen zum Zwecke des Vorlesungsbesuchs, kann es nicht übersehen: Es glitzert und blinkt wieder an allen Fassaden. Die Altstadt hat sich für den Heidelberger Weihnachtsmarkt herausgeputzt! Trotz der aktuellen größeren und kleineren Krisen möchten wir also nun einen Selbstversuch wagen und uns mit dem Ziel, in verführte Weihnachtsstimmung zu kommen, in das Getümmel stürzen. Wir suchen für euch den besten Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt.

Unsere Suche nach dem besinnlichen Stimmungsbringer beginnt an der Eisbahn am Karlsplatz. Dort verspricht der Glühweinstand zwar süßes Glück, so richtig in Weihnachtsstimmung kommen wir aufgrund des geschmacklich eher Kinderpunsch ähnelnden wässrigen Weines aber nicht. August Josef Ludwig von Wackerbarth, dem Erfinder des modernen Glühweins, hätte das nicht gefallen, und so stehen wir nüchtern zwischen quäkenden Schlittschuhkindern und einem OB-Werbestand.

Danach geben wir dem nahegelegenen Stand am Kornmarkt eine Chance. Offensichtlich erfreut sich der hier verkaufte Dornfelder allgemeiner Beliebtheit: Er ist erstmal ausverkauft! Vielversprechend bekommen wir die erste Tasse aus dem frischen Fass. Auf der Tassen-Klebrigkeitskala zwar weit oben überzeugt uns jedoch die zimtige Gewürzmischung und das intensive Aroma. Empfehlenswert!

Mit mittlerweile beschwingtem Herzen und aufkommendem Weihnachtsfeeling begeben wir uns weiter an einen Stand vor dem Heidelberger



Glühweinprobe zu Recherchezwecken

Rathaus am Marktplatz. Beim dritten Glühwein gehen unsere Meinungen auseinander, er hat eine würzige Note, ist aber herb im Abgang.

Bei Glühwein Nummer Vier summen wir Jingle Bells an der Heiliggeistkirche. Von den mittlerweile im Dunkeln glitzernden Ständen und vielleicht auch den bereits getrunkenen Weinen in Stimmung versetzt, erhöhen wir den Klebrigkeitswert der Tassen mittlerweile wohl selbst. Egal, der Wein hier schmeckt und die Weihnachtslieder lassen sich immer leichter mitjauchzen.

Stolpernd geht's zu Glühwein Nummer fünf. Der war sehr lecker! Wir stellen fest, dass mit steigendem Glühweinpegel auch die Filzwaren immer ansprechender werden. Komisch, heute Mittag fanden wir die Handschuhe noch scheiße. Lass uns Pommes holen, komm, 6 Euro ist okay, oder? Und kommt bei euch eigentli ch der Weihnachtsmann oder das Christkind? Bei mir das Christkind.

Jetzt gehts an den Platz mit der Uni – wie heist der nochmal? Der Glüwein sechs süß. Klebt!! Das Karrussell das Karusel-das Karussell dreht sich :D

Anmerkung der Redaktion:
Ab hier brechen die Aufzeichnungen ab und die Spur unserer Reporterinnen verliert sich. Wir danken mar & alb für ihren aufopferungsvollen Einsatz. Zeugen zufolge wurden die beiden gegen 22 Uhr noch auf der Kindereisenbahn am Kornmarkt gesichtet.



Der Demozug am Bismarckplatz: Wofür demonstriert wird, weiß niemand so genau

Radikal richtungslos

Das Bündnis „Heidelberg für Alle“ wollte alle mitnehmen, am Ende kam fast niemand. Woran das liegen könnte und warum mehr Themen nicht mehr Zustimmung bedeuten

Auf dem matschigen Rasen vor der Theodor-Heuss-Brücke sammelt sich ein kleines Grüppchen Menschen vor einem Podest. Die Stimme der Rednerin hört man schon vom anderen Ende der Neckarwiese: „Klimaschutz fängt in unseren Dörfern und Städten an!“

Möglichst viele auf die Straße zu bringen, zu zeigen, dass grüne, anti-rassistische und soziale Bewegungen alle das gleiche Ziel haben: Das war die Idee des Bündnisses „Heidelberg für Alle“ und haben Forderungen für den oder die neuen OB ausgearbeitet. Nur sind dem Demoaufruf anders als zu den Hochzeiten der Bewegung nur wenige Menschen gefolgt. Statt erwarteter

2000 bis 3000 Teilnehmenden sind gerade einmal 250 gekommen.

Zwei Organisator:innen betreten die Bühne, moderieren den nächsten Redner:in an, es geht um Antirassismus. Danach soll es losgehen. Die Rednerin heizt das Publikum an. „Wir rufen jetzt alle zusammen: Kein Gas, kein Staat, kein Patriarchat!“ Moment mal. Kein Staat? Ich dachte, ich laufe hier auf einer Demo zur Wahl mit, einem der wichtigsten Elemente eines demokratischen Staates. Haben sie einfach keinen besseren Reim auf Patriarchat gefunden? Wohl kaum.

Es handelt sich um den abgewandelten Spruch „Kein Gott, kein Staat, kein Patriarchat“. Die Interpretationen reichen von der Verurteilung von Polizeigewalt bis hin zu Revolution und Anarchie. Wer so undifferenziert ruft, muss sich nicht wundern, als radikal abgestempelt zu werden.

Und ja – das fällt bei der Demo auf – es sind vor allem linke Aktivist:innen da. Möglicherweise hindert gerade das die Bewegung daran, zu wachsen – wer sich nicht als links identifiziert, fühlt sich hier fehl am Platz.

Wer für Energiewende, Antirassismus, Feminismus, Integration, soziale Teilhabe und städtisches Miteinander demonstriert, der sollte eigentlich die Massen hinter sich vereinigen. Dass das nicht klappt, liegt auch daran, dass so viele Themen auf der Agenda ein sehr ähnliches Weltbild voraussetzen.

Fridays For Future hatte die Kraft, Massen mit einem Ziel zu locken: mehr Klimaschutz. Ein Thema, viele Menschen unterschiedlichster politischer Auffassungen und Weltbilder.

Jetzt wird freitags mal gegen Rassismus, mal für eine andere Stadtpolitik demonstriert. Das eigentliche Konzept hat scheinbar ausgedient. Zwangsläufig geht Klimaschutz unter in den vielen Themen und Krisen unserer Zeit.

Es geht auch anders: Solidaritätsdemos für Menschen im Iran fordern nebenher nicht auch noch Frieden in der Ukraine. Ein Ziel pro Demo hat viel mehr Wirkung – und wird auch verstanden. Mehrfach rätseln Passant:innen, was für eine Demo da gerade an ihnen vorbeizieht. Vorneweg: „Nazis raus“. Hintendrein: Men-

schen, die Sticker mit der Aufschrift: „Würzner stürzen!“ verteilen.

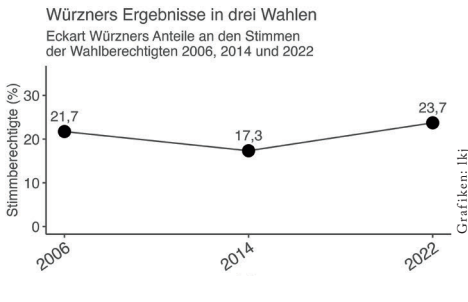
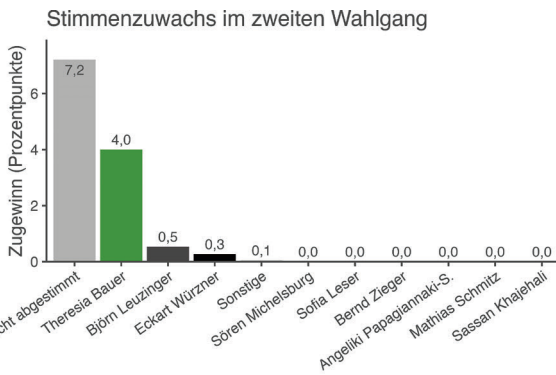
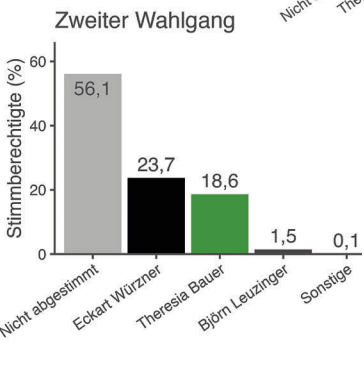
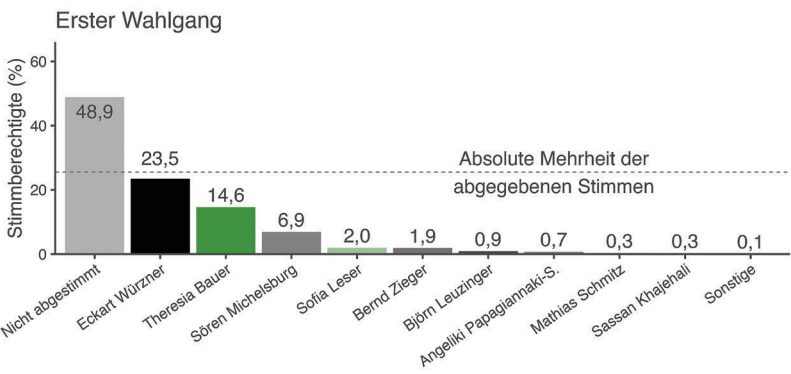
Worum geht es denn jetzt? Trotzdem regnet es Widerstand – und zwar wortwörtlich. Aus dem vierten Stock wird ein Eimer Wasser auf den Demozug geschüttet. In der Einkaufsstraße pöbeln Passant:innen: „Die sollen zur Schule gehen.“ Naja. Fridays For Future ist keine Schülerdemo am Vormittag mehr, die meisten sind im Studierendentalter. Viele von ihnen laufen bestimmt schon seit der Schulzeit mit, doch viele sind unterwegs abhanden gekommen. Auch von diesen „verlorenen Schafen“ sind die allermeisten gegen Rassismus, für Gleichberechtigung und für soziale Teilhabe.

Trotzdem ist jeder und jedem eben auch ein Thema besonders wichtig. Da wird es schwierig, einen gemeinsamen Demoruf zu finden. Am ehesten klappt wohl noch: „Power to the people.“ Und ja, genau das wünsche ich mir. Demos mit Ziel, ohne Gewalt, Bewegungen, die Menschen mit dem gleichen Ziel vereinen. Power. People. (lkf)

Die Ergebnisse der OB-Wahl

Alle Wahlgänge in der Übersicht

Im ersten Wahlgang am 6. November erzielte Amtsinhaber Eckart Würzner das stärkste Ergebnis, verpasste jedoch die notwendige absolute Mehrheit. Erst im zweiten Wahlgang am 27. November setzte er sich durch. Von neun Kandidat:innen traten nur drei im zweiten Wahlgang an. (lkj)



Babylon
6 Euro

Abends besoffen am Bisi bist du nur wenige Meter von diesem Mittelklasse-Döner entfernt: Die Portion ist gut, das Hähnchen lecker, aber die Soße qualitativ wie quantitativ nicht der Rede wert. Die Schärfe hält sich in Grenzen.

Empfohlen für alle, die nur flott einen Döner snacken wollen, ohne Bus oder Bahn zu verpassen. Oder für alle, die soeben Bus oder Bahn verpasst haben und hungrig sind.

Arbil
6,50 Euro

Der zweite und größere Dönerladen beim Bismarckplatz ist immer gut besucht, das Klientel trägt Adidas und Nike, an der Wand prangt eine qualitativ mäßige Malerei der Zitadelle von Aleppo und Kartenzahlung geht nicht. Das Ambiente stimmt also.

Der Döner hüllt sich in mittelknuspriges Brot, dazu gibt es massig Soße. Zwiebel und Petersilie machen Würze. Wer enthusiastisch fragt, bekommt Schärfe. Das Fleisch schmeckt gut, ist aber sehr fettig. Für 40 Cent von Hähnchen auf Kalb upzugraden lohnt sich geschmacklich, aber der Lipidgehalt bleibt gleich. Fazit: fetter Laden, fetter Döner.

Yufka's
6 Euro

Das Yufka's ist zu Recht bekannt. Der kleine Laden am Marktplatz hat die beste Soße aller getesteten Döner, das Brot ist hervorragend knusprig, das Fleisch ist gut, wenn auch nicht spitze. Die Portion spielt im Mittelfeld, aber auf welchen Döner trifft das nicht zu?

Obwohl mit scharf bestellt, war kein Hauch von Chili zu spüren. Ist das normal oder hat mich der Dönermann überhört? Ich werde es herausfinden, denn der Test-Döner wird nicht mein letzter beim Yufka's gewesen sein. Geiler Laden!

Royal
6 Euro

Es fängt gut an in diesem kleinen Etablisement dicht am P11 in der Weststadt: Der Döner besteht aus einem halben Fladenbrot, was verhindert, dass sich der Inhalt verselbstständigt und der Anblick des Döners lässt mir das Wasser im Munde zusammenlaufen. Der erste Biss schmeckt nach Zwiebel und Salz und leicht ranzig. Ranzig?! Der nächste Biss bestätigt: Das Fleisch hat eine sachte ranzige Note, die auch von der extrem salzigen Soße nicht überdeckt werden

Zum Verlieben

Damit ihr euer Geld nicht auf der Suche nach dem besten Döner der Stadt verschwenden müsst, haben wir es für euch getan



Foto: nni

Liebe geht, Döner bleibt: Wie scharf es wird, kommt auf deinen Enthusiasmus an

kann. Mein Fazit zum Royal? Nicht königlich.

Dönapolis
6 Euro

Eine Faustregel besagt: Je siffiger der Laden, desto besser der Döner. Leider ist das „Dönapolis“ am Hauptbahnhof der schickste Laden im Atlas. Die Probe bestätigt das Vorurteil: Das dreieckige Brot ist zwar knusprig, aber dünn und weicht durch, Soße und Fleisch sind geschmacklich un-

auffällig. Das Gemüse ist knackig, aber würzige Zwiebel und Petersilie scheint man hier nicht zu kennen. Schärfe ist nicht vorhanden.

Beim Bezahlen kommen Banknoten in einen Automaten wie beim Fahrscheinkauf. Passt zum Bahnhofs-Feeling. Die Bedienung trägt ein Shirt mit dem Aufdruck „Pimp your Döna“ und tatsächlich gibt es mehrere Soßen (Knoblauch, Cocktail und Caesar), sowie eine Menge Extrazutaten zur Auswahl, doch der gepimpte Döner

nähert sich gefährlich der 10-Euro-Marke. Außerdem: Brauche ich echt Avocado auf meinem Döner?

Rewe im Mathematikon
5 Euro

Ganz hinten im Supermarkt dreht sich tatsächlich ein Dönerspieß hinter der Theke! Im resultierenden Mahl dominiert jedoch Kohl, erst die untere Hälfte des Döners hat den richtigen Materialmix. Die Schärfe ist klasse, doch Gemüse und Soße sind wenig

würzig. Der Döner ist nur untere Mittelklasse, doch das größte Argument fürs Mathematikon ist sowieso ein anderes: Seine Alternativlosigkeit für Feldstudis.

Istanbul
5 Euro

Fleisch und Gemüse stecken in komischem Material: Das Brot zieht sich, statt zu brechen und würde sich besser um einen Dürüm machen. Die Soße tropft durchs Brot, das Gemüse folgt der Gravitation und der Materialverlust macht die ohnehin mickrige Portion noch kleiner.

An einem Samstagabend ist die Altstadt so voll, dass man vom Zusehen Corona kriegte, doch das Istanbul in der Plöck ist menschenleer. Ein Hinweis auf die Qualität? Immerhin: Der Preis stimmt und ein scharfer Döner ist tatsächlich scharf!

Charisma
6 Euro

(5 Euro am Dönerstag)
Im Erdgeschoss des höchsten Wohnblocks in der Berghheimer befindet sich dieser unscheinbare Laden. Hier schmeckt der Döner nach Döner, das Brot ist knusprig, das Fleisch gut gewürzt wie nirgendwo sonst und das Gemüse knackig. Beim Essen tropfen weder Fett noch Soße auf die Air Max, aber trocken ist der Döner auch nicht. Wie fast überall gilt: Wer scharf will, bestelle sehr scharf.

Geeignet für Einsteiger wie Connaissseure, hätte das Charisma als einer von wenigen Heidelberger Läden eine Chance auf dem heißen Berliner Pflaster.

Almaz Tasty

Im Carré am Bismarckplatz war mal ein Döner. Jetzt ist dort ein verramelter Eingang mit einem Schild: „Gewerbefläche zu vermieten. Frei werdend ab sofort.“ (nni)

Wie testen wir?

Als Wissenschaftler hätte unser Autor gerne eine größere Stichprobe als $n=1$ gehabt, doch der mittlere Preis von 5,81 Euro ließ das nicht zu. *Gourmet-Tipp: Döner nicht nüchtern genießen! Alkoholgenuss erhöht das Rating um einen Punkt.* Alle Angaben beziehen sich auf einen großen Döner mit allem ohne Extras. Es wurde scharf bestellt, um einen Vergleich der Schärfe zu ermöglichen (und keinesfalls, weil unser Autor scharfen Döner mag).

Heidelberg ist seit 1991 Partnerstadt von Simferopol. Die Großstadt mit über 330 000 Einwohner:innen liegt auf der Krim, die völkerrechtlich zur Ukraine gehört, aber seit 2014 von Russland besetzt ist. Seitdem ruhen die Beziehungen zwischen den Partnerstädten. Simferopol ist die Hauptstadt der Autonomen Republik Krim, einer Gebietseinheit innerhalb der Ukraine ähnlich einem deutschen Bundesland.

Hätte man sich nur bei offiziellen Heidelberger Stellen über die Partnerstadt informiert, hätte man das lange nicht geahnt. Noch Ende September gab die Stadt Heidelberg auf ihrer Website kein Land an, in dem Simferopol liege. Anders als bei den anderen Partnerstädten: Palo Alto gehöre zu den USA, las man auf heidelberg.de, Montpellier zu Frankreich, Cambridge zu Großbritannien – aber Simferopol liege „auf der Halbinsel Krim“.

Das ist kein Fehler. Bis vor einigen Wochen hieß es auf der Website, die Währung „auf der Halbinsel Krim“ sei der Rubel und die Amtssprache Russisch. Beides gilt nur in

Russland, nicht in der Ukraine. Seit Beginn der russischen Besatzung 2014 kann man auf der Krim tatsächlich nur mit dem Rubel zahlen. Auch das ist völkerrechtswidrig, aber Heidelberg scheint das nicht so eng gesehen zu haben.

Seit einigen Wochen liest sich die Website deutlich kritischer gegenüber Russland. Simferopol wird zwar immer noch nicht als Teil der Ukraine benannt, aber die Beamten schreiben nun von der „völkerrechtlichen Pflicht der Bundesrepublik Deutschland zur Nichtanerkennung der Annexion der Krim“. Entfernt wurde dagegen dieser Satz: „Bis heute kennzeichnet der Wunsch nach einem

stabilen Weltfrieden die Partnerschaft mit Simferopol.“ Angaben zu Währung und Amtssprache fehlen nun ominöserweise ganz. Für die anderen Partnerstädte bestehen sie

Stadt sieht keine „Anerkennung russischer Ansprüche“

weiterhin. Auch wenn Heidelberg nicht mehr direkt suggeriert, die Krim sei ein Teil Russlands, scheut die Stadt doch davor zurück, sie als Teil der Ukraine zu bezeichnen.

Auf Nachfrage hält sich die Stadtverwaltung bedeckt. Sprecher Christian Beister nimmt zu

keinem dieser Punkte direkt Stellung. Stattdessen verweist er auf eine Stellungnahme von Oberbürgermeister Eckart Würzner. Dieser hatte die russische Invasion der Ukraine am 25. Februar scharf verurteilt, also einen Tag nach deren Beginn. Würzner betonte darin auch, dass Heidelbergs politische Beziehungen zu Simferopol schon seit Beginn der Besatzung 2014 ruhten. Hilfe für die Menschen vor Ort leiste man aber nach wie vor.

„Diese klare Haltung“ zu Simferopol, so Beister, bringe die Stadt auf ihrer Website auch „eindeutig zum Ausdruck.“ Keinesfalls könne man darin eine Anerkennung russischer Ansprüche auf die Halb-

insel erkennen. Doch weshalb die Änderungen? Der Internetauftritt zu den Städtepartnerschaften allgemein werde derzeit überarbeitet, „mit Verschlankung der Inhalte zur besseren Übersichtlichkeit“.

Tatsächlich haben sich die Beschreibungen von mindestens drei anderen Partnerstädten – Hangzhou, Montpellier und Palo Alto – überhaupt nicht geändert. Die Texte zu Simferopol sind in Wahrheit auch nicht kürzer als zuvor. Dafür sind sie deutlich kritischer gegenüber Russland. Die Städtepartnerschaft „vollzieht“ sich nicht mehr, liest man dort jetzt, sondern „vollzog“ sich bloß vor 2014. Ein ganzer Absatz über partnerschaftliche Aktivitäten wurde gelöscht. Neu ist dagegen ein Absatz über die Pflicht zur Nichtanerkennung der Annexion.

Statt die Darstellung zu kürzen, hat die Stadtverwaltung sie umgeschrieben, um sich von der russischen Linie zu entfernen. Es wirkt fast, als wäre die Stadt Heidelberg erst vor Kurzem im Jahr 2022 angekommen. (lkj)

Auf russischer Linie?

„Währung Rubel, offizielle Sprache Russisch“: Die Stadt Heidelberg scheut davor zurück, die besetzte Partnerstadt Simferopol als Teil der Ukraine zu benennen

Die Polizei und ihre Freunde und Helfer

Wer darf was? Und vor allem: Was nicht?
Polizei und Security übertreten regelmäßig Grenzen.
Wo diese liegen und was deine Rechte sind

Kommunaler Ordnungsdienst
Die Mitarbeiter:innen dieser Behörde haben in Baden-Württemberg mehr Kompetenzen, als man vermuten würde. Sie sollen die öffentliche Sicherheit und Ordnung gewährleisten und kümmern sich zum Beispiel um Ruhestörungen, die Einhaltung jugendschutzrechtlicher Bestimmungen wie den Alkoholkonsum Minderjähriger und die Überwachung öffentlicher Anlagen sowie Platzverweise. Angst und Schrecken verbreiten sie eher unter den Gastronomen, wenn es um die Einhaltung gaststättenrechtlicher Auflagen wie der Sperrzeit für Außengastronomie um 22 Uhr geht. Ohne bestimmten Anlass dürfen sie dich weder kontrollieren noch durchsuchen. Gibt es diesen, wirst du festgehalten bis die Polizei eintrifft. Was die Kommune beispielweise dürfte, wäre eine Waffenverbotszone einzurichten. Die gibt es in Heidelberg allerdings nicht, also kein Grund zur Sorge.

Gemeindevollzugsdienst (GVD)
Bekannt ist den meisten dieses Organ wahrscheinlich über Strafzettel. Mitarbeiter:innen dieser Behörde überwachen den ruhenden Verkehr und äußern ihre Macht durch das Abschleppen von Fahrzeugen, Kontrollen und Geschwindigkeitsmessungen.

Verkehrspolizei
Im Gegensatz zum Gemeindevollzugsdienst ist in Heidelberg die Verkehrsinspektion Mannheim für den fließenden Verkehr zuständig. Möchtest du allerdings umziehen und einen Parkplatz als Halteverbotszone einrichten, beantragst du das wiederum bei dem Amt für Mobilität in Heidelberg und in weiser Voraussicht mindestens vier Wochen vorher.

Private Security
Diese dunkel gekleideten Männer und Frauen sind für Sicherheitsdienstleistungen wie Personenschutz, Wachdienst, Veranstaltungsschutz, Einlasskontrollen und Baustellenüberwachung zuständig. Sie dürfen, genau wie jeder andere, nach dem sogenannten „Jedermannsrecht“ eine Person vorläufig festnehmen, wenn sie auf frischer Tat bei einer kriminellen Handlung ertappt wird. Dies gilt genauso für die eigene Verteidigung oder die eines anderen, bis zu dem Moment, in dem die Polizei eintrifft. Der einzige Zeitpunkt, an dem Securities mehr dürfen als jeder andere, ist durch Übertragung des Hausrechts in beispielsweise Bahnhöfen oder Nachtclubs. Dann dürften sie zum Beispiel auf die Einführung von Alkohol kontrollieren. Ansonsten dürfen sie weder jemanden einsperren oder durchsuchen, noch Personalien aufnehmen. Zudem dürfen sie, wie jede weitere Person ohne bestimmten Waffenschein, keine Waffen tragen. Zusammengefasst steigern sie zwar bewiesenermaßen das Gefühl von Sicherheit und sorgen so für weniger Vandalismus, in der Praxis dürfen sie aber sehr wenig. Wird man beim Eintritt in einen Club Opfer von Racial Profiling, kann man mit Beweisen vor Gericht ziehen. Dies gestaltet sich in

der Praxis allerdings schwierig. Hoffentlich nicht nötig wird das an den „nachtsamen“ Orten in Heidelberg wie der Halle02, dem Karlstorbahnhof und dem Koboldkollektiv, die durch Schulungen für mehr Achtsamkeit und weniger Ungerechtigkeit eintreten und gegen sexuelle Belästigung vorgehen.

Polizei
Bei der Polizei gilt: Personen- oder Taschenkontrolle bedarf immer eines bestimmten Anlasses. Gibt es

diesen, kann man den Dienstausschuss verlangen, was bei Zivilpolizei am offensichtlichsten angebracht ist. Abgetastet werden darf man, außer in Gefahrensituationen, nur mit Zustimmung und von einer gleichgeschlechtlichen Person. Sexuelle Orientierung spielt hier rechtlich keine Rolle. Bei Fahrzeugkontrollen gilt: Anhalten und Durchsuchen des Autos ist nur mit bestimmten Anlass möglich. Das schützt allerdings oftmals nicht vor Diskriminierung durch Kontrolle aufgrund der Hautfarbe oder des



Vielfältiger als die verschiedenen Polizeiorgane sind nur ihre Fortbewegungsmittel

Geschlechts. Deshalb ist wichtig zu wissen, dass man generell Aussagen verweigern kann und bei verdachtsbegründeter Befragung nur preisgeben muss, was auf dem Ausweis steht. Denn in diesen Fällen gilt zwar Auskunftspflicht, aber nicht mehr als der eigenen Personalien. Kommt man nach einem langen Abend in der Unteren auf die dumme Idee, einen E-Scooter nach Hause zu nehmen, nur um von der Polizei nach dem Alkoholkonsum gefragt zu werden, ist man nicht verpflichtet

darüber Auskunft zu geben oder einen Alkoholttest zu machen. Allerdings darf in diesem Fall von der Polizei unter Berufung auf konkreten Verdacht von Alkohol eine Blutprobe oder ein Urintest angeordnet werden. Diese werden ohne richterliche Zustimmung auf der Wache von einem Arzt durchgeführt. Als Verdacht reicht in diesem Fall schon der Geruch nach Alkohol. Generell gilt: Um eine Anordnung zu verneinen, muss ausdrücklich verweigert werden. Schweigen wird als Zustimmung gewertet. (vea)

Ausgeschenkt

Käse und Wein in Neuenheim

Die *ruprecht*-Redaktion schreibt nicht nur, sie trinkt auch: Am liebsten in der Bar d’Aix, unserer Schreiberschenke in der Bergstraße, die wir nicht nur wegen ihrer Nähe schätzen

Wir drücken uns durch die schmalen Schwingtüren in die Bar d’Aix en Provence, die Eckkneipe unweit des Neckars, die mit südfranzösischem Flair in Neuenheim lockt. Seit Langem ist sie die Stammkneipe des *ruprecht*. Nach der Redaktionssitzung treffen

sind im schummrigen, unaufdringlichen Licht kaum auszumachen. Von ihnen hängen elegant geschwungene Fin-de-Siècle-Leuchten herab. Die Sitzcouches sind mit braunem Leder überzogen. Das gesamte Interieur im romantisch-rustikalen Stil erinnert an eine verrauchte Spelunke in Mont-

französischen Rotwein. Die Spezialität der Bar d’Aix ist aber der marokkanische Minztee aus frischen Blättern. Er wird in einem silbernen Kännchen und einem bauchigen Teeglas mit braunem Zucker serviert. Dazu gibt es, wie zu allen Getränken, ein kleines Schälchen mit Knabbereien auf Kosten des Hauses. Die ruhige und gediegene Atmosphäre lädt zum ausgiebigen Verweilen ein. Der *ruprecht* tut dies ohnehin, aus Gewohnheit. Wer die zukünftigen

Top-Journalist:innen der Bundesrepublik beim Abgang ihrer ernsthaften Bemühungen beobachten möchte, der spazierte am Montagabend in die Bergstraße 1. Wir sind nicht zu übersehen und nach ein paar sorgsam ausgewählten Spirituosen erst recht nicht zu überhören. Wir empfehlen die Bar d’Aix en Provence allen, die französisch anmutendes Flair und ruhige Atmosphäre mögen. Nur Montagabends ist es mit der Ruhe nicht weit her. (lkj, mar)



Wenn der *ruprecht* hier eintrifft, ist es meistens schon dunkel


sich Deutschlands bescheidenste Top-Nachwuchsjournalist:innen dort auf ein Pils oder eine heiße Schokolade. Hier geht es bis spät in die Nacht um den schärfsten Verriss im Feuilleton

Preisliste	
Hoepfner Pils (0,4l)	3,80 €
Pils alkoholfrei (0,2l)	2,80 €
Pfälzer Weißwein (0,2)	4,40 €
Nero d’Avola (0,2)	4,20 €
Heiße Schokolade	2,80 €
Kaffee	2,00 €
Minztee	
Marokkanisch	4,10 €
Cola	2,40 €
Neuenheim, Bergstr. 1	

und die brillianteste Analyse im Wissenschaftsressort. Wir sind voreingenommen. Am stärksten besticht die Bar mit ihrem Ambiente. Die hohen Decken

pellier. Der adrette Barkeeper, selbst im Studierendentaler, umsorgt uns genauso aufmerksam wie die anderen beiden Gäste, die sich zu später Stunde in das verwinkelte Etablissement verirrt haben. Die Übersichtlichkeit liegt nicht nur an der geschmackvollen Einrichtung: Es ist einfach nicht viel Platz da. Stühle und Sitznachbar:innen müssen hin und her geschoben werden. Der Barkeeper hat es nicht weit. Im Sommer werden jedoch auch draußen Tische aufgebaut und man kann den Ausklang heißer Tage an einer Straße genießen, die eher von Fahrrädern als von Autos befahren wird. Die Getränkekarte erfüllt alle vernünftigen Erwartungen: Eine Aufstellung der Klassiker aus Café und Bar, wie man sie anhand des Exterieurs errahnen würde. Der Barkeeper berät uns kompetent bei der Getränkeauswahl, sodass wir fast das Gefühl haben, wir wüssten etwas über

ANZEIGE

→ Im Süden!  **Karlstorbahnhof**

Ab Fr 28.10.22 in HD-Südstadt → www.karlstorbahnhof.de

Get Well Soon

→ Lie Ning Kwam.E

Mykki Blanco →

→ Pong

Joel Ross

→ Ana Moura

Ben L'Oncle Soul

Tupoka Ogette

uvm.

Wissenschaftlich erwiesen“ – in Zeiten von Corona und Klimawandel sind diese Worte ein Rettungsanker für viele. Faktenchecks vermitteln Sicherheit, Zusammenhänge werden entdeckt, Mythen werden widerlegt. Was dabei kaum erwähnt wird: Es wird immer schwerer, die Wahrheit zu suchen.

Forschung basiert auf Studien, Experimenten und Artikeln, die Wissenschaftler:innen durchführen und publizieren. Die Artikel stehen dann in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zur Debatte. Studien werden geprüft und nachgestellt.

Eigentlich müsste bei jeder Wiederholung des Experiments unter gleichen Bedingungen das gleiche Ergebnis herauskommen. Das funktioniert aber längst nicht immer, und die Anzahl nicht replizierbarer Paper nimmt zu. Dieses Phänomen ist als Replikationskrise bekannt.

Das Problem ist im Bereich der sogenannten Methodologie angesiedelt – einem Forschungsbereich, der sich mit den Methoden im wissenschaftlichen Prozess auseinandersetzt. Dadurch betrifft sie nicht nur einen einzigen Fachbereich, sondern viele: von der Psychologie bis zur Physik.

Für die Medizin war ein 2005 publiziertes Paper des Statistikers John Ioannidis bahnbrechend. In „Why Most Published Research Findings Are False“ stellt er fest, dass die Replizierbarkeit von vielerlei Faktoren abhängig sei. Beispielsweise sei die Chance auf ein gleiches Ergebnis bei gleicher Methodik geringer, wenn die Anzahl der Stichproben klein ausfalle. Studien mit mehr Teilnehmer:innen wie in der Forschung am menschlichen Herzen seien eher reproduzierbar. Außerdem ließen sich Studien oft nicht reproduzieren, wenn finanzielle Anreize für bestimmte Ergebnisse bestehen. Auch andere nichtmedizinische Erwartungen könnten das Ergebnis beeinflussen.

Für vertrauenswürdige Resultate müsste man also ständig hinterfragen, Fragestellungen präzisieren, Faktoren ausschließen oder genau untersuchen. Das ist insbesondere in der Medizin, aber auch in Psychologie und Geisteswissenschaften ein Problem, da Menschen als Forschungsobjekt hochkomplex sind. Längst jedoch ist klar: Auch scheinbar eindeutig objektive Wissenschaftszweige wie die Physik sind betroffen.

Nur Unsicherheit ist sicher

Gleiches Experiment, verschiedene Ergebnisse: Die Replikationskrise betrifft längst nicht nur die Sozialwissenschaften. Auch Medizin und Physik sind betroffen



Nicht alle physikalischen Experimente lassen sich so gut replizieren wie das Newtonpendel

Laut Markus Oberthaler, Professor für Quantenphysik an der Uni Heidelberg, begründet sich fehlende Replizierbarkeit auch im Hunger nach schnellem Erfolg. In einer großen Community gäbe es eben auch Fälle vorsätzlicher Täuschung.

Als Beispiel nennt er die Forschung an Majorana-Teilchen. Diese sind für die Entwicklung von Quantencomputern relevant. Noch wissen wir aber

nicht, ob sie überhaupt existieren. In den letzten Jahren fanden mehrere Paper Hinweise auf die Partikel. Mehrere Versuche, die Experimente aus den Papern zu replizieren, scheiterten jedoch. Erst Mitte November wurde wieder ein Artikel über den Nachweis von Majorana-Teilchen von Science zurückgezogen.

Ein Kommentar, der letztes Jahr in der renommierten Wissenschaftszeit-

schrift *Nature* erschien, konstatiert: „Ein signifikanter Teil der Majorana-Fraktion täuscht sich gerade selbst.“ Nicht nur fehlende Genauigkeit bei der Durchführung, auch Voreingenommenheit ist also ein Problem. Wenn ein Ergebnis zu passen scheint, wird es schon richtig sein.

Oberthaler vermutet, dass die Replikationskrise auch durch fehlendes Hinterfragen entsteht. Wich-

tig sei es, nicht einfach theoretisch vorgeschlagene Phänomene beweisen zu wollen, sondern den Fokus auf das Falsifizieren zu legen: Erst wenn viele Experimente durchgeführt worden seien, die eine Existenz des Phänomens widerlegen würden, könne man an dem eigentlichen Beweis arbeiten. Dieser Ansatz sei sehr aufreibend und anstrengend, aber auch ein Weg, um tatsächlichen Wissensgewinn zu produzieren.

Auch im Bereich des Machine Learning ist die Replikationskrise spürbar. „Jeder weiß davon, aber sie wird selten öffentlich diskutiert“, sagt Ullrich Köthe, Professor am Visual Learning Lab der Uni Heidelberg. So gebe es das „Benchmarking-Paradox“: Am Ende einer Publikation würden standardmäßig verschiedene Algorithmen miteinander verglichen. Interessanterweise gewinne dabei immer der eigene Algorithmus.

Viele der befragten Heidelberger Naturwissenschaftler:innen sind sich einig: Eine wirkliche Krise gebe es nicht, aber die Situation sei herausfordernd. Mehr denn je sei es also wichtig, Forschung gewissenhaft und objektiv zu halten und kritisch zu hinterfragen. Disziplin ist also gefragt, denn das Problem drängt. Mit jedem Paper, das nicht reproduziert werden kann, stützten weitere Forscher:innen ihre Schlussfolgerungen auf Luft. Das kostet Zeit und Geld.

2016 führte das bereits genannte Fachmagazin *Nature* eine Umfrage durch. Für mehr als die Hälfte der über 1500 Befragten steht fest, dass momentan eine erhebliche Replikationskrise besteht.

Die Studie zitiert den Psychologen Marcus Munafò, der als Student versucht hatte, vermeintlich einfache Studien aus der Literatur zu replizieren. Er scheiterte jedoch.

„Darauffin hatte ich eine Vertrauenskrise“, so Munafò, „stellte aber fest, dass meine Erfahrung nicht ungewöhnlich war.“

Der Biologe Irakli Loladze schätzt in der Umfrage, dass sich für die Sicherstellung der Reproduzierbarkeit der zusätzliche Zeitaufwand auf 30 Prozent belaufe.

Mittlerweile gehört dieser Mehraufwand zu seinem Arbeitsablauf: „Reproduzierbarkeit ist wie Zähneputzen. Es kostet Zeit, aber wenn man es einmal gelernt hat, wird es zur Gewohnheit.“ (mas, lhf)

Nobelpreis für mutige Erzählerin

Wir erklären die Nobelpreise von 2022 für kleine Kinder. Den Preis für Literatur hat die französische Schriftstellerin Annie Ernaux erhalten, die mit ihren eigensinnigen Werken die Welt begeistert

In der Serie „Erklär's mir, als wär' ich fünf“ möchte der ruprecht wissenschaftliche Themen auf die einfachsten und wesentlichsten Dinge herunterbrechen. Wir möchten sowohl sachgerecht als auch kindgerecht schreiben.



Annie Ernaux auf einer Buchmesse im Jahr 2011

Seit 120 Jahren werden jedes Jahr Preise an besondere Menschen vergeben, die in verschiedenen Bereichen außergewöhnliche Leistungen gezeigt haben. Dieser Preis heißt Nobelpreis und ist für viele Menschen die beste Auszeichnung, die man überhaupt bekommen kann. Der Preis für Literatur, also für Bücher und Geschriebenes, ging dieses Jahr an eine Frau, die Annie Ernaux heißt und schon sehr alt ist, nämlich 82 Jahre. Sie ist eine französische Schriftstellerin und schreibt hauptsächlich über ihr eigenes Leben. Ihre Werke haben sehr viele Menschen berührt und im Leben weitergebracht. Darum hat sie den Preis bekommen.

Annie ist eine mutige Frau. Sie hat beispielsweise Erlebnisse aus ihrem Leben mit der ganzen Welt geteilt, die die meisten Menschen nicht mal mit ihren Freund:innen teilen würden. Viele Erfahrungen beziehen sich auf ihre Kindheit in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg. Davon hast du bestimmt schon mal gehört. Vor ungefähr 80 Jahren gab es einen sehr schlimmen Krieg auf der Welt. Das Land Frankreich, in dem Annie aufgewachsen ist, war sehr stark zerstört, und die Bedingungen waren nicht so gut wie bei uns heute. Die Leute

hatten oft nichts zu Essen und viele Städte waren zerstört. Viele Kinder hatten nicht so ein gemütliches Bett und so schöne Spielsachen wie du.

Leider haben die Menschen, die das alles erlebt haben, nicht so viel darüber gesprochen. Aber bei Annie Ernaux war das anders. Sie konnte das Schweigen brechen, das sich über die vielen Jahre aufgebaut hatte. Vielleicht kennst du das, wenn mal etwas richtig Doofes oder Trauriges passiert ist und es dir schwer fällt, das Anderen zu erzählen. So geht das auch den Menschen, die den Krieg erlebt haben.

Ernaux spricht aus, worüber man sonst schweigt

Ernauxs Eltern haben, als sie noch klein war, sehr viel gearbeitet, sodass ihre Familie irgendwann nicht mehr arm war. Nur deswegen hatte Annie überhaupt die Chance, Schriftstellerin zu werden und all die Dinge zu erzählen, die die Welt hören musste.

Manche bezeichnen Annie Ernaux als eine Feministin, denn sie setzt sich für Frauen und ihre Rechte ein. Bis jetzt haben nur wenige Frauen den Nobelpreis erhalten. Näm-

lich nur um die sechs Prozent aller Preisträger:innen.

Früher, als Annie noch jünger war, wurden Frauen noch schlechter behandelt als heute. Männer haben Frauen schlimme Dinge angetan und wurden nicht bestraft. In ihren Büchern schreibt Annie auch von solchen Erlebnissen. Das ist wichtig, denn nur wenn man Dinge, die nicht gut laufen, benennt und darüber spricht, können sie besser werden.

Sie erklärt ihren Leser:innen auch Dinge über ihren eigenen Körper. Sie beschreibt oft genau wie sie an intimen Stellen aussieht. Zum Beispiel zwischen den Beinen und an ihren Brüsten. Auch das machen vor allem Frauen in der Regel nicht. Dabei ist es wichtig, darüber zu sprechen, dass die Körper unterschiedlicher Menschen auch unterschiedlich aussehen und sich über die Jahre verändern. Annie erzählt mit vielen Details, wie sie heute als alte Frau aussieht, aber auch, wie ihr Körper früher einmal aussah.

Da Annie Ernaux die Dinge ganz genau anspricht, wird sie in der Welt der Bücher bewundert. Wenn du ein wenig älter bist, kannst du bestimmt ein Buch von ihr lesen, denn man muss kein:e Wissenschaftler:in sein, um Annie zu verstehen. (jnd)

Geheime Absprachen unter kleinsten Teilchen

An Quantenverschränkung wollte selbst Einstein nicht glauben – diese Forscher haben das kuriose Verhalten experimentell bestätigt

Die Physiker Alain Aspect, John Clauser und Anton Zeilinger erhielten dieses Jahr den Physik-Nobelpreis „für Experimente mit verschränkten Photonen, Nachweise der Verletzung der Bell’schen Ungleichung und Pionierarbeiten auf dem Gebiet der Quanteninformation“ – aber was bedeutet das überhaupt?

Die drei Männer beschäftigen sich mit den aller kleinsten Teilchen, aus denen unsere Welt zusammengesetzt ist, den „Quanten“. Diese kleinen Teilchen wurden erst vor gut 100 Jahren entdeckt, denn man kann sie nicht einmal mit einer Lupe sehen. Sie sind so klein, dass sie sich nicht an die gleichen Regeln halten wie alles, was du anfassen kannst. Manchmal fliegen sie zum Beispiel einfach durch Wände hindurch. Aber alles auf der Welt und im Universum besteht aus diesen Teilchen, selbst Licht. Deshalb arbeiten Physiker:innen seit der Entdeckung an neuen Regeln, die auch das komischste Verhalten von Quanten beschreiben. Manche Quanten wirken so, als hätten sie sich abgesprochen, obwohl sie ganz weit voneinander weg sind. Das nennt man „Quantenverschränkung“. Alain Aspect, John Clauser und Anton Zeilinger wollten unbedingt verstehen,

ob die Quanten sich wirklich miteinander absprechen. Dazu haben sie ganz viele Experimente gemacht.

John Clauser hat sich Lichtteilchen angesehen, die sich treffen und dann in entgegengesetzte Richtungen davonfliegen. Diese Photonen sind zufällig ausgerichtet, zum Beispiel drehen sie sich nach rechts oder links. Mit einer Art Sieb, einem Filter, kann man sie je nach ihrer Ausrichtung abfangen oder durchlassen. Clauser hat nun am Ende der Flugbahn jedes Lichtteilchens den gleichen Filter ein-

Alles im Universum besteht aus Quanten

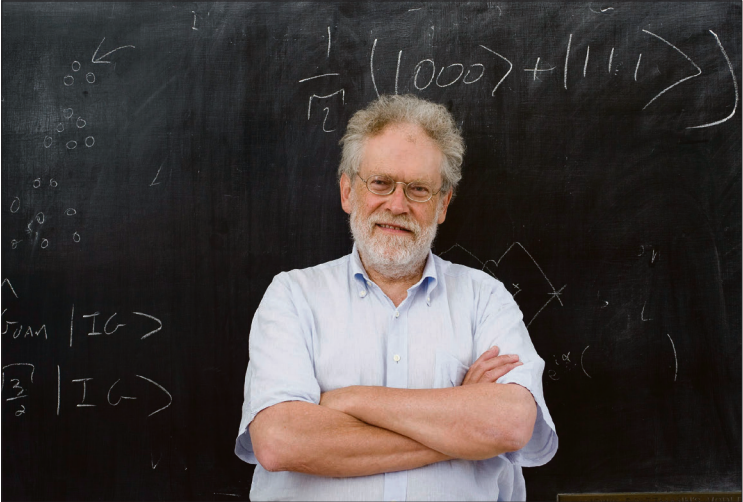
gebaut. So hat er beobachtet, ob das zweite Teilchen durchkommt, wenn es dem ersten gelingt. In den meisten Fällen sind entweder keine Teilchen durchgekommen oder beide. Daraus schloss Clauser, dass die beiden Teilchen sich absprechen, in welche Richtung sie sich drehen wollen.

Alain Aspect hat ein ähnliches Experiment gemacht. Er fand aber, dass schon der Filter selbst die Beobachtung beeinflusst. Deshalb hat Aspect in seinem Versuch die Filter

immer wieder zufällig verändert. Trotz dieser zufälligen Veränderungen beobachtete auch er eine Art geheime Absprache zwischen den Teilchen, obwohl die ja nicht wissen konnten, wie der Filter aussehen würde. Die Teilchen sind also sozusagen gedanklich miteinander verbunden – es gab keine Zweifel mehr an der Verschränkung der Lichtquanten.

Nun überlegte sich Anton Zeilinger, wie wir Menschen diese geheime Absprache für uns nutzen könnten. Er wollte die Informationen eines Teilchenpaares gezielt auf ein anderes Teilchen übertragen. Dazu musste Zeilinger ein Treffen zwischen einem der beiden ursprünglichen Teilchen und dem dritten Teilchen herbeiführen, damit das dritte Teilchen die Informationen aus der geheimen Absprache des Paares bekommt. Dabei verliert das ursprüngliche Paar seine gedankliche Verbindung, denn ein Teilchen kann immer nur mit einem einzelnen anderen Teilchen die Verbindung halten – Gedanken lesen ist nämlich ganz schön anstrengend! So können Informationen von Teilchen zu Teilchen über weite Strecken verschickt werden. Das ist spannend für alle, die geheime Informationen sicher übertragen wollen. (epg)

Erklär’s mir, als wär’ ich fünf



John Clauser (links oben), Alain Aspect und Anton Zeilinger

Bilder: Peter Lyons; The Royal Society; Jaqueline Godany / Wikimedia Commons (CC BY-SA 3.0; 2.5)

Es macht Click! Chemisches Lego für Alle

Die Suche nach perfekten Reaktionen beschäftigt Chemiker:innen schon lange, deshalb gab es dieses Jahr einen Nobelpreis für Click-Chemie

Den Chemienobelpreis erhielten dieses Jahr die Biochemikerin Carolyn Bertozzi sowie die Chemiker Morten Meldal und Barry Sharpless für die „Entwicklung der Click-Chemie und der bioorthogonalen Chemie“. Klingt erstmal kompliziert, aber eigentlich ist das wie Bauen mit speziellen chemischen Lego-Bausteinen.

In der Chemie gibt es verschiedene kleine Bausteine, die „Moleküle“. Ein Glas Wasser ist zum Beispiel voll mit kleinen Wasserbausteinen, den H₂O-Molekülen. Diese bestimmen Farbe, Form und Geschmack des Wassers. Manchmal will man aus mehreren kleinen Bausteinen etwas Größeres bauen, sogenannte „Makromoleküle“. Das war lange sehr kompliziert, weil der Baukasten der Chemiker:innen sehr groß und ein bisschen unaufgeräumt war. So musste man nach jedem Baustein erstmal lange suchen, und dann haben die Steine manchmal doch nicht so zusammengepasst, weil einige Steine kaputt waren, oder weil in der Bauanleitung lauter Fehler steckten.

Barry Sharpless hat sich über das Chaos im Baukasten geärgert. Er wollte eine einfachere Methode, um

ganz bestimmte Makromoleküle schnell zusammenzubauen. Dazu brauchte er einen übersichtlichen Baukasten mit wenigen, gut sortierten und gut funktionierenden Bausteinen und eindeutige Bauanleitungen. Deshalb hat Sharpless sich auf die Suche nach perfekten Bausteinen und Anleitungen gemacht, die gut zusammenpassen und die jeder Wissenschaftler:in einfach befolgen kann. Dieses System nannte er Click-Chemie, weil die Moleküle wie Lego-Bausteine mit einem Klick

Chaos im Baukasten der Chemie

schnell und einfach fest miteinander verbunden werden. Bald haben Sharpless und Morten Meldal eine erste perfekte Bauanleitung gefunden: mit einem Azid-Baustein und einem Alkin-Baustein bilden sie einen fünfeckigen Ring, das „1,2,3-Triazol“. Dieser Fünfring hat Eigenschaften, die für viele Medikamente interessant sind. Es gibt aber noch ein ganz anderes Makromolekül, das sich aus

diesen beiden Bausteinen zusammenbauen lässt. Damit wirklich immer der praktische Fünfring entsteht, mussten die Wissenschaftler:innen ihre Bausteine zusätzlich mit etwas Kupfer anmalen. Das hat die Bauanleitung ganz eindeutig und den Zusammenbau noch viel schneller gemacht. Deshalb ist die Bauanleitung heutzutage unter Chemiker:innen sehr beliebt und wird verwendet, um ganz unterschiedliche Bausteine zu verknüpfen.

Carolyn Bertozzi wollte diese praktische Bauanleitung auch verwenden, um leuchtende Markierungen an biologischen Zellen, den Bausteinen von allen Lebewesen, anzubringen. Für Lebewesen ist Kupfer aber giftig, deshalb musste sie eine andere Möglichkeit finden, um genauso schnell bauen zu können wie Sharpless und Meldal. Sie schaffte das mit einem leicht veränderten Alkin: Die auch im normalen Alkin dreifach verstärkte Stelle ist bei Bertozzi leicht gebogen, dadurch passt sie noch besser zu dem Azid.

Bertozzi sucht aber nach weiteren Bauanleitungen, die auch in biologischen Zellen Anwendung finden können. (epg)



Foto: Armin Kübelbeck, CC-BY-SA, Wikimedia Commons; <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>

Carolyn Bertozzi, Begründerin der bioorthogonalen Chemie

Bonuspreis für Banker

Wenn das Vertrauen in Banken schwindet, kann die ganze Wirtschaft den Bach hinunter gehen. Für Forschung darüber gab es jetzt den Wirtschaftsnobelpreis

Der Wirtschaftsnobelpreis ging dieses Jahr an die drei amerikanischen Ökonomen Phillip Dybvig, Douglas W. Diamond und Ben Bernanke für ihre Forschung über „Bank-Runs“. Ein Bank-Run passiert, wenn die Menschen nicht mehr glauben, dass sie ihr Geld auch später noch von der Bank bekommen. Banken lassen das Geld, das Menschen bei ihnen auf dem Konto anlegen, nicht einfach herumliegen. Stattdessen verleihen sie es etwas teurer weiter. Damit verdienen sie Geld.

Normalerweise ist das kein Problem, denn die meisten Menschen

sind ganz zufrieden damit. Daher müssen Banken nur einen kleinen Teil des Geldes, das sie ihren Anlegern schulden, wirklich bereit halten. Wenn viele Leute aber plötzlich ganz viel Geld brauchen, oder wenn eine Bank etwas völlig falsch gemacht hat, kann das Vertrauen in die Banken verloren gehen. Dann wollen viele Menschen auf einmal ihr Geld abheben, da sie Angst haben, dass sie es später gar nicht mehr bekommen.

Für eine Bank ist das ganz schlimm, weil sie das Geld oft gar nicht selbst hat. Im schlimmsten Fall kann die Bank ihren Kund:innen gar nichts

mehr auszahlen, und viele Menschen verlieren ihr Geld.

Die Männer, die jetzt den Nobelpreis bekamen, haben all das mit Mathe beschrieben. Der bekannteste von ihnen ist Ben Bernanke. Er leitete einmal eine besonders wichtige Bank. Damals ging es den Banken nicht so gut, und Bernanke konnte seine Ideen in der echten Welt ausprobieren. Die beiden anderen Preisträger sind Professoren für Volkswirtschaft an bekannten amerikanischen Universitäten. Sie denken schon ganz lange über Banken und andere Teile der Wirtschaft nach. (lef)

ANZEIGE

Mehr als nur ein Job!

Individualhilfe Heidelberg

...so individuell wie du!

Komm zur INDI

PERSÖNLICHE ASSISTENZ FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

individuelle Arbeitszeiten · gute Work-Life-Balance
ohne Vorerfahrungen · auch für Studenten

Individualhilfe Heidelberg · Adlerstraße 1/3 · 69123 Heidelberg
Telefon: 06221 82817-0
bewerbung@individualhilfe.de
www.individualhilfe.de

BE NICE
BE INDIVIDUAL

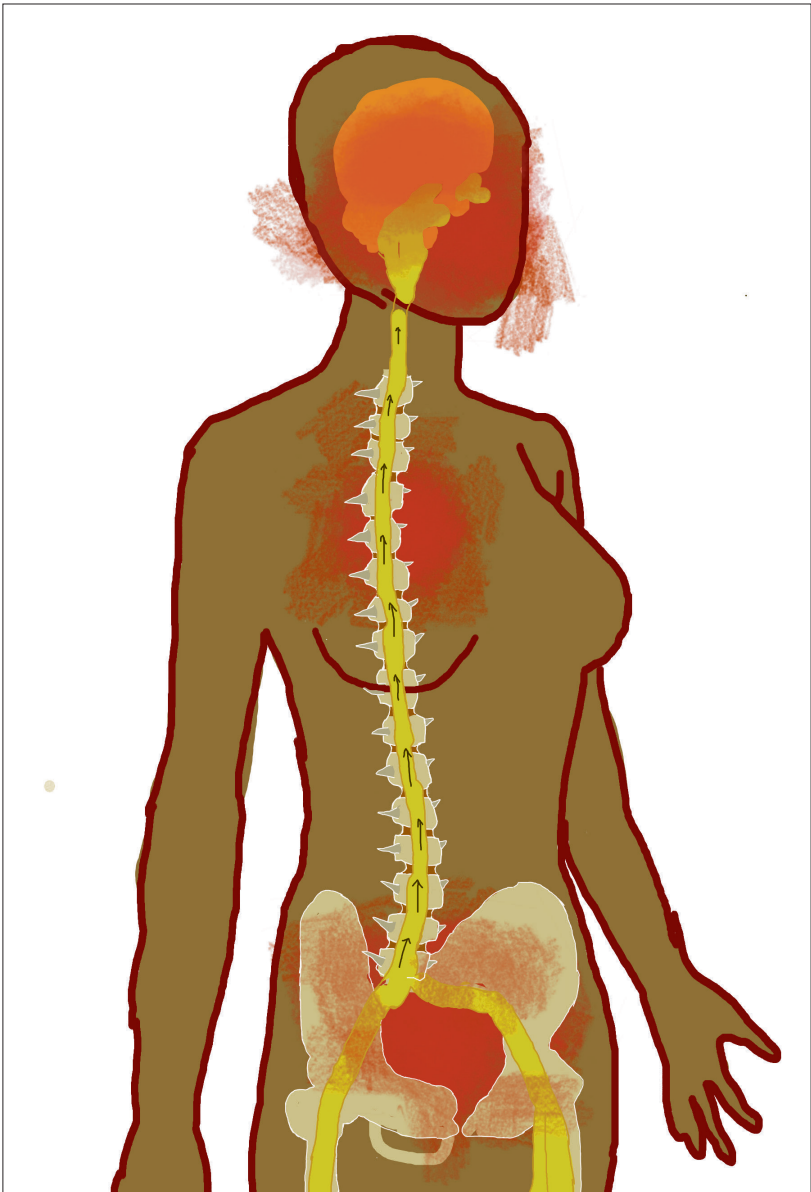
„Nimm deine Schmerzen ernst“

Bei Endometriose vernarbt sich der Uterus. Die Folge dieser unterdiagnostizierten Krankheit sind chronische Schmerzen. Neben der Operation gibt es nun neue Therapieansätze

Du hast ein Recht auf Schmerztherapie. Die Leute haben dir zu glauben!“ Katharina van Stein ist Neuropsychologin an der Heidelberger Uniklinik. Mit ihrem Team forscht sie unter der Leitung von Beate Ditzgen seit mehr als zwei Jahren zu chronischen Unterleibsschmerzen bei Endometriose. Das ist eine weit verbreitete Krankheit, die meist mit starken Schmerzen einhergeht. Bei Endometriose-Patient:innen treten Zellen wie die in der Gebärmutter außerhalb des Uterus auf, wachsen mit dem Zyklus und können vernarben. Dadurch kommt es zu immer wiederkehrenden Schmerzen. Entzündungsprozesse oder Vernarbungen können den Schmerz verstärken. Als Lösung wird meist eine Operation angeboten, die aber nicht in allen Fällen hilft. In den letzten Jahren hat Endometriose durch die Medien eine breite Öffentlichkeit erreicht. Auch der *ruprecht* schrieb über die Krankheit. Weniger bekannt ist allerdings die Rolle des Zentralen Nervensystems (ZNS). Das ZNS ist die wichtigste Schaltstelle des Körpers, was Schmerzen betrifft. Wenn wir etwa unsere Hand auf den heißen Herd legen, werden Impulse ans Rückenmark gesendet, die wiederum ans Gehirn weitergeleitet werden. Das Gehirn und nicht die Hand selbst sorgt für die Schmerzwahrnehmung. Eine Ausnahme ist chronischer Schmerz, der produziert wird, obwohl nicht aktiv eine Handlung vorausgeht. Dies kann auch bei Endometriose auftreten. In diesen Fällen kann es sein, dass auch eine Operation nicht weiterhilft. „Der Körper hat erlernt, Schmerzen zu empfinden“, so van Stein. „Dies muss dann wieder entlernt werden.“ Durch Chronifizierung sind bei Endometriose Schmerzen auch außerhalb der monatlichen Periode möglich. Außerdem können psychische Faktoren den Schmerz verschlimmern. Ein zusätzliches Problem ist es, dass einige Gynäkolog:innen bisher noch wenig Berührungspunkte mit Endometriose hatten, und die Diagnosefindung zum schleppenden Prozess über viele Jahre hinweg werden kann. Und je länger der

Schmerz unbehandelt bleibt, desto wahrscheinlicher die Chronifizierung. Van Stein glaubt, dass viele Menschen sich nicht bewusst sind, dass ein Schmerz auch chronifiziert auftreten kann. „Ich mache keine Psychotherapie, weil die Schmerzen doch wirklich da sind!“ sei ein typischer Satz von Betroffenen. Sie spricht von einer „Gratwanderung“, denn der Schmerz ist wirklich körperlich spürbar, kann durch Psychotherapie aber deutlich reduziert werden. Patient:innen fühlten sich durch den Vorschlag einer Psychotherapie möglicherweise aber falsch verstanden, als sei der Schmerz nur eingebildet. Die Neuropsychologin problematisiert auch die gesellschaftliche Tabuisierung, vor allem auf Seiten des Fachpersonals. Eine negative Erfahrung mit der:dem Gynäkolog:in fördert auf keinen Fall den Genesungsprozess. „Durch Frustration kann das Vertrauen in das medizinische System verloren gehen.“ Ein weiteres Problem sei, dass „durch Stigmatisierung und Nichtübernahme der Kosten eine Psychotherapie zu wenig in Anspruch genommen wird.“ Krankenkassen übernehmen die aufkommenden Kosten aufgrund einer Endometriose nur selten. Erst wenn man von Depressionen als Folgeproblem spricht, reagieren Krankenkassen. Sexualtherapie wird nur in Ausnahmefällen von den Krankenkassen übernommen. „Der Körper hat erlernt, Schmerzen zu empfinden“ Van Stein kritisiert das, denn Sexualität sei „ein integraler Bestandteil der mentalen Gesundheit“. Zwar gingen mittlerweile Influencer:innen wie Anna Wilken im Netz offen mit Endometriose um, dennoch sei das Internet „ein zweischneidiges Schwert“. Es gäbe großartige und informative Seiten, aber auch das Gegenteil könne der Fall sein. Ein weiteres Problem sieht van Stein im Mangel an Diversität im Spektrum der Behandlung. „Auch Menschen, die sich nicht als Frau

identifizieren, müssen meist in eine „Frauenklinik“. Diese Menschen werden im System nicht genug gesehen!“ Im Fokus ihrer Forschung stehen auch Paare, denn „für eine Beziehung kann Endometriose eine enorme Belastung sein.“ Dies äußere sich in allen Lebensbereichen, aber auch beim Sex: Vor allem Schmerzen bei Penetration, doch auch Berührungen könnten schon schmerzhaft sein. Auch hier sei es wichtig, zu kommunizieren: „Man muss das Tabu verlieren, darüber zu sprechen.“ Van Stein rät dazu, das Thema mit dem:der Partner:in anzusprechen, Neues auszuprobieren, die Position zu wechseln und den Zyklus zu beobachten. Außerdem würde es helfen, wenn es allgemein mehr Informationen zum Thema gäbe. Ihr Forschungsprojekt besteht aus zwei Studienteilen. Zum einen werden Menschen mit chronischen Unterleibsschmerzen mit einer gesunden Kontrollgruppe im MRT verglichen. Dabei beobachten die Forscher:innen das Gehirn und untersuchen, inwiefern es chronische Schmerzen unterschiedlich verarbeitet. Außerdem werden soziale Belastungsfaktoren mit einbezogen, die Einfluss auf die Schmerzwahrnehmung haben können. Die erhobenen Speichelproben werden dabei auf Stresshormone untersucht. Für die Studie werden immer wieder Freiwillige gesucht, die gegen eine Entlohnung teilnehmen wollen. Hierfür gelten besondere Ausschlusskriterien. Daneben forscht van Stein mittels einer sogenannten Alltagserhebung. Sieben Mal am Tag tragen Teilnehmende über eine Smartphone-App den aktuellen Zustand ein, gerade auch, was Schmerzen angeht. Auch hier werden Speichelproben genommen. Dies besteht auch wahlweise als Partnerprojekt, bei dem man nicht nur sich, sondern auch die Wahrnehmung des Partners oder der Partnerin beschreibt. In dieser Studie werden soziale Einflüsse



Der Schmerz bei Endometriose verbreitet sich über das Zentrale Nervensystem untersucht, die Auswirkungen auf das Schmerzempfinden haben können. Eine andere Studie hat in diesem Zusammenhang bereits ergeben, dass soziale Unterstützung die Schmerzen lindern kann. Wenn der Partner allerdings überbesorgt ist, kann sich das auch negativ auf das Schmerzempfinden auswirken. Van Stein wird ihre Studien voraussichtlich noch bis Januar nächsten Jahres durchführen. An alle Betroffenen mit ständig wiederkehrenden Unterleibsschmerzen, appelliert die Wissenschaftlerin: „Es lässt sich neurologisch ein Schmerz nachweisen. Glaub dir selbst und deinem Gefühl! Nimm deine Schmerzen ernst und lass dich nicht unterkriegen.“ Im Endometriosezentrum der Universitätsfrauenklinik in Heidelberg unter Leitung von Ariane Germeyer wird Endometriose ganzheitlich behandelt. Für die psychologischen Endometriose-Sprechstunden an der Heidelberger Uniklinik ist Tewes Wischmann verantwortlich. Durch seine lange Erfahrung hilft er Betroffenen, ihren Alltag zurückzuerobieren. Für alle Betroffenen und für diejenigen, die noch vor einer Diagnose stehen, gibt es Hilfe bei der Endometriose-Vereinigung Deutschland. Sie hilft unter Anderem dabei, Ärzt:innen in der eigenen Stadt zu finden. Die Endo-Studie findet man auf Instagram und Twitter. (ath)

Können Wolfskinder Sprachen lernen?

Seltene Fälle stark vernachlässigter Kinder zeigen: Es gibt einen begrenzten Zeitraum für das Erlernen einer Muttersprache. In der Pubertät ist es bereits zu spät

Erinnerst du dich noch daran, wie du das Sprechen gelernt hast? An die unzähligen Stunden des Auswendiglernens von Vokabeln und das Pauken von Grammatikregeln, wie auch aktuell in deinem Kurs im Sprachlabor? „Natürlich nicht!“, wirst du jetzt wohl denken. Du erinnerst dich zwar nicht daran, aber Kinder lernen ihre Muttersprache scheinbar mühelos im Alltag. Sie brauchen dazu nicht mehr als das, was sie in ihrer unmittelbaren Umgebung hören, sehen und tun. Gerade weil wir dazu so wenig Aufwand betreiben mussten, sehen wir Sprache schnell als selbstverständlich an. Mitnichten! Denn nur durch sprachliche Einflüsse erkennen Kinder in ihren täglichen Erfahrungen unbewusst sprachliche Muster und Regeln wie Wortzusammenhänge, Wortarten oder Satzbau.

Nur so lernen sie auch, diese korrekt anzuwenden. Seltene Fälle stark vernachlässigter Kinder zeigten, dass dieser Lernprozess nur innerhalb eines begrenzten Zeitraums möglich ist. Dabei handelt es sich um sogenannte Wolfskinder, also Kinder, die isoliert von anderen Menschen und ohne einen sprachlichen Input aufgewachsen sind. In den 1990er Jahren gab es beispielsweise zwei Fälle aus der Ukraine, in denen Kinder über Jahre nur unter Hunden aufgewachsen sein sollen. Neben einem geschädigten Sozialverhalten hatte dies zur Folge, dass die Kinder kaum noch sprechen lernen konnten. Eines der bekanntesten Beispiele jedoch ist das Mädchen Genie aus den USA. Sie wurde zwar nicht unter Tieren groß, jedoch von ihren



Echte Wolfskinder können wohl keine Sprachen lernen

Eltern wie eines gehalten – in fast völliger Abkapselung und ohne sprachlichen Einfluss. Als sie dann nach 13 Jahren befreit wurde, war sie wegen ihres tragischen Schicksals ein sehr interessantes Forschungsobjekt für

mehrere wissenschaftliche Disziplinen. So auch für die Linguistik. Nach jahrelangem Sprachtraining stellte sich heraus, dass Genie zwar eine bemerkenswerte allgemeine Intelligenz hatte und dadurch Vokabeln gut lernte. Jedoch war es ihr nicht mehr möglich, diese in eine grammatische Struktur zu bringen. Wie auch bei den beiden Wolfskindern aus der Ukraine zeigt dieser Fall, dass es ein Zeitfenster

geben muss, um grammatische Strukturen zu erwerben – und dass dieses Fenster sich noch vor dem Alter von 13 Jahren schließt. Das Phänomen der Wolfskinder stützt auch die Theorie der „generativen Grammatik“ des Sprachwissenschaftlers Noam Chomsky. Demzufolge wohnen jedem Menschen die gleichen Sprachstrukturen inne. Wärest du also als Adoptivkind direkt nach der Geburt einer französischen Familie übergeben worden, würdest du nun genauso perfekt Französisch sprechen, wie du jetzt vielleicht Deutsch sprichst, weil du in einer deutschsprachigen Familie aufgewachsen bist. Diese Fähigkeit liegt in uns allen. Theoretisch gilt sie sogar für mehrere Sprachen, die wir in sehr jungen Jahren mühelos gleichzeitig erlernen könnten. (mim)

Kunst, die unter die Haut geht

Louis ist Tätowierer und sticht seit zehn Jahren Kunstwerke auf menschliche Körper, die für immer bleiben

Früher hatten nur Seemänner und Prostituierte Tattoos, heute gehören Tätowierungen zu Subkulturen, kreativen und kunstbegeisterten Menschen. In Deutschland ist knapp jeder fünfte Mensch tätowiert und es werden immer mehr. Trotzdem scheint die Welt der Körperkunst den meisten Menschen fremd zu sein. Es ist klar, dass es Menschen gibt, die hauptberuflich Tattoos stechen, dennoch scheint sich die Szene immer noch hinter einem Vorhang an Vorurteilen zu verstecken. Um hinter die Kulissen zu blicken, treffe ich Louis, er ist Tätowierer in einem Studio in Heidelberg.

Sein Name ist eigentlich Luigi, er ist Italiener und 29 Jahre alt. Für Kunst hat er sich schon immer interessiert. Zeichnen war für ihn ein einfacherer Weg der Kommunikation und half ihm der Realität zu entfliehen, wenn es in der Vergangenheit einmal nicht so einfach war. Vor zehn Jahren fing Louis in seiner Heimatstadt mit dem Tätowieren an. Seitdem habe er nicht aufgehört, mehr über das Kunsthandwerk zu lernen.

„Ich wusste nicht, dass ich tätowieren will, bis ich selbst mit 18 zum ersten Mal in einem Tattoostudio stand. Ein Freund hat mir ein Tattoo zum Geburtstag geschenkt“, erzählt er. „Ich mochte die kreative Atmo-

sphäre, es war echt entspannt und ich fand es cool, wie ich mich mit dem Tätowierer unterhalten konnte, während er arbeitete.“ Ein Tattoostudio sei für ihn ein Ort, an dem jeder so sein könne, wie er will. Es sei ein Platz, an dem jeder eine gute Erfahrung machen könne. „Das ist auch, was ich am meisten an meinem Job liebe. Die Erfahrungen und die Verbindungen, die ich mit den Leuten bilden kann, sind wirklich großartig und gleichzeitig jeden Tag eine neue Herausforderung.“

Louis ist mehr als nur überzeugt von seinem Beruf. „Ich habe die Möglichkeit, etwas zu kreieren, das für immer auf der Haut eines Menschen bleiben wird. Meistens steckt eine Geschichte dahinter, es ist dann ein Teil der Person, die zu mir kommt.

Manchmal sind es auch Witze, aber dafür gute!“

Einen klassischen Werdegang für Tätowierer:innen gibt es nicht, da es keine staatlich anerkannte Ausbildung dafür gibt. In der Regel nimmt dich ein bereits etabliertes Studio als Azubi auf, bei dem du dann lernst. Zunächst wird auf Bananen- und Orangenschalen tätowiert, irgendwann geht man dann auf Kunsthaut über, bis schließlich die eigenen Freund:innen dran sind. Einige Zeit später ist ein:e Künstler:in gut genug, um richtige

Kund:innen für einen geringeren Preis zu tätowieren.

„Ich glaube, die meisten Leute wissen nicht, wieviel Arbeit und Vorbereitung hinter jedem Tattoo steckt. Vor allem auch, wieviel ich opfern und lernen musste, um jetzt die Fähigkeit zu haben, das zu können“, findet Louis.

„Ich denke, dass viele Leute Tätowieren für einen viel einfacheren Job halten, als es eigentlich ist. Also auch einfacher als andere Jobs. Aber das ist überhaupt nicht so.“

Immer mehr Deutsche lassen sich tätowieren. Für Menschen, die bald ihr erstes Hautkunstwerk bekommen, hat Louis diesen Tipp: „Ich kann euch nur empfehlen, euch um richtige Pflege nach dem Tätowieren zu kümmern. Das ist ein paar Tage ein wenig Arbeit, aber wenn man das macht, kann eigentlich wenig schiefgehen. Man muss also auch keine Angst vorm Heilungsprozess haben.“

Auch wenn die handgemachten Kunstwerke oft mehrere Hundert bis Tausende Euro kosten können, findet Louis Tattoos nicht teuer. „Man bezahlt eben für das, was man bekommt. Für Tattoos gibt es verschiedene Preisklassen. Man sollte nicht vergessen, dass man für Sicherheit bezahlt. Man bezahlt für



Foto: Luigi Rendente

Tätowierer Louis in seinem Element

die künstlerischen Fähigkeiten des Tätowierers, für die Vorbereitung und Organisation, die dazu gehört, und ganz wichtig die Hygiene!

Zum Preis gehören auch die Materialien und die sonstigen Kosten, die man als Shop hat. Ich finde, dass es fair und klar ist, dass Tattoos nicht gerade billig sind.“

Generell will Louis allen Tattoo-Interessierten noch auf den Weg geben, sich Zeit zu nehmen, das richtige Motiv und den richtigen Stil für

das geplante Tattoo zu finden.

„Es gibt so viele von uns, es wird jemand dabei sein, der euch etwas Einzigartiges gestaltet, was ihr dann auch wirklich wollt“, sagt er.

Vor allem auf Social Media kann man sich vorher intensiv mit den unterschiedlichen Möglichkeiten und Tattoo-Stile beschäftigen. Hier laden die Künstler:innen Fotos ihrer Arbeiten hoch. Besonders wichtig sind Bilder von abgeheilten Tattoos, die professionelle Künstler:innen fast immer auf ihrer Seite veröffentlichen. Hier empfiehlt es sich auch, darauf zu achten, ob die Künstler:innen viele Filter verwenden oder ihre Bilder stark bearbeiten.

Mit ein wenig Recherche ist es leicht, passende Tätowierer:innen zu finden.

„Es gibt eigentlich nichts, das ich nicht an meinen Job mag“, erzählt er zum Schluss. Die Atmosphäre, die der Künstler beschreibt, hat überhaupt nichts mehr mit dem verruchten Image von tätowierten Kriminellen zu tun, das einst in den Köpfen der Leute feststeckte. Für Louis haben Tattoos eine tiefe Bedeutung.

„Das, was ich mache, bleibt ja für immer, und das ist eine krasse Ehre, die Hand zu sein, die das gemacht hat.“ (jnd)

280 Zeichen sind El Hotzo nicht genug

Wie viele Netzberühmtheiten vor ihm versucht sich der Twitterkönig als Literat: Im Frühjahr erscheint sein Debütroman „Mindset“. Unser Autor will nicht so lange warten und rezensiert ihn schon heute – ungelesen!

Wie unerwartet: Nach vielen tausenden Tweets debütiert „El Hotzo“ als Romanautor bei dem Verlag Kiepenheuer & Witsch. Auf knapp dreihundert Seiten nimmt sich Sebastian Hotz, wie er bürgerlich heißt, in seinem Buch „Mindset“ der Manosphere an. Dieses skurrile, neuzeitliche Webphänomen verspricht eine Antwort auf die Sinnkrise des modernen Mannes: Die Gesellschaft hat dich weich gemacht, du musst besser werden – dich optimieren – damit du dir nehmen

Du musst besser werden – dich optimieren

kannst, was dir zusteht. Kapitalistische Verwertungslogik und das uralte Männerbild vom dominanten Leistungsträger gehen eine unheilige Allianz ein, die das Ressentiment verunsicherter Männer letztendlich nur nährt, anstatt einen Ausweg zu bieten. Am Ende geht's wie immer nur darum, dass jemand an diesem Schlangengöl verdient. Bei Sebastian Hotz ist das Maximilian Krach. Dieser ist so eine Mischung aus Karl Ess, diesen Jungs aus der Duplo-Werbung und den Cryptobros, die wirklich auf jeden Lebensbereich die Begriffe von Investment und Gewinn anwenden. Sein Widerpart ist der von Komplexen geplagte Mirko. Dieser ist stark mit autobiographischen Zügen ausgestattet. Er kommt aus der Provinz, hat nie so richtig dazugehört, aber es leidlich probiert. Kein Wunder, dass so

jemand in die Fänge eines modernen Heilspredigers wie Maximilian Krach gerät, der allen Geld, Macht und Sex verspricht, wenn sie nur täglich eiskalt duschen und in ihren Problemen Chancen sehen. Kurz: indem sie ihr „Mindset“ ändern.

Maximilian Krach lässt Mirko großzügigerweise für sich arbeiten, unbezahlt natürlich, aber immerhin darf er dem Meister dabei über die Schultern schauen. Fairer Deal. Natürlich ist die ganze Influencer-Existenz mehr

Schein als Sein, statt auf dem Segelboot vor den Kykladen wird in einem miefigen Büro in einem Industriegebiet geackert, Mirko zu klassischen Praktikantenkram verdonnert und peinliche Motivationsvideos gedreht.

Der erste Teil des Romans schildert den zeitgenössischen jungen Mann in der Krise mit all seinen heimlichen Träumen, Wehwehchen, seinen Zorn und seine Hoffnungen, was in dieser Form relativ neu ist, ohne dass der Text sich je mit ihnen solidarisieren würde.

Das ist der klassische El Hotzo mit dem einzigartigen Blick fürs Absurde im Alltag, dem Abgrund zwischen Anspruch und Realität. Dieser klafft besonders dort tief, wo Mittzwanziger aus Stuttgart, die gerne Elon Musk wären, in

stickigen Konferenzsälen Motivationsprüche im Chor wiederholen und sich am Ende nutzlose Coachings und Finanzprodukte auflabern lassen. Das ist meistens gut beobachtet und auch oft extrem verallgemeinert, brachial und anarchisch.

CFD-Trading, Tarantino, teure Uhren, diese eine Whatsapp-Gruppe, Fußball, Pick-Up und Krafttraining: ein Heimspiel für Hotz. Wer seinem Twitteraccount folgt, kennt diesen Sound, es ist ein bisschen so, als bekäme man das, was man jahrelang auf shuffle gehört hat, jetzt zum Album gepresst.

Der MacGuffin des Romans ist eine vergeigte Pizzabestellung, die dem Plot dann den für Debütierende typischen Roadmovie-Dreh gibt, um die alten Gewissheiten umzustürzen und die Figuren (hoffentlich) reifen zu lassen.

Der Philosophie vom „Mindset“ sind die realen, schmerzhaften Erfahrungen Mirkos gegenübergestellt; die intolerante Dorfgesellschaft, das Verhältnis zum cholerischen Vater mit Grillstation, die hoffnungslose erste Liebe und die jugendliche Edgyness, mit denen geborene Außenseiter Desinteresse an ihrer Umgebung demonstrieren und den Widerspruch dahinter immer als letzte bemerken. Diese Vergangenheit wird im zweiten Teil des Buches

aufgearbeitet und die Frage gestellt, ob es nicht produktivere Wege gibt, seinem Leiden zu begegnen und was eigentlich dahinter steckt; wer das herausfindet, geht dem Zeitgeist auf den Grund. Genau das ist ja, was solche Erzählungen letztendlich wollen.

Auf dem Weg dorthin wird es zunehmend hanebüchen, die üblichen Anfängerfehler schlagen durch: Eine zu präsente Erzählerstimme, die das innere Geschehen deutlich kommentiert, auf Pointe konstruierte Dialoge, ein Reigen an sehr lose verbundenen Personen und Orten als Handlungspunkte. Ich vermute hinter diesen Mängeln einen ziemlich banalen Grund. Sebastian Hotz ist nicht der erste, der sich hier ein Bein stellt: Twitter-Stars bekommen anscheinend kein konsequentes Lektorat zur Seite gestellt. Grobe Schnitzer, die sonst eliminiert würden, werden hier stehen gelassen, vielleicht aus Angst, den individuellen Ton solcher Autor:innen zu stören, vielleicht, weil es eh egal ist:

Mit über 1,2 Millionen Follower:innen auf Instagram hat El Hotzo als einzelne Person dort mehr Reichweite, als die *Süddeutsche Zeitung* und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* zusammen, in der Altersklasse der 15- bis 25-Jäh-

rigen kennen ihn gefühlt alle. Demnach ist „Mindset“ also ein programmierter Bestseller.

Stellt sich die Frage, warum jemand, der in der Kurzform brilliert, überhaupt einen Roman schreibt. Die naheliegende Antwort: Weil er es kann. Vielleicht ist es auch der insgeheime Wunsch, der sich sonst eigentlich selbstbewusst gebenden Twitter-Elite, es wirklich allen zu zeigen und sich eben nicht nur als kurztextende Gagkanone, sondern als „echter Autor“ zu profilieren.

Genremäßig ist sein Buch „Mindset“ irgendwie Popliteratur der neuen Welle mit amüsant-verlaberten Schilderungen der Welt aus der Sicht von Normalos in Zeiten der allgemeinen Krisen. Mit der wachsenden Politisierung im Hinterkopf, die insbesondere im zweiten Teil seines Buches eine größere

Popliteratur der neuen Welle

Rolle spielt, ist Sebastian Hotz erwartungsgemäß genau auf Höhe der Zeit, ohne in irgendeiner Weise aus den bekannten Schemata auszubrechen.

Denn in dem zweiten Teil seines Buches werden die Kulturkämpfe hinter den Identitätsangeboten aufgedeckt. „Mindset“ ist also eher ein Romänchen als ein Roman, allerdings einer, der sich gut weglesen lässt. (clm)

Ich hab dich zum Fressen gern

„Bones and All“: Ein Außenseiter:innen-Trip mit blutiger und gefühlvoller Darstellung



Die Außenseiter:innen Lee und Maren in der amerikanischen Idylle

Nach dem Erfolg von „Call Me by Your Name“ zeigt sich Luca Guadagnino mit seinem neusten Werk von einer fast unerwarteten Seite. Selten fesselte ein Film über Kannibal:innen sein Publikum so sehr, wie es der Coming-of-Age-Romance-Horror Film „Bones and All“ schafft. Dieser basiert auf dem gleichnamigen Roman von Camille DeAngelis und ist seit dem 24. November im Gloria zu sehen.

Die 18-jährige Maren (Taylor Russell) versucht, sich in ihrer Klassenstufe einzufinden, und verabredet sich mit neuen Freundinnen zu einer Pyjamaparty. Da sie weiß, dass sie die Erlaubnis ihres Vaters dafür nicht gewinnen wird, verlässt sie ohne diese nachts das Haus. Die anfangs noch schöne Feier eskaliert; in einem Moment der Nähe kann sich Maren nicht zurückhalten und beißt ihrer Freundin den Finger ab. Daraufhin flüchtet sie. Blutverschmiert zuhause angekommen, realisiert ihr Vater, was geschehen ist, und zusammen verlassen sie schnell die Stadt. Doch schon bald darauf wird sie von ihrem Vater verlassen, der mit dieser Situation überfordert ist. Er hinterlässt ihr nichts anderes als ein wenig Geld, seine Jacke, ihre Geburtsurkunde und eine Kassette mit einer letzten Nachricht. Mit dem Ziel, ihre Mutter, die sie nie kennengelernt hat, zu finden, begibt sich Maren auf eine Reise durch den mittleren Westen der USA. Dabei trifft sie auf andere „Eaters“, unter anderem Lee (Timothée Chalamet). Die beiden schließen sich zusammen und begeben sich auf eine Reise der Selbstfindung.

Maren und Lee wirken wie typische Teenager der 1980er Jahre, und trotzdem sind sie Außenseiter:innen. Ihr innerer kannibalistischer Trieb spaltet sie von ihren Mitmenschen, wie auch von anderen „Eaters“ ab. Es ist ihnen verwehrt, ein normales Leben zu führen, und sie müssen auf sich allein gestellt, ohne die Unterstützung ihrer Eltern, erwachsen werden und einen Weg finden, sich selbst zu akzeptieren.

Auf diesem Weg finden sie Kraft in dem jeweils anderen und können viel voneinander lernen.

Taylor Russell und Timothée Chalamet gelingt es, ihren Charakteren eine gewisse Schwere mitzugeben, welche deren komplizierte Vergangenheit und ungewisse Zukunft außerordentlich glaubwürdig macht. Dazu kommt Mark Rylance, welcher den schrägen Antagonisten Sully spielt und mit jeder seiner Szenen zunehmend unangenehm und abstoßend wird.

„Bones and All“ fühlt sich an wie eine Fusion aus Luca Guadagninos vorherigen Filmen: „Call Me by Your Name“ (2017) und „Suspiria“ (2018). Trotz des makaberen, oft gewaltvollen und ekelerregenden Themas schafft es Guadagnino eine für ihn sehr typische, fast schöne Atmosphäre zu erzeugen. Die atemberaubende Kinematografie der Landschaften des mittleren Westens der USA bietet Kontrast zu dem harten Handlungsstrang der Geschichte und den Schicksalen der Charaktere. Nicht umsonst wurde Guadagnino bei den Filmfestspielen in Venedig mit einem Preis für seine Regieführung ausgezeichnet.

Dazu kommt ein eindrucksvolles Sounddesign, welches den Wechsel zwischen Harmonie und Horror, zwischen Glücksfindung und unabänderbarem Außenseitertum immer wieder ausdrucksstark verdeutlicht. 80er-Hits und wohlige Gitarrenklänge werden durch dissonante Tonfolgen und explizite Geräuschkulissen unterbrochen. Das sorgenlose Roadtripgefühl und die scheinbar friedliche, äußere Fassade der Charaktere werden aufgehoben und deren unkontrollierbaren innere Gelüste zum Vorschein gebracht.

„Bones and All“ ist gewiss nichts für schwache Nerven. Dennoch ist diese Liebesgeschichte zwischen zwei jugendlichen Kannibal:innen, die auf der Suche nach ihrer Zugehörigkeit sind, überraschend nachempfindbar und definitiv einen Kinobesuch wert.

(flo, bab)

Im Tabs-Wunderland

Carolin Worbs und Miguel Robitzky fallen regelmäßig in Rabbit Holes. In ihrem Podcast schließen sie die Browsertabs, aber nicht ohne zuvor über die Juwelen ihrer Recherchefunde zu sprechen

Die meisten haben es, kaum jemand spricht darüber: Das Tabs-Sammelproblem begleitet uns im Alltag. Egal, ob für die Hausarbeit oder bei der nächtlichen Nur-Noch-ein-Youtube-Video-Kettenreaktion – es sind zu viele Tabs und wir verlieren uns im Internet, wie Alice im Wunderland. Auch Carolin Worbs und Miguel Robitzky kennen dieses Problem und haben den Podcast „too many tabs“ daraus gemacht. Jede Woche sprechen sie gemeinsam über die Themen, die sie nicht mehr loslassen und eröffnen dabei auch den Hörer:innen neue Welten. Im Januar 2023 sind sie live beim SWR-Podcastfestival in Mannheim zu sehen.

der Sache beteiligt sind. Wenn es den Leuten beim Machen Spaß macht, macht es den Leuten beim Hören meistens auch Spaß.

Caro: Außerdem ist es bei jedem Podcast anders: Einem investigativen Podcast folgt man vielleicht eher, weil er gut recherchiert und spannend ist. Wenn ich früher Podcasts konsumiert habe, wollte ich aber das Gefühl haben, dass man die Hosts richtig kennenlernt und man eine Verbindung zu ihnen aufbauen kann.

Welche ist eure Lieblingsfolge bis jetzt?

Miguel: Das ist, als ob man sein Lieblingskind auswählen müsste!

Caro: Eine Lieblingsfolge habe ich nicht. Aber Themen, bei denen ich sehr gerne drin war, waren Keshas Geister und die Voyager Golden Record.

Miguel: Bei mir war es zum Beispiel der Kriegsbär, der eingeschickt wurde. Am Ende macht es aber der Mix an Themen, den man besprechen kann.

In jeder Folge schließt ihr zusammen eure Tabs zu jeweils einem bestimmten Thema. Wie seid ihr auf die Idee gekommen, aus dieser alltäglichen, fast schon beiläufigen Routine ein Podcast-Konzept zu machen?

Caro: Es war schon überfällig. In Deutschland ist es schwierig, unseren Job zu machen und keinen Podcast



Caro und Miguel betreten durch ihre Rabbit Holes das Tabs-Wunderland

zu haben. Wir waren praktisch die Letzten, die noch keinen hatten.

Miguel: Und abgesehen davon haben wir privat und beruflich immer sehr viele Tabs offen, daher ist es nicht so selbstlos wie es scheint, einen Podcast daraus zu machen. Wir müssen die Tabs wirklich schließen, es hat also einen Selbstzweck und man kann sie danach guten Gewissens weglegen.

Caro: Es ist ein bisschen wie eine Tabs-Therapie.

Wie sind die Reaktionen eurer Hörer:innen?

Caro: Wir bekommen viel Feedback und das ist super schön. Sehr viele Leute schicken uns ihre Tabs und Rabbit Holes mit Links und Sprachnachrichten. Da waren schon richtig coole Sachen dabei. Manche haben wir bereits im Podcast benutzt.

Miguel: Eigentlich ist es noch ein weiterer Job, sich diese ganzen Links anzuschauen, da es auch sehr zeitintensiv ist. Man kann deshalb leider nicht immer so schnell antworten, wie man gerne würde.

Was macht eurer Meinung nach eine:n gute:n Podcaster:in und einen guten Podcast aus?

Miguel: Es kommt ganz auf das Konzept oder die Persönlichkeiten an. Generell muss aber eine gewisse Chemie zwischen den Hosts und dem Thema entstehen. Das kann man nicht planen. Man merkt einfach, wenn die Leute im Hintergrund selbst mit Lust und Engagement an

Ihr zwei arbeitet auch im Comedyautor:innenteam für das ZDF Magazin Royale. Unterscheidet sich die Recherche privater Rabbit Holes stark von der Recherchearbeit für die Sendung?

Caro: Es unterscheidet sich sehr, ob man etwas für sich selbst schreibt oder für jemand anderen. Für das ZDF müssen wir versuchen, so zu denken und zu schreiben, wie Jan Böhmermann sprechen würde. Auch bei den Formulierungen und der Struktur wählt man für das Fernsehen andere Dinge aus als für den Podcast. Es ist aber sehr schön, auch mal etwas für sich selbst zu schreiben.

Miguel: Außerdem funktioniert der Podcast ohne Redaktion im Hintergrund. Im Fernsehen gibt es eine journalistische Redaktion, die für die Recherche verantwortlich ist. Beim Podcast sind es wir zwei, die nachts live die Fakten checken und Tabs schließen.

Caro: Da ist der Druck in der Fernsehsendung eher etwas höher. Unter anderen Autor:innen möchte jede:r eine gute Idee pitchen oder einen guten Gag bringen.

Caro, du bist Studentin an der Universität Bonn: Wie geht Studium und Medienmachen zur gleichen Zeit?

Caro: Es funktioniert ganz einfach, indem man die Bachelorarbeit fünf Jahre lang liegen lässt.

Miguel: Oder, wie ich, gar nicht erst anfängt zu studieren!

Caro: Ich habe alles bis auf die Bachelorarbeit gemacht. Dann bin ich in die Medienwelt abgerutscht, habe verschiedene Praktika gemacht und hier in der Firma hat es mir so gut gefallen, dass ich geblieben bin. Ich studiere ja, um meinen Traumjob zu machen, und da hatte ich die Chance, das zu machen, was mir wirklich Spaß macht.

Miguel, du bist unter anderem auch Karikaturist und Grafikdesigner: Geben dir die Themen der Rabbit Holes manchmal unverhofft Inspiration für deine Zeichnungen?

Miguel: Das Buch über Ludwig II. und sein Pferd, das ich gemacht habe, hat auch als Rabbit Hole begonnen. Das hätte man auch im Podcast besprechen können. Manchmal hat man verschiedene Themen rumliegen und schaut, in welche Schublade sie passen: Ist es eher ein Podcast-Thema, eher für ein Buch oder für die Sendung?

Wessen absurde Tabs würdet ihr zusammen gerne schließen?

Caro: Die Tabs von Frau Merkel würden mich interessieren.

Miguel: Genau, die hat ja jetzt Zeit.

Caro: Oder die von Beyoncé.

Gibt es auch Wochen, in denen die Tabs von eurer Recherche zu langweilig sind oder ihr in kein Rabbit Hole gefallen seid?

Miguel: Bisher ist das noch nicht vorgekommen. Noch haben wir ein Repertoire an Themen, aber ich bin gespannt, wie es bei Folge 50 aussehen wird.

Caro: Vielleicht wird es irgendwann ein großes Communityprojekt, in dem wir allgemeine Tabs besprechen.

Was ist der ultimative Profi-Tipp, um aus einem Long Time Rabbit Hole unbeschadet wieder herauszukommen?

Miguel: Long Time Rabbit Holes sind wie die Pubertät, jeder muss mal durch. Es ist genauso schmerzhaft und unangenehm, aber es lohnt sich. Und es ist ein befreiendes Gefühl, wenn man als Schmetterling aus dem Kokon wieder herauskommt und die Tabs los ist.

Caro, lieber Spezikriegskorrespondent sein oder Keshas Geister besuchen?

Caro: Ich glaube der Spezikrieg ist nichts für schwache Nerven, deswegen lieber mit Kesha Geister jagen.

Miguel, lieber Techno aus Pilzen oder Benjamin-Blümchen-Psychoterror zum Einschlafen hören?

Miguel: Benjamin-Blümchen-Psychoterror zum Einschlafen hören. Benjamin geht immer. Selbst die Horror-Folgen sind wholesome und nehmen mich in den Arm.

Das Gespräch führte Mona Gnan.

ANZEIGE

Natürlich können Sie uns auch mobil besuchen. Schauen Sie sich um auf der Homepage, entdecken Sie unseren Wein der Woche, Neues aus dem Weinladen, Interessantes rund um den Wein. Aber es geht natürlich nichts über einen richtigen Besuch im Weinladen. Stöbern in den Weinregalen, Beratung und Gespräch gehören doch einfach dazu. Auch in der neuen smarten Welt...

www.feine-weine-weststadt.de

Krieg und Klima

Die Frankfurter Buchmesse verbindet die literarische Welt mit dem politischen Zeitgeschehen. In diesem Jahr wird wieder ausgestellt, was uns bewegt



Foto: Niklas Görke (Frankfurter Buchmesse)

Bücher sind ein Spiegel der Gesellschaft

Ein roter Teppich trennt die Reihen, in denen Stand neben Stand die Neuerscheinungen des Buchmarktes präsentiert werden. Dazwischen massenweise Besucher:innen, die sich in diesem Jahr wieder auf den Weg nach Frankfurt machten. Die 74. Frankfurter Buchmesse lockte über 180 000 Aussteller:innen und Literaturbegeisterte in die Buch- und Medienmetropole. Das Programm war vielseitig: Hitzige Debatten um Neuveröffentlichungen, Talkshows, Preisverleihungen und Autor:innengespräche standen vom 18. bis zum 23. Oktober auf der Tagesordnung. Ab dem 21. Oktober war diese auch für öf-

fentliches Publikum zugänglich. Der *ruprecht* war vor Ort, um von dem weltbekannten Kulturevent zu berichten. Eröffnen durfte die Kulturveranstaltung in diesem Jahr König Felipe VI. von Spanien, Ehrengast der Buchmesse 2022. In seiner Rede bestärkte er die deutsch-spanische Freundschaft und die friedensbringende europäische Integration. Der Buchhandel ist wesentlich für den Transfer von Geschichten, das Kennenlernen anderer Kulturen und das Eröffnen neuer Perspektiven. Aus diesem Grund lädt die Buchmesse jedes Jahr viele internationale Repräsentant:innen ein, um Bücher aus aller Welt in

den Frankfurter Hallen vorzustellen. Neben dem Ehrengast aus Spanien waren viele weitere Länder vertreten. Internationale Verlage aus mehr als 65 Ländern waren in Frankfurt zu Gast, um zu präsentieren, was ihr Land auf dem Buchmarkt zu bieten hat. Um einen interkulturellen Austausch zu ermöglichen, ist der Beruf der Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen unverzichtbar. „Translate. Transfer. Transform.“ war aus diesem Grund das Motto der diesjährigen Veranstaltung. Das Übersetzen literarischer Texte stellt eine besondere Herausforderung dar, denn nicht nur Worte, sondern auch ihr Sinngehalt und ihre Bedeutung muss in eine andere Sprache und einen anderen Kulturraum übertragen werden. Dieses Handwerk, dem im Buch- und Verlagswesen eine wesentliche Rolle zukommt, sollte unter diesem Motto beleuchtet und gewürdigt werden. Nicht der ökonomische Handel, sondern demokratische Grundprinzipien sollen auf der Frankfurter Buchmesse im Mittelpunkt stehen. So war es ein Anliegen der diesjährigen Organisator:innen, vor dem Hintergrund des weltpolitischen Geschehens besonders ukrainischen Kulturschaffenden eine Bühne zu bieten. Am Messesonntag wurde der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels an den ukrainischen Schriftsteller Serhij Zhadan verliehen. Seit Beginn der russischen Besatzung leistet der Literat und Musiker mit seinen Liedern unter Einsatz seines Lebens Widerstand. „Es ist sehr wichtig, dass die Menschen ihre Werte, sich selbst und ihre Kultur nicht verlieren“, so die Worte des Ukrainers. Die Besitzer



Foto: Domenie Driessen (Frankfurter Buchmesse)

Junge Autorinnen diskutieren über Klimawandel, Digitalisierung und Diversität

haben es nicht geschafft, dieses Gut zu zerstören. Mit seinen Worten, die der Buchhandel nun mit dem Friedenspreis ehrt, dokumentiert er das Geschehen in seiner Heimat. Laut Jurybegründung zeichnet er sich durch sein herausragendes künstlerisches Werk und seine humanitäre Haltung, mit der er sich den Menschen im Krieg zuwendet, als Preisträger aus. Mit ernstem Gesichtsausdruck nimmt er am 23. Oktober den Preis entgegen. In einer Pressekonferenz einige Tage zuvor betont er: „Auch während eines Krieges muss Kultur eine Stimme haben. Wenn die Kultur schweigt, gewinnt die Angst. Sprache überwindet die Unsicherheit.“ Dabei hofft er, dass auch das westliche Publikum etwas aus seinen Büchern lernt. Die Bühne die ARD bot einen weiteren Raum, um Themen sichtbar zu machen, die unsere Generation bewegen. Die Veranstaltungsreihe „Sheroes“ gab jungen Autorinnen eine Stimme, um über den Russlandkrieg, den Klimawandel, Digitalisierung und Diversität zu sprechen. So war

die deutsche Klimaaktivistin Luisa Neubauer eingeladen, um ihr Buch „Gegen die Ohnmacht“ vorzustellen, das sie gemeinsam mit ihrer Großmutter geschrieben und im Oktober veröffentlicht hat. Im Gespräch mit Moderatorin Jagoda Marinić spricht sie über Generationengerechtigkeit. Sowohl ihre Oma, als auch sie selbst erleb(t)en unterschiedliche Formen der Zerstörung. In ihrem Buch diskutieren sie den Klimawandel aus den verschiedenen Perspektiven. Die junge Autorin muss sich auf der Bühne auch provokativen Fragen stellen. Auf die Kritik der „Fridays for Future“-Bewegung antwortet die 26-Jährige: „Wir sind eine Notinstanz. Wir arbeiten kontinuierlich darauf hin, uns selbst abzuschaffen.“ Der deutsche und internationale Buchmarkt ist Spiegel der Gesellschaft. Themen, die uns heute beschäftigen, waren Drehpunkt der diesjährigen Buchmesse. Bücher stellen nach wie vor eine wichtige Vermittlungsinstanz dar und dienen als Kulturträger. Daher ist ihr Austausch in Krisenzeiten unverzichtbar. (caf)

Aux soupes, citoyennes!

Französische Revolutionäre schlugen den Königsstatuen an der Fassade der Notre-Dame die Köpfe ab, heute bewerfen Aktivist:innen die Schutzverglasung von Gemälden mit Suppe

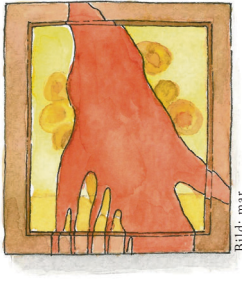
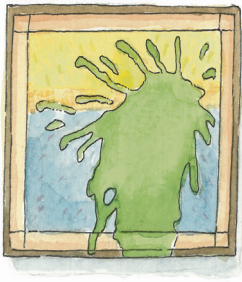
Eine junge Frau betritt die National Gallery in London. Sie hat nur wenige Minuten Zeit, um das zu tun, was sie glaubt, tun zu müssen. Zielstrebig begibt sie sich durch die Gänge, auf der Suche nach dem Bild, dem ihre ganze Aufmerksamkeit gehört. Diego Velazquez’ „Venus“, eine nackte Frau auf einer Chaiselongue. Sieben Mal sticht sie mit dem Fleischmesser darauf ein, bevor sie von den Wächtern festgehalten wird. Es ist 1914 und Mary Richardson will das Wahlrecht. Die Geschichte des Museums als Ort des Protests ist so alt wie das Museum selbst. Schmieren, werfen, spraysen, festkleben, Plakate anbringen und ausrollen gehören zu den klassischen Taktiken von Aktivist:innen. Zum einen zeigen sie damit, dass sie keine Skrupel haben, die alten Götter von ihren Sockeln zu stoßen, umgeben sich aber gleichzeitig mit dem Prestige der Kunsttempel. Die Frauenbewegung, die Proteste gegen den Vietnamkrieg und kürzlich auch iranische Freiheitskämpferinnen nutzten die sorgfältig ausgeleuchteten Räume des Museums als Bühne und die Bilder als Leinwände. Am 14. Oktober kippten zwei Aktivistinnen von „Just Stop Oil“ je eine Dose Tomatensuppe der Marke Heinz auf Vincent van Goghs „Son-

nenblumen“ in der National Gallery in London und klebten sich anschließend an der Wand unter dem Gemälde fest. Beschädigt wurde dabei nichts, die Sonnenblumen befinden sich wie fast alle Werke in großen Museen hinter Glas. Laut den Suppenwerferinnen war Zerstörung auch nie die Intention. Ihr Ziel ist der sofortige Stopp der Ölförderungen in Großbritannien, und das wollen sie mit dem aktuell teuersten Gut erreichen, um das sie mit Influencer:innen, Unternehmen und Social-Media-Plattformen kämpfen müssen: Aufmerksamkeit. Bereits im Sommer begannen mehrere Klimaaktivist:innen aus verschiedenen Gruppen mit dem Protest in Museen, indem sie sich an die Sockel

oder Rahmen von Kunstwerken klebten. Aktionen, die weitestgehend unbeachtet blieben. Turner, Cranach und Poussin brachten für Ikonoklasten nur wenig Klicks. Im Oktober scheint „Just Stop Oil“ die Formel endgültig geknackt zu haben: Tomatensuppe und Vincent van Gogh. Ausgerechnet van Gogh, der Schutzheilige der Pinterest-Boards und Namensgeber für zahlreiche Hersteller von Künstlerbedarf. Das Bild ging um die Welt: die roten Sonnenblumen, davor die beiden jungen Frauen mit pinken und schwarzen Haaren, die Tatwaffe – die Suppendose – noch in der Hand. Hier sind die Aktivistinnen von „Just Stop Oil“ Künstler:innen vielleicht unab-

sichtlich ähnlicher, als sie es wollen, denn am Ende geht es dann doch um das Bild. Das Statement der 21-Jährigen Aktivistin wurde im Anschluss im Internet hochgeladen und erreichte auf den Plattfromen Tik-Tok, Twitter und Youtube mehrere Millionen Aufrufe. Und die Serie der unfreiwilligen Action Paintings geht weiter. Eine Woche später bewirft die Gruppe „Letzte Generation“ Claude Monets „Getreideschober“ in Potsdam mit Kartoffelbrei, in Rom kippen drei junge Frauen Erbsensuppe auf Vincent van Goghs „Der Sämänn“. Am 15. November traf es nun „Tod und Leben“ von Gustav Klimt. Die Bot-

tschaft ist klar, der Fokus liegt auf dem drohenden Zusammenbrechen der Lebensmittelversorgung durch den Klimawandel. Die Aktivist:innen sehen sich aber nicht als Performance-Künstler:innen, für sie sind die Bilder ausschließlich Mittel zum Zweck. Die meisten Museumsdirektor:innen zeigen sich betroffen, aber stets mitfühlend. Die Absichten der jungen Leute seien ja ehrenvoll, aber doch bitte nicht so! Die Angst vorm Bildersturm geht um. Boulevardjournalist:innen und einzelne Politiker:innen vergleichen die Suppenwerfenden mit Terrorgruppen und Mördern, sprechen von der „grünen RAF“ und „Klima-Terroristen“. Die Bundesrepublik zittert vor Suppe. Bilder und Kulturerbe werden zerstört, aber nicht an den Wänden der großen westlichen Museen. Im Zuge des russischen Überfalls auf die Ukraine wurde im Februar das Heimatmuseum in Iwankiw von russischen Truppen vermutlich vorsätzlich niedergebrannt. Dabei wurden über 20 Werke der Nationalkünstlerin Marija Prymatschenko für immer zerstört, deren farbenfrohe Flora und Fauna zum ukrainischen Kulturerbe gehören. Ihre Blumen waren nicht geschützt. Auf sie wartet weder eine Armee an Restaurator:innen noch virale TikTok Videos. (mar)



Dynamischer Farbauftrag: Ist unser Menssaessen auf den Alten Meistern besser aufgehoben?

Beiträge aus aller Welt



„Es ist ein großes Chaos“

Sinkende Wahlbeteiligungen, Abrücken von der Politik, eine neue rechte Regierung – Woher kommt Italiens politischer Trend und besteht Grund zur Sorge?

Sie ist die neue Ministerpräsidentin Italiens: Giorgia Meloni, Vorsitzende der italienischen Partei Fratelli d'Italia (FdI), wurde am 22. Oktober 2022 auf ihr Amt vereidigt. Am Wahlabend des 25. Septembers erwies sich ihre Partei mit 26 Prozent als die stärkste politische Kraft Italiens und konnte einen Monat später zusammen mit den Parteien Forza Italia (FI) und Lega eine rechte Regierung bilden. Diese erhielt die absolute Mehrheit in beiden Parlamentskammern, obwohl die drei Parteien insgesamt nur 48 Prozent der Wählerschaft überzeugen konnten: Ein Paradoxon, das am aktuellen Wahlgesetz liegt, wie Jacopo Rosatelli, Gymnasiallehrer und Stadtrat in Turin, erklärt. Die bestehende Mischung aus Verhältnis- und Mehrheitswahlrecht entspreche keiner strengen Proportionalität zwischen den Parteien zugewiesenen Sitzen und den Wahlergebnissen. Besonders begünstigt vom aktuellen Gesetz seien die Parteien, die bereits vor den Wahlen eine Koalition bilden. Das fragwürdige Wahlrecht füge sich in eine Reihe von Reformen, die seit Jahren vergeblich versuchen, eine bessere Regierungsfähigkeit zu ermöglichen, so Sabrina Ragone, Dozentin für Rechtswissenschaft an der Universität Bologna.

Italiens Politik ist instabil. Grund dafür seien vor allem die häufigen Regierungswechsel, wodurch sich die Politik des Landes seit Jahrzehnten auszeichnet. „Seit 1946 stellt Giorgia Meloni schon die 31. Person im Amt des Ministerpräsidenten Italiens dar“, erläutert auch Siegfried Schieder, Dozent für internationale Beziehungen an der Universität Heidelberg. Auch Alex und Jonas*, Studierende der Politikwissenschaft in Heidelberg, verbinden mit der italienischen Politik Adjektive wie „fragil“ und „fragmentiert“. Zudem kommt

Alex die italienische Bevölkerung frustriert vor: Eine Einschätzung, die der tatsächlichen Gefühlslage junger Italiener:innen entspricht. „Es ist ein großes Chaos. Uns haben die Älteren immer gesagt, unser Land sei am Besten zu verlassen“, erklärt Giulia, die dem Rat gefolgt ist und jetzt Übersetzungswissenschaft in Heidelberg studiert. Auch Silvia, die ihr Land hingegen nicht verlassen hat und derzeit Politikwissenschaft in Bologna studiert, stoße oft auf die Frustration ihrer Landsleute, wenn es um Politik geht.

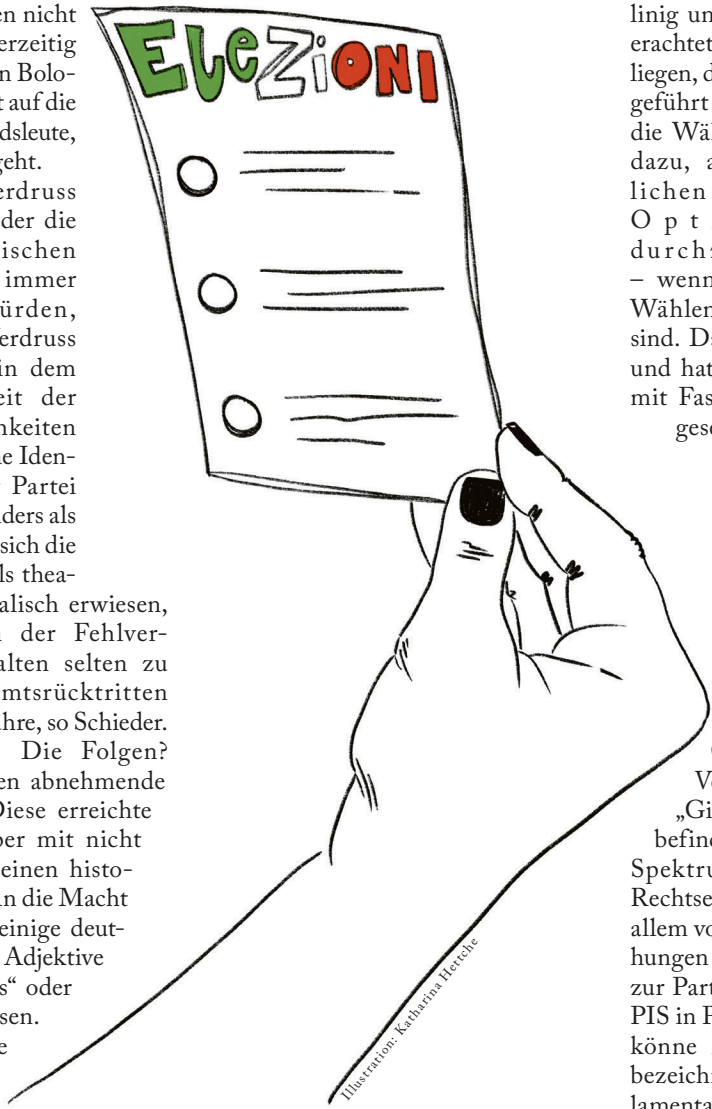
Es herrsche Verdruss an einer Politik, in der die Unterschiede zwischen den Parteiprofilen immer schwammiger würden, erklärt Rosatelli: Verdruss an einem System, in dem die Unbeständigkeit der Führungspersönlichkeiten vielen keine politische Identifikation mit einer Partei mehr ermögliche. Anders als in Deutschland habe sich die italienische Politik als thea-

tralisch erwiesen, in der Fehlverhalten selten zu Amtsrücktritten führe, so Schieder. Die Folgen?

Eine seit Jahrzehnten abnehmende Wahlbeteiligung. Diese erreichte im letzten September mit nicht einmal 64 Prozent einen historischen Tiefpunkt. An die Macht kam eine Frau, der einige deutsche Journalist:innen Adjektive wie etwa „ultrarechts“ oder „faschistisch“ verpassen. Starke Begriffe, die in renommierten italienischen Zeitungen kaum zu finden sind. Sind die Italiener:innen nun etwa faschistisch geworden? Oder trifft die Bezeich-

nung lediglich auf Giorgia Meloni zu? Unsere Befragten glauben, faschistisch seien weder sie, noch die meisten Wähler:innen.

Der Erfolg Melonis sei neben der generellen Frustration viel mehr auf die Umverteilung der Stimmen innerhalb des rechten Spektrums zurückzuführen, erklärt Rosatelli.



Prozent. Viele der Stimmen, die Berlusconi (FI) und Salvini aufgrund von Skandalen im Laufe der Jahre verloren haben, gingen nun an die übliche rechte Partei. „Meloni wirkt wenigstens konsequenter“, meint Sofia, eine Italienerin, die in Wien studiert.

Dieser Auffassung ist auch Schieder, der ihre Politik als für italienische Verhältnisse bisher sehr geradlinig und an Prinzipien ausgerichtet erachtet. Das könnte aber nur daran liegen, dass sie bisher keine Regierung geführt hat. In diesem Chaos neigen die Wähler:innen dazu, alle möglichen Wahl-Optionen durchzugehen – wenn sie zum Wählen überhaupt noch motiviert sind. Das ist in Italien nichts Neues und hat mehr mit Verzweiflung als mit Faschismus zu tun. Technisch gesehen sei die Lega sogar eine extremere Partei als FdI, meint Rosatelli.

Laut Giulia hätten einige deutsche Berichte mit ihren starken Formulierungen übertrieben: „Obwohl ich FdI nicht unterstütze, bleibt Italien eine wehrhafte Demokratie, mit einer klaren Gewaltenteilung und einer Verfassung.“ Rosatelli ergänzt: „Giorgia Meloni und ihre Partei befinden sich in einem politischen Spektrum zwischen Rechts und Rechtsextremismus.“ Dies hänge vor allem von den internationalen Beziehungen ab, die sie pflegen: die Nähe zur Partei VOX in Spanien oder zur PIS in Polen. Als faschistische Partei könne man die FdI jedoch nicht bezeichnen, da sie sich für die parlamentarische Methode entschieden habe und keine Theorien über rassistische Überlegenheit oder Gewaltanwendung verbreite. Auch Jonas und Alex finden, dass man mit diesem Begriff vorsichtig umgehen muss.

Giorgia Meloni hat jedoch schon häufiger diskriminierende Aussagen getroffen, darüber sind sich die Befragten einig. Gewiss gibt es unter den Partei-Anhänger:innen auch Rechtsextreme. Die aggressive Rhetorik der Ministerpräsidentin sei aber hoffentlich nur eine Wahlstrategie gewesen, um auch diese Leute hinzuzugewinnen, so Giulia und Jonas. Von der neuen Ministerpräsidentin erwartet Silvia zwar einer Wiederbelebung des Autoritarismus, eine Rückkehr zum Faschismus hält sie aber für unwahrscheinlich. Rosatelli fühlt sich davon nicht beruhigt: Obwohl er bezüglich der Bürgerrechte, wie dem Abtreibungsrecht, keinen Rückschritt bei der Gesetzgebung erwarte, fürchte er eine Änderung in der Rhetorik. Die Regierung könne zudem eine ideologische Spur in der Bildung hinterlassen, indem sie beispielsweise bestimmte Lektüren vorschreibe.

Eine tiefgreifende Kursänderung in den Beziehungen zu den EU- und NATO-Partnern erachten die meisten Befragten kaum für möglich. Für Silvia und Rosatelli bleiben kleine Reibungen mit der EU nicht ausgeschlossen. Jedoch wurden „wichtige Ministerien mit moderaten und pro-europäischen Politikern besetzt“, erklärt Schieder. Das weise darauf hin, dass man nicht auf ernste Konflikte mit Berlin oder Brüssel aus sei. „Diese Regierung wird nationale Belange stärker vertreten als der deutsch-italienische Bilateralismus. Die Abhängigkeiten von der EU sind hinreichend stark und institutionalisiert, als dass mit dramatischen Beeinträchtigungen zu rechnen wäre.“

Und selbst wenn, wie lange wird diese Regierung diesmal durchhalten? Die Meinungen gehen auseinander. „Ein bisschen Stabilität“, sagt Jonas, „würde ich den Italiener:innen aber endlich wünschen.“ (frb) (*Namen von der Redaktion geändert)

Heidelberg liegt in Südafrika, oder?

Weltweit gibt es mehrere Städte und Gemeinden mit dem Namen Heidelberg – Wodurch zeichnen sie sich aus und sind sie heutzutage noch mit dem Original verbunden?

In Australien hüpfte ein Känguru hinter einen Busch. Ein Kojote rennt in den USA über den Highway. In einer Halle tanzten Jugendliche den südafrikanischen Gumboot-Dance, einen Gummistiefel-Tanz. Der Ort des Geschehens: Heidelberg. Weltweit gibt es 13 Orte und zahlreiche Stadt- oder Gemeindeteile mit diesem Namen – aber inwiefern unterscheiden sich die Heidelbergs von „unserem“ Heidelberg?

Allein in den USA finden sich neun Heidelbergs. Die Gemeinde Heidelberg in Minnesota (MN) ist nur eine Meile lang, eine halbe Meile breit und zählt 137 Einwohner:innen. Dennoch hat sie einen Bürgermeister, einen Stadtverwalter, einen Schatzmeister und vier Stadtratsmitglieder. Zum Vergleich: der Gemeinderat der Stadt Heidelberg in Deutschland besteht aus 48 Vertreter:innen. Außer einem Rathausgebäude gibt es in Heidelberg (MN) eine Autowerkstatt, eine Metzgerei, einen Friedhof und eine katholische Kirche. Ihren Namen bekam die Gemeinde Ende der 1850er Jahre von zwei deutschen Einwanderern zu Ehren ihrer Heimat verliehen.

Auch heute liege dort noch ein Gefühl von Deutschland in der Luft, erzählt Missy Edwards Miller, Sachbearbeiterin in Heidelberg (MN). Hin und wieder höre man die Sprache und definitiv einen deutschen Akzent, wenn einer der Älteren Englisch spricht. Auch die umliegenden Städte sind eine Mischung aus deutschem und tschechischem Erbe, so trägt eine andere Gemeinde beispielsweise den Namen New Prague. Im Umland gibt es zudem mehrere Orte, die ein Oktoberfest feiern. Im rund 1200 Kilometer entfernten Heidelberg Borough in Pennsylvania gehört das Oktoberfest ebenfalls zur Tradition. Jedes Jahr versammeln sich die Bürger:innen der Gemeinde im Heidelberg Park, um das von Freiwilligen organisierte Fest zu feiern.

Zwei weitere Heidelbergs existieren auch in Südafrika. Das Heidelberg in der Provinz Gauteng wurde ursprünglich von einem deutschen

Geschäftsmann in den 1880ern, als die europäische Kolonialisierung Afrikas in vollem Gange war, als



Alle Wege führen nach Heidelberg

Handelsstation gegründet. Die Verbindung zur namensgebenden Stadt besteht noch immer: Im Jahr 2006 unterschrieben die Oberbürgermeisterinnen von Heidelberg, Deutschland und Heidelberg, Gauteng eine Charta der Freundschaft. Die Verbindung zeigt sich auch an Projekten wie dem des Heidelberger Radhofs: Seit 2012 werden hunderte Fahrräder nach

Ratanda gebracht, einem Vorort Heidelbergs, der keinen öffentlichen Nahverkehr hat. Die Räder dienen dort nicht nur als Fortbewegungsmittel, sondern auch als Zeitvertreib, denn Freizeitangebote sind rar und werden dankend angenommen. Die Arbeitslosenquote im Township ist sehr hoch und die Versuchung von Drogen und Alkohol besonders für die Jugend groß. Umso wichtiger ist es, Alternativen für sie zu schaffen. Das tut auch die Corroboration Gumboot Dance Company, eine Jugendgruppe für traditionell afrikanischen Gummistiefel-Tanz, oder der Lesedi Show Choir, die beide schon Auftritte im deutschen Heidelberg hatten.

Allerdings sind Einwander:innen und ihre Heimatverbundenheit nicht immer der Grund für die Namensgebung der Heidelbergs: Die Heidelberg University in Tiffin, Ohio erhielt 1850

ihren Namen aufgrund des Heidelberger Katechismus, einem der international einflussreichsten Handbücher für christliche Glaubensfragen. Rund hundert Jahre später begann die Heidelberg University eine Kooperation mit der Ruprecht-Karls-Universität, um Studierenden die Möglichkeit des Austauschs zu geben, berichtet Martin Kley, Resident Director der Heidelberg University. Außerdem erzählt er vom Maskottchen Student Prince der Universität. Die Figur ist auf die amerikanische Operette *The Student Prince in Heidelberg* zurückzuführen, die wiederum auf dem deutschen Schauspiel *Alt-Heidelberg* basiert. *The Student Prince* erhielt aufgrund seiner Beliebtheit große touristische Relevanz für die deutsche Universitätsstadt und wurde infolgedessen von 1974 bis 2000 jährlich bei den Heidelberger Schlossfestspielen in der englischen Originalversion aufgeführt.

Auch wenn sich die verschiedenen Heidelbergs kulturell kaum ähneln, haben sie eines gemeinsam: Die allgegenwärtigen Spuren, die zum namensgebenden Ursprung Heidelberg zurückführen. (etb)

Stadt, Land, Fjord

Atemberaubende Natur oder Hauptstadtflair:

Unsere Redakteurinnen berichten aus ihrem Auslandssemester in Norwegen

Oslo: Metropole im Strickpulli

Ob wirtschaftlich, politisch oder kulturell – Oslo ist das unbestrittene Zentrum des Landes. Mit knapp 700 000 Einwohner:innen ist die Hauptstadt die größte Stadt Norwegens, auch wenn sie im Vergleich zu anderen europäischen Städten eher klein ist. So fühlt sie sich schon nach ein paar Tagen familiär an.

Vor allem beim Reisen in andere Teile Norwegens wird der große Unterschied zum Rest des Landes deutlich. Die anderen Städte sind bedeutend kleiner als die Hauptstadt und vor allem eins: ziemlich weit weg. Norwegen ist ein großes Land, und einige Orte im Norden sind nur mit dem Flugzeug zu erreichen, wenn man nicht 40 Stunden im Bus verbringen möchte. Dafür ist Oslo gut an Schweden und Dänemark angebunden.

Auch für Erlebnisse in der Natur muss man nicht weit reisen: Zwar kann die Gegend um Oslo nicht mit den steilen Fjorden im Westen mithalten, sehenswert ist sie trotzdem. Direkt vor der Stadt liegen kleine Inseln im Fjord, und man ist schnell in der sogenannten Oslomarka, dem umliegenden Waldgebiet. Am Wochenende wird hier nicht nur gewandert und gepicknickt, sondern auch in Hütten übernachtet.

Überrascht hat mich das gute Wetter, das meinen Vorstellungen von Norwegen nicht entsprochen hat: Nach einigen sommerlichen Wochen im August und September war auch der Herbst noch sonnig, und die bunte Natur sehr eindrucksvoll. Erst Ende Oktober wurde

es kalt, nass und dunkel, wie man das auch aus Heidelberg kennt.

Der Campus der Uni in Oslo liegt im Westen der Stadt, etwas abseits des Zentrums, und beherbergt alle Fakultäten außer der Juristischen. Außerdem findet man hier einen eigenen Supermarkt, einen Buchladen, einen Friseur sowie verschiedene Cafés, die zum Teil ehrenamtlich von Studierenden betrieben werden. Leider sind auch in der Mensa die hohen Preise zu spüren, aber dafür gibt es in einigen Cafés aber Kaffee für unter zwei Euro.

Ansonsten spielt sich das Studierendenleben mehr in den Wohnheimen der Universität ab, in denen die meisten Studierenden leben. Sie sind über die ganze Stadt verteilt und bilden zum Teil sogar eigene Viertel mit Bars und Supermärkten. So kann es schnell passieren, dass man mehrere Tage nur zwischen der Uni und den Wohnheimen pendelt. Trotzdem ist das Studierendenleben nicht von der Stadt zu trennen: Neben unzähligen Museen gibt es regelmäßige Kultur- und Musikfestivals sowie eine große Szene mit Bars, Clubs und Konzerten.

Zuletzt ist Oslo aber auch eine Stadt der Gegensätze. Neben Kultur und Studierenden gibt es trotz des starken Sozialstaats Obdachlosigkeit und Armut, auch in einem der reichsten Länder der Welt. Außerdem trennen große Einkommensunterschiede die wohlhabenden Viertel im Westen der Stadt von denen im Osten, in denen traditionell Arbeiter:innen und heute viele Immigrant:innen leben. (jli)



Foto: lak

Unsere Auslandskorrespondentin hat keine Höhenangst

Ein Semester in Bergen

Bergen ist die regenreichste Stadt Europas und der Ort meines Erasmusaufenthalts. Die rund 248 Regentage im Jahr waren also schon einmal nicht Grund meiner Studienortswahl. Stattdessen lachten mich die Bilder der bunten Holzhäuser an, die ich bei Google fand. Außerdem schien die Stadt mit ihren 270 000 Einwohnern eine überschaubare Größe zu haben.

Allerdings ist die größte Besonderheit Bergens wohl die unmittelbare Nähe zur Natur. Man läuft im Stadtzentrum los und eine Dreiviertelstunde später findet man sich auf einem Berg mit Blick auf den Fjord wieder. Umgeben ist die Stadt von sieben solcher Berge.

Im Frühjahr gibt es eine große Wanderveranstaltung, bei der mehrere tausend Teilnehmer:innen die sieben Berge an einem Tag erwandern. Das sind mehr als 35 Kilometer und 2400 Höhenmeter. Allerdings nutzen viele Norweger:innen die Berge auch im Alltag für ihre tägliche Joggingrunde. Am Wochenende bietet es sich außerdem an, Ausflüge zu anderen Wanderrouten außerhalb Bergens zu unternehmen. Somit ist es kein Wunder, dass sich in Bergen auffallend viele wanderlustige und sportbegeisterte Erasmus-Studierende wiederfinden.

Aber auch für nicht wanderbegeisterte Studierende hat Bergen überraschend viel zu bieten. So gibt es mehr als hundert sportliche, kulturelle und soziale Organisationen der Universität Bergen. Ich war zum Beispiel im Tennisclub

und in der Jazzband der juristischen Fakultät aktiv. Diese Organisationen sind eine tolle Möglichkeit, um Norweger:innen kennenzulernen, da man sonst nur schwer aus seiner „Erasmus-Bubble“ herauskommt. Die meisten Erasmus-Studierenden wohnen nämlich in dem Studentenwohnheim Fantoft, das ungefähr 25 Minuten vom Stadtzentrum entfernt liegt.

Eine Besonderheit, die ich aus Heidelberg nicht kenne: Jede Fakultät hat ihre eigene Bar, in der Studierende ehrenamtlich arbeiten. So können Getränke und Essen zu für norwegische Verhältnisse günstigen Preisen angeboten werden.

Doch auch sonst ist in Bergen immer viel los. Während meines Aufenthalts konnte ich schon das Food Festival, das Film Festival sowie den jährlichen Weihnachtsmarkt miterleben. Zudem gibt es regelmäßig Konzerte in den berühmten „Griegshallen“, die Studierende zu besonders ermäßigten Preisen besuchen können. Selbst wenn man also nicht durch und durch Naturbursche ist, kann man auch in Bergen eine tolle Zeit haben.

Ungünstig ist Bergens Lage an der Westküste Norwegens nur, wenn man Besuch aus Deutschland erwartet, da es nur sehr wenige Direktflüge gibt. Und auch, wenn man selbst eine längere Reise innerhalb Norwegens unternehmen möchte, muss man oft erst nach Oslo reisen, um von dort an das eigentliche Ziel zu gelangen. (lak)



Foto: jli

Meinung unserer Redakteurin in Oslo: Zwölf Punkte für Norwegen

Studieren im Ausland: jung, pleite, verzweifelt

Ein Auslandssemester ist für viele Studierende nur mit den Förderungsbeiträgen der Erasmus-Plus-Programme möglich. Im Sommer wurden sie gekürzt – doch woran liegt das und wie geht es den Stipendiat:innen?

Es ist Donnerstagabend, der 21. Juli: Ich sitze gespannt vor dem Bildschirm und lausche der online Info-Veranstaltung, in der die Erasmus-Hochschulkoordinatorin der Uni Heidelberg die letzten ausstehenden Fragen bezüglich des kommenden Auslandsaufenthaltes klären möchte. Meine Vorfreude wird allerdings von einer abrupten Offenbarung getrübt: Anstatt der elf Monate Stipendienbeitrag erhalten Studierende dieses Winter- und Sommersemester nur sieben Monate Förderung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), beziehungsweise vier, wenn sie nur ein Semester im Ausland studieren. Die Nachricht kommt überraschend: Plötzlich melden sich viele Teilnehmende empört im Chat, nachdem es zuvor lange ruhig gewesen ist. Ein Mädchen erzählt erschrocken, dass sie morgen nach Norwegen fliege und diese Information erst jetzt erhalte. Auch die Hochschulkoordinatorin scheint darauf keine Antwort zu haben.

Doch was ist überhaupt der DAAD? Der Deutsche Akademische Austauschdienst, der 1925

in Heidelberg gegründet wurde, fördert den internationalen Austausch von Studierenden und Wissenschaftler:innen. Seit 1987 fungiert er als Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit im Programm Erasmus+. Mit dem Motto „Wandel durch Austausch“ fördert er Stipendien für Studierende in Europa, um unter anderem die „Internationalisierung des Wissenschaftssystems“ anzustreben. Er wird als Verein von deutschen Hochschulen und Studierendenschaften getragen und erhält sein Geld von verschiedenen Ministerien, wie zum Beispiel dem Auswärtigen Amt oder von der Europäischen Union selbst. Die Angebote, die der DAAD in Form von Stipendienbeiträgen unterstützt, sind breit gefächert: Neben



Foto: phr

Die Finanzierung steht auf der Kippe

Abends selbst. Anstatt der 204 Millionen Euro im vergangenen Jahr, erhält der DAAD nun nur noch 195 Millionen Euro, im kommenden Jahr soll der Betrag weiter auf 191 Millionen fallen. Es könnten demnach schätzungsweise bis zu 6000 Stipendien wegfallen. Nicht nur Erasmus-Studierende, sondern auch die internationale Forschung und Wissenschaft sind von den Kürzungen betroffen: „Vortrags- und Kongressreisen, Sommer- und Winterkurse sowie sämtliche

dem Auslandsaufenthalt finanziert er auch Praktika oder Promotionsstudien sowie den Aufbau von Hochschulen im Ausland.

Den DAAD dürfte die Information über Kürzungen genauso getroffen haben wie die Studierenden während des Info-

weitere Kurzzeitförderungen müssen ebenfalls gestrichen werden“, berichtet *Der Spiegel* nach der Pressekonferenz des DAAD-Präsidenten Joybrato Mukherjee.

Eigentlich waren für den Erasmus Stipendienbeitrag keine Kürzungen vorgesehen. Im Gegenteil: Für Länder wie beispielsweise Spanien oder Portugal stieg der Beitrag von 390 auf 540 Euro monatlich. Die Höhe des Stipendienbeitrags wird in drei Gruppen kategorisiert und variiert jährlich. Auch wenn Mindestsätze festgelegt sind, kann die genaue Summe erst kurz vor dem Start des Auslandsaufenthalts bestimmt werden. Hinzu kommen verschiedene Top-Ups, falls besondere Bedingungen den Aufenthalt einschränken könnten. Ferner sind Studierende von anfallenden Studiengebühren an der Gasthochschule befreit.

Der abschließende Kommentar der Studienkoordinatorin ließ keinen Funken Hoffnung aufkommen: „Vielleicht tritt ja noch jemand zurück.“ Das fand die empörte Studierendenschaft gar nicht lustig. (ath)

Gespannt sitzen 13 Studierende im Seminarraum einer US-amerikanischen Universität. Es ist die erste Stunde des Semesters, die Dozenten sprechen über Organisatorisches. Einer von ihnen ermutigt dazu, mit Texten und Vorträgen genauso wohlwollend wie kritisch umzugehen. Um eine offene Atmosphäre zu schaffen, bittet er darum, die Urheber:innen kritischer Diskussionsbeiträge außerhalb des Seminars nicht zu leichtfertig beim Namen zu nennen. Schließlich sollen wir unsere Ideen frei ausprobieren können, sagt er später in einer Sprechstunde. Ermunterung zu kritischem Denken, Nachsicht, Toleranz: Sieht so die vielbeschworene Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit an amerikanischen Universitäten aus?

An der Yale University, einem Mitglied der liberal-elitären „Ivy League“ an der amerikanischen Ostküste, dreht sich die Debatte um die hauseigene Law School. Diese gilt als die beste juristische Ausbildungsstätte der Welt: Vier der neun Richter am Supreme Court, dem Obersten Gerichtshof der USA, haben hier studiert. Auch Hillary und Bill Clinton haben sich hier kennengelernt.

Seit einigen Jahren macht die Law School allerdings immer wieder Schlagzeilen. Zuletzt erreichte der

Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr im StuRa-Büro in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor:innen allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V., Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

Vi.S.d.P.: Lukas Jung

Druckerei: Freiburger Druck GmbH & Co KG,

Lörracher Straße 3, 79115 Freiburg

E-Mail: post@ruprecht.de

Der ruprecht im Internet: www.ruprecht.de

www.facebook.com/ruprechtHD @ruprechtHD

Redaktion: Thomas Degkwitz (dkg), Till Gonser (pxl), Lena Hilf (lhf), Zarah Janda (zaj), Lukas Jung (lkj), Julia Liebold (jli), Nicolaus Niebylski (nni), Josefine Nord (jnd), Philipp Rajwa (phr), Mai Saito (mas), Carla Scheiff (caf), Joshua Sprenger (jsp), Mona Gnan (mon), Aaron Löffler (alo), Helena Belting (hmb), Kaisa Eilenberger (koe), Mara Renner (mar), Laura Kress (lak), Daniela Rohleder (dar), Anja Haffner (ath), Vera Neise (vea), Marcel Imperto (mim), Linus Lanfermann-Baumann (llb), Lucie Bähre (lcb), Louise Kluge (lou), Clemens Pittrof (clm), Madeleine Hellenthal (mad), Amélie Lindo (aml), Klara Lison (kml), Anabelle Kachel (aka)

Freie Mitarbeiter:innen: Eileen Taubert (etb), Nele Neßler (nle), Jay Reiff (jay), Thorsten Hunds (thd), Floriana Matthes (flo), Bastian Bleile (bab), Anneliese Heindel (alh), Emma Gerlach (epg), Lennard Fredrich (lef), Francesco Barbera (frb), Emily Burkhart (emb), Aina Martinez Daboud (amd), Myriam Faulstich (myf), Alina Zarubina (alz), Josefine Wagner (jow), Dr. Ruprecht (rup)

Leitung: caf (Seite 1-3), lhf & koe (Hochschule), dar (StuL), nni (Heidelberg), lkj (Wissenschaft), aml (Feuilleton), mon (Weltweit), jnd (Letzte), phr (PR), alo (online)

Chef:in vom Dienst: lkj

Redaktionsschluss für die Ausgabe 201: Januar 2023



Personals

jnd: Harald sagt nein, Haralds Wort ist hier Gesetz!

lhf: Mach es einfach nach Gefühl!

mon: (darauf) Ich hab keine Gefühle.

phr: Es sollte schon klar sein, dass es sich um Browser-tabs und nicht um Spülmaschinentabs handelt!

lkj: Die FAZ hat bestimmt noch nie den Pro-Campus-Presseward gewonnen!

mon: Connecticut schreibt man falsch!

nni: Im Prostituiertenartikel ist keine Hure!

mon: Hier ist niemand vegan, glaube ich.

dar: (darauf) Sehr cool!

Cancel Culture im Hörsaal

Identitätspolitik in der Wissenschaft sorgt für heftige Diskussionen an US-amerikanischen Universitäten – unser Reporter berichtet aus Connecticut



Foto: llb

Hinter ehrwürdigen Mauern die Cancel Culture? Die Yale Law School steht in der Kritik

Bundesrichter James Ho im vergangenen September Aufsehen, als er ankündigte, Yale-Studierenden fortan keine der begehrten Assistenzstellen (clerkships) mehr zu gewähren. Mehr als ein Dutzend Kolleg:innen folgten seinem Beispiel.

„I don’t want to cancel Yale“, wird Ho zitiert, „I want Yale to stop cancelling people like me.“ Ho kämpft mit Mitteln, die er bei anderen kritisiert. Seine Entscheidung trifft ironischerweise vor allem die konservative studentische Minderheit. Doch ungeachtet dieser Widersprüchlichkeiten: Was ist dran am Vorwurf der „Cancel Culture“?

David* studiert an der Law School. Er findet, auf Seiten der Professor:innen könne man nicht von „liberaler Indoktrination“ sprechen. Vielmehr seien es die Studierenden, die oft nicht dazu bereit seien, ihre liberal-progressive Haltung infrage zu stellen. Auch Julio* belegt hier Kurse. Er gesteht zwar ein, dass konservative Katholik:innen oder autoritäre Rechte unter den Dozierenden seltener seien als an vergleichbaren Law Schools, dennoch nehme er die Institution als „intellektuell diversen Ort“ wahr. In einem seiner Kurse etwa frage der Professor einen Studenten, den Julio als „Faschisten“ bezeichnet, regelmäßig interessiert nach seiner Meinung. „Not everyone just agrees with liberals at Yale Law“, pflichtet ein linker Professor auf Twitter bei.

Aber ist an Hos Vorwurf nicht doch etwas dran? In seiner Attacke bezieht er sich auf einen Vorfall im März 2022. Mit Kristen Waggoner hatte die Federalist Society, eine konservativ-libertäre Jurist:innenvereinigung, die Vertreterin einer LGBTQ-feindlichen christlich-konservativen

Interessengruppe eingeladen. Über hundert Yale-Studierende verzögerten die Veranstaltung daraufhin mit ihren Zwischenrufen. Die einen warfen den Protestierenden anschließend vor, die Gastrednerin „gecancelt“ zu haben – die anderen verteidigten den Protest dagegen als Ausdruck von Meinungsfreiheit und kritisierten die bewaffnete Polizeipräsenz.

Wo endet demokratischer Protest und wo beginnt „Cancel Culture“? Für die Law School war es nicht der erste Grenzfall. Bereits 2020 hatte Yale den Rechtsprofessor Jed Rubenfeld für zwei Jahre suspendiert, der Vorwurf damals: sexuelle Belästigung. Als Rubenfeld im Herbst 2022 unter Auflagen auf den Campus zurückkehrt, regt sich Widerstand. Die studentische Frauenorganisation der Law School verteilt pinke Pamphlete, die Studierende über die Ermittlungen gegen Rubenfeld informieren und ihnen nahelegen, seine Kurse zu meiden. Bereits zuvor hatte die Organisation Rubenfelds Entlassung gefordert. Sind die Handzettel eine angemessene Maßnahme, um gutgläubige Kommiliton:innen vor sexueller Belästigung zu schützen? Oder wurde Rubenfeld, der die Vorwürfe abstreitet, „gecancelt“ – zuerst von der Uni-Leitung, dann von seinen Studentinnen?

Der E-Mail-Verteiler der Law School gibt einen Einblick in die freimütige Beschwerde- und Protestkultur. Hier lese ich etwa den Aufruf einer Studentin, in Zukunft nicht mehr nach Hawaii zu fliegen, da dies unter anderem den kulturellen Genozid an der indigenen Bevölkerung fördere. Eine weitere halböffentliche E-Mail-Diskussion dreht sich um die Corona-Maßnahmen. Als die

Vertretung der Jura-Studierenden mit Behinderungen dazu auffordert, zum Schutz vulnerabler Gruppen weiterhin Masken zu tragen, beschwert sich eine Studentin: Der Vorstoß diskriminiere Studierende, die aufgrund ihrer Behinderung besonders unter den Masken litten, beispielsweise Schwerhörige.

Bei aller „wokeness“, die in diesen Disputen durchscheint, hat Yale jedoch immer auch Konservative beherbergt. Im hochschuleigenen Debattierklub etwa tummeln sich gleich vier konservative Parteien.

William F. Buckley, Jr., der seiner Alma Mater 1951 in einem Buch Ideologisierung, Religionsfeindlichkeit und Werteverlust anlastete, steht stellvertretend für die lange Vorgeschichte der gegenwärtigen Vorwürfe. Seit 2010 ist in Yale ein Programm nach ihm benannt, das regelmäßig konservative und rechte Redner:innen einlädt, nach eigener Darstellung um die „Redefreiheit“ und „intellektuelle Diversität“ zu fördern. Der jüngste Gast: James Ho.

Auch am History Department spüre ich die Auswirkungen iden-

titätspolitischer Debatten. Kurz vor Semesterbeginn hatte James H. Sweet, der Präsident des größten Historiker:innenverbands der USA, eine emotionale Kontroverse ausgelöst. Dabei ging es um den „Präsentismus“, also in etwa: die Orientierung an Einstellungen und Maßstäben der Gegenwart bei der Interpretation der Vergangenheit.

Geschichte, so Sweet, entwickle sich immer mehr zum Instrument aktueller Identitätspolitik. Als Beispiel führte er das *1619 Project* an – ein journalistisches Unterfangen, welches die New York Times 2019 initiiert hatte, 400 Jahre nach der Ankunft der ersten Sklaven in der englischen Kolonie Virginia. Keine Erwähnung fand, dass viele der 1619 aus Westafrika verschifften Sklaven damals nicht nach Nordamerika, sondern nach Mexiko, Jamaika und Bermuda verschleppt wurden. Unterschlägt das Projekt etwa bei dem Versuch, für die Afro-Amerikaner:innen der Gegenwart eine politisch nutzbare Vergangenheit zu beanspruchen, wichtige historische Fakten?

Für die einen ist Präsentismus gleichbedeutend mit mangelhafter Wissenschaft und geschichtsvergessener Ideologisierung. Für die anderen ist er dagegen eine methodische Unumgänglichkeit oder sogar ein ethisches Gebot. Einer meiner Geschichtsprofessoren beschwert sich im Seminar etwa über Sweets „schrecklichen Artikel“. Ein anderer meint dagegen, darin seien „Dinge, die ich verteidigen wollen würde“. Sweet selbst scheint seinen Vorstoß inzwischen zu bereuen; im Nachhinein stellte er seinem Beitrag online eine lange Entschuldigung voran.

Auf einer Geschichtskonferenz einige Wochen später diskutieren Historiker:innen, wie die amerikanische Nationalgeschichte in Zukunft erzählt werden soll. Das Podium ist mit identitätspolitischem Bedacht zusammengesetzt: Ein weißer Historiker trifft auf Kolleg:innen mit indigenen, schwarzen, asiatischen und lateinamerikanischen Wurzeln.

Die respektvolle Diskussion bestätigt meinen Gesamteindruck: Identitätspolitische Fragen führen hier an der Universität zwar zu manch vorschnellem Schluss, aber doch eher zum Dialog als zum „Canceln“.

Vielmehr bleibt mir ein anderes Vorkommnis im Gedächtnis: Der Geschichtsprofessor Paul Ortiz, der in Florida lehrt, erinnert in seinem Beitrag daran, dass das *1619 Project*, welche Mängel es auch haben mag, in seinem Bundesstaat offiziell aus den Klassenzimmern verbannt wurde. Wesentlichen Anteil daran hatte Floridas republikanischer Gouverneur Ron DeSantis, der 2024 womöglich für das Präsidentschaftsamt kandidieren wird und die verhasste „Critical Race Theory“ gleich mitverbot.

Vielleicht lässt sich diese Beobachtung verallgemeinern: Die Existenz einer gefährlichen identitätspolitischen „Cancel Culture“, die die Wissenschaftsfreiheit an amerikanischen Universitäten bedroht, ist zumindest fraglich. Die Existenz rechtsautoritärer Zensurbestrebungen sicherlich nicht. (llb)

(*)Namen von der Redaktion geändert

ANZEIGE

Seit über 45 Jahren erfolgreiche Kurse zum

LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * kleine Arbeitsgruppen
- * soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- * erfahrene Dozenten
- * anerkr. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19
www.heidelberger-paedagogium.de

Universität Heidelberg
Grabengasse 1
69117 Heidelberg

Sehr geehrte Mitglieder des Senats
der Universität Heidelberg,

hiermit bewerbe ich mich um das Amt der Rektorin der Universität Heidelberg. Ich weise mehrjährige Leitungserfahrung im Ressort Hochschule des *ruprecht* auf und habe als Bachelorstudentin an der Universität Heidelberg ein ausgeprägtes Verständnis für die Besonderheiten von Hochschulen. Als Studentin habe ich noch keine Reputation zu verlieren, bin also genau die richtige Repräsentantin für Ihre Universität. Als Physikstudentin beim *ruprecht* verbinde ich schon jetzt in meinem Alltag die beiden Hauptstandorte der Universität; das Neuenheimer Feld und die Altstadt.

Es liegt nichts näher, als für den Aufbau einer zukunftsfähigen Universität eine Studentin an die Spitze zu stellen. Allein schon meine Bewerbung sollte Sie von meinem Entscheidungswillen und meiner visionären Kraft überzeugen. Hier ein paar meiner Ideen für die Gestaltung des Universitätslebens:

- 1.Statt des Dozierendensports wird ein Dschungelcamp für Dozierende angeboten, das den studentischen Organisatoren die Möglichkeit zur kreativen Entfaltung gibt
- 2.Der Marstall wird zum Bällebad umfunktioniert – für die psychologisch wichtige Verbindung mit dem inneren Kind. Im Innenhof senkt ein Streichelzoo das Stresslevel der Studierenden
- 3.Zur Verteidigung gegen Mannheim wird eine Dozierenden-Kavallerie aufgestellt
- 4.In der Universitätsbibliothek wird ein Laufsteg aufgebaut
- 5.Zur schnelleren Kommunikation zwischen Altstadt und Neuenheimer Feld werden dressierte Halsbandsittiche eingesetzt



- 6.In den Gängen unter dem Neuenheimer Feld wird besonders günstiger Wohnraum für Studierende geschaffen
- 7.Um die Kreativitätsflaute universitärer Institutionen zu brechen, müssen Anwendungen mit „Hei“ im Namen sich ab sofort umbenennen
- 8.Statt an der Exzellenzinitiative sollte die Universität Heidelberg fortan an „die beste Klasse Deutschlands“ teilnehmen
- 9.Um der Nichtöffentlichkeit der Senatsitzungen einen Sinn zu verleihen, müssen alle Mitglieder des Senats im Kostüm erscheinen.
- 10.Offizielle Mitteilungen der Universität müssen über die Studierendenzzeitung *ruprecht* erfolgen

Die Wahl der/des Rektor:in der Universität Heidelberg prägt das Stadtbild fast so entscheidend wie die Wahl der/des Oberbürgermeister:in. Nur leider ist eine Universität keine Demokratie – zumindest noch nicht. Wenn ich Rektor:in werde, werde ich sofort freie, gleiche und geheime Wahlen einführen. Moderner geht es wohl kaum.

Ich freue mich schon auf Ihre positive Rückmeldung.

Lena Hilf

Babsis neuer Buzzcut

Es muss nicht immer der teure Gang zum Frisör sein! Gib deinen Mitbewohner:innen die Chance, sich am klassischen Topfschnitt zu versuchen. Da die Küche aus Energiespargründen diesen Winter sowieso kalt und die Töpfe leer bleiben, haben Sie auch genug Auswahl. Was darfs denn heute sein? Der große Suppentopf? Der an dem der Henkel fehlt? Oder der Topf mit dem mysteriösen Eingebrennten? Alle großen Frisör:innen haben mal mit der Küchenschere angefangen. (mar)

Oder:

Kahlschnitt statt Dauerwelle: Getrimmtes Haar und Glatzen sind sowieso viel praktischer. Kosten für Friseur, Haarpflege, Föhn und Strom für den Föhn fallen weg. Zusätzlich braucht man weniger Wasser beim Duschen und weniger Zeit beim Stylen. Einsparung: enorm. (dar)

Kurt kackt jetzt auf dem Balkon

Du hast keine moderne Spartaste auf deinem stillen Örtchen? Kein Problem: Leg einen großen Stein in den Wassertank der Spülung. Der Stein verdrängt Wasser, sodass sich beim Spülen weniger davon verabschiedet. Einsparung garantiert. (dar)

Statt einer Toilette tut es zur Not auch ein Eimer auf dem Balkon. Mit den natürlichen Abfällen kannst du später deine Pflanzen düngen. So schöne Tomaten hat sonst bestimmt keiner! (jnd)

Spartipps
für Profis

Alle Kinder sparen, nur nicht Karen, die klaut Waren

Einfach Geld verdienen: Auf dem Weihnachtsmarkt fremden Menschen die Tassen klauen und den Pfand einsacken. Lohnt sich!

Hungrig? Die Mülltonnen von Supermärkten sind randvoll mit Lebensmitteln, die genauso gut auf dem Teller hätten landen können. Zieh dir Handschuhe an und fang an zu wühlen!

Weihnachtsgeschenk gesucht? Klaut euren Liebsten Gegenstände aus ihrem Besitz und schenkt sie ihnen zu Weihnachten zurück.

Klopapier aus der Bib klauen! Ist zwar ähnlich wie Sandpapier, aber dafür umsonst!! (jnd)



Daniela duscht jetzt mit Doro

Dating-Apps sind kostenlos und eignen sich gut, um jemanden zum Kuscheln oder eine:n passende:n Duschpartner:in zu finden! Dann ist es nachts auch garantiert warm. Am nächsten Tag gibt es die Dusche umsonst und das Frühstück direkt obendrauf! Denn wir tun was die Stadt Heidelberg uns befiehlt und duschen zusammen.

Außerdem gilt: Durch Reibung entsteht Hitze. Also, lasst es krachen und die Heizung ist schon bald irrelevant.

Wenn alle Stricke reißen, funktioniert dieser Spartipp auch mit Masturbation. Es wird also nicht zwingend ein weiterer Mensch benötigt um so richtig ins Schwitzen zu kommen. Dann fallen nur leider das Frühstück und die Gemeinschaftsdusche weg. (jnd)



Vallah Krise!

In dieser Krise ist es besonders wichtig, die Versorgung mit Grundnahrungsmittel zu sichern. Das Wichtigste davon ist natürlich Kaffee. Aber man muss Kaffee ja nicht dekadent aus Kaffeebohnen kochen, denn es gibt kostengünstige Alternativen. Gemahlene Eicheln oder Bucheckern können zur Herstellung von Kaffee herangezogen werden.Die kann man ganz einfach im Wald sammeln. Und sonst gilt natürlich immer, wenn du kein Brot hast, dann solltest du Kuchen essen. (fjs)

Immer noch hungrig, nachdem du beim Marstall-Buffer für fünf Euro gegessen hast? Für den gleichen Preis hättest du dir sechs (!) Desserts leisten können! Danach wärst du bestimmt nicht mehr hungrig. (lou)

Dein Vorrat an Papier neigt sich dem Ende zu? Die kommende Klausurenphase ist deine Rettung: Für die meisten Klausuren gibt es massig Schmierpapier bei den Aufsichtspersonen. Pack dir direkt einen Schwung ein. (dar)

Geld verdienen und gleichzeitig etwas Gutes tun? Geht Blut-Plasma spenden! (jnd)